

Parlamentsdienste

Services du Parlement

Servizi del Parlamento

Servetschs dal parlament



Dokumentationsdienst  
3003 Bern  
Tel. 031 322 97 44  
Fax 031 322 82 97  
doc@parl.admin.ch

# Verhandlungen

# Délibérations

# Deliberazioni

Schutz vor Passivrauchen. Volksinitiative (11.025)

Protection contre le tabagisme passif. Initiative populaire (11.025)

Protezione contro il fumo passivo. Iniziativa popolare (11.025)



VH 11.025

- mit Erlasstext
- avec texte de l'acte législatif
- contiene testo legislativo

**Datum der Volksabstimmung**  
**23.09.2012**

**Date de la votation populaire**  
**23.09.2012**

Weitere Informationen:  
[www.parlament.ch](http://www.parlament.ch)  
unter Volksabstimmungen

Informations complémentaires :  
[www.parlement.ch](http://www.parlement.ch)  
sous Votations populaires

Den Ratsmitgliedern steht in der **Pressedatenbank** der Parlamentsdienste eine ständig aktualisierte Auswahl von Artikeln zu den einzelnen Volksabstimmungen in einem separaten Ordner zur Verfügung.

Lors de chaque votation populaire, un dossier spécifique régulièrement mis à jour est à disposition des parlementaires dans **la banque de données «Presse»** des Services du Parlement.

**Verantwortlich für diese Ausgabe:**

Parlamentsdienste  
Dokumentationsdienst  
Georg Hasenfratz  
Tel. 031 / 322 98 60

In Zusammenarbeit mit  
Marina Scherz

**Bezug durch:**

Parlamentsdienste  
Dokumentationsdienst  
3003 Bern  
Tel. 031 / 322 97 44  
Fax 031 / 322 82 97  
doc@parl.admin.ch

**Responsable de cette édition :**

Services du Parlement  
Service de documentation  
Georg Hasenfratz  
Tél. 031 / 322 98 60

Avec la collaboration de  
Marina Scherz

**S'obtient aux :**

Services du Parlement  
Service de documentation  
3003 Berne  
Tél. 031 / 322 97 44  
Fax 031 / 322 82 97  
doc@parl.admin.ch

## Inhaltsverzeichnis / Table des matières

Seite - Page

1.	Übersicht über die Verhandlungen - Résumé des délibérations		I
2.	Rednerliste - Liste des orateurs		II
3.	Zusammenfassung der Verhandlungen Résumé des délibérations		IV VI
4.	Verhandlungen der Räte - Débats dans les conseils		
	Nationalrat - Conseil national	22.12.2011	1
	Ständerat - Conseil des Etats	12.03.2012	20
5.	Schlussabstimmungen - Votations finales		
	Nationalrat - Conseil national	16.03.2012	29
	Ständerat - Conseil des Etats	16.03.2012	30
6.	Namentliche Abstimmungen - Votes nominatifs		31
7.	Bundesbeschluss vom	16.03.2012	33
	Arrêté fédéral du	16.03.2012	35
	Decreto federale del	16.03.2012	37

## 1. Übersicht über die Verhandlungen - Résumé des délibérations

**11.025 n Schutz vor Passivrauchen. Volksinitiative**  
Botschaft vom 11. März 2011 zur Volksinitiative  
"Schutz vor Passivrauchen" (BBI 2011 2809)

NR/SR *Kommission für soziale Sicherheit und  
Gesundheit*

Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Schutz vor  
Passivrauchen»

**22.12.2011 Nationalrat.** Beschluss nach Entwurf des  
Bundesrates.

**12.03.2012 Ständerat.** Zustimmung.

**16.03.2012 Nationalrat.** Der Bundesbeschluss wird in  
der Schlussabstimmung angenommen.

**16.03.2012 Ständerat.** Der Bundesbeschluss wird in  
der Schlussabstimmung angenommen.

Bundesblatt 2012 3439

**11.025 n Protection contre le tabagisme passif.  
Initiative populaire**

Message du 11 mars 2011 concernant l'initiative  
populaire "Protection contre le tabagisme passif" (FF  
2011 2623)

CN/CE *Commission de la sécurité sociale et de la  
santé publique*

Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire  
«Protection contre le tabagisme passif»

**22.12.2011 Conseil national.** Décision conforme au  
projet du Conseil fédéral.

**12.03.2012 Conseil des Etats.** Adhésion.

**16.03.2012 Conseil national.** L'arrêté est adopté au  
vote final.

**16.03.2012 Conseil des Etats.** L'arrêté est adopté au  
vote final.

Feuille fédérale 2012 3201

## 2. Rednerliste · Liste des orateurs

### Nationalrat · Conseil national

<b>Aeschi</b> Thomas (V, ZG)	9
<b>Amaudruz</b> Céline (V, GE)	15
<b>Borer</b> Roland F. (V, SO)	5
<b>Büchel</b> Ronald Rino (V, SG)	14
<b>Bugnon</b> André (V, VD)	10,
<b>Burkhalter</b> Didier, conseiller fédéral	16, 17, 18
<b>Carobbio Guscelli</b> Marina (S, TI)	7
<b>Chopard-Acklin</b> Max (S, AG)	14, 18
<b>Fässler</b> Daniel (CE, AI)	6
<b>Flückiger-Bäni</b> Sylvia (V, AG)	12
<b>Frehner</b> Sebastian (V, BS)	12
<b>Freysinger</b> Oskar (V, VS)	16
<b>Fridez</b> Pierre-Alain (S, JU)	15
<b>Gilli</b> Yvonne (G, SG)	3
<b>Hadorn</b> Philipp (S, SO)	16
<b>Heim</b> Bea (S, SO)	9
<b>Hess</b> Lorenz (BD, BE)	4
<b>Humbel Näf</b> Ruth (CE, AG), für die Kommission	1, 18
<b>Ingold</b> Maja (CE, ZH)	11
<b>Kessler</b> Margrit (GL, SG)	8
<b>Kiener Nellen</b> Margret (S, BE)	11
<b>Müller</b> Geri (G, AG)	6
<b>Neiryneck</b> Jacques (CE, VD)	2, 17
<b>Pardini</b> Corrado (S, BE)	10, 16
<b>Parmelin</b> Guy (V, VD), pour la commission	2, 19
<b>Poggia</b> Mauro (-, GE)	8
<b>Regazzi</b> Fabio (CE, TI)	12
<b>Reimann</b> Lukas (V, SG)	13
<b>Romano</b> Marco (CE, TI)	7
<b>Rossini</b> Stéphane (S, VS)	5
<b>Rusconi</b> Pierre (V, TI)	7
<b>Schenker</b> Silvia (S, BS)	2
<b>Schwaab</b> Jean Christophe (S, VD)	13
<b>Teuscher</b> Franziska (G, BE)	9
<b>van Singer</b> Christian (G, VD)	3, 10, 17
<b>Vischer</b> Daniel (G, ZH)	18
<b>Weibel</b> Thomas (GL, ZH)	4

**Ständerat - Conseil des Etats**

<b>Berset</b> Alain, conseiller fédéral	27
<b>Bischofberger</b> Ivo (CE, AI)	22
<b>Diener Lenz</b> Verena (GL, ZH)	22
<b>Eder</b> Joachim (RL, ZG)	26
<b>Egerszegi-Obrist</b> Christine (RL, AG), für die Kommission	20, 27
<b>Graber</b> Konrad (CE, LU)	24
<b>Gutzwiller</b> Felix (RL, ZH)	25
<b>Hess</b> Hans (RL, OW)	26
<b>Jenny</b> This (V, GL)	27
<b>Kuprecht</b> Alex (V, SZ)	22
<b>Luginbühl</b> Werner (BD, BE)	25
<b>Maury Pasquier</b> Liliane (S, GE)	23
<b>Schwaller</b> Urs (CE, FR)	24
<b>Stöckli</b> Hans (S, BE)	21

### 3. Zusammenfassung der Verhandlungen

#### Ausgangslage

Am 18. Mai 2010 hat das Initiativkomitee die gesammelten Unterschriften für die eidgenössische Volksinitiative "Schutz vor Passivrauchen" fristgerecht der Bundeskanzlei eingereicht. Mit Verfügung vom 8. Juni 2010 hat die Bundeskanzlei festgestellt, dass die Initiative mit 116 290 gültigen Unterschriften zustande gekommen ist.

Die Initiative sieht zum einen vor, den Schutz vor dem Passivrauchen in der Bundesverfassung zu verankern. Zum anderen verbietet sie das Rauchen in Innenräumen, die als Arbeitsplatz dienen, sowie - mit einigen Ausnahmen - in allen anderen Innenräumen, die öffentlich zugänglich sind. Sie führt auch zu einer Vereinheitlichung der derzeit unterschiedlichen kantonalen Praxis.

Bei Annahme der Initiative müsste der Bundesrat zudem innerhalb von sechs Monaten Ausführungsbestimmungen in Form einer Verordnung erlassen, die bis zum Inkrafttreten der entsprechenden Gesetze gelten würden.

Der Bundesrat empfiehlt, die Initiative abzulehnen und legt keinen Gegenentwurf vor. Seines Erachtens reicht die derzeitige Gesetzgebung aus, um die Gesundheit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und der Bevölkerung zu schützen. Bei Annahme der Initiative besteht die Gefahr von mehreren aufeinanderfolgenden, unangebrachten Änderungen der gegenwärtigen Praxis. Bevor das geltende Recht angepasst wird, sollten Lehren aus jenen Erfahrungen gezogen werden, die zurzeit gesammelt werden und die offensichtlich in verschiedener Hinsicht positiv ausfallen.

#### Verhandlungen

##### Entwurf 1

Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Schutz vor Passivrauchen»

22.12.2011	NR	Beschluss nach Entwurf des Bundesrates.
12.03.2012	SR	Zustimmung.
16.03.2012	NR	Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen.
16.03.2012	SR	Der Bundesbeschluss wird in der Schlussabstimmung angenommen.

Im **Nationalrat** drehte sich die Debatte um die Frage, ob der seit dem 1. Mai 2010 im Gesetz verankerte Schutz vor Passivrauchen genügt oder eine gesamtschweizerische Verschärfung nötig sei. Ruth Humbel (CE, AG) vertrat im Namen der Kommissionsmehrheit die Haltung, dass die derzeitige Gesetzgebung ausreichend ist, um die Bevölkerung sowie die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor Passivrauchen zu schützen. Bevor das geltende Recht allenfalls angepasst werde, müssten Erfahrungen gemacht und Schlüsse daraus gezogen werden können. Die Befürworter der Initiative auf der linken und grünen Seite beriefen sich auf wissenschaftliche Studien, wonach raucherbedingte Erkrankungen nach Einführung von Rauchverboten massiv zurückgegangen seien. Mehrere SP-Vertreter und Gewerkschafter machten sich zudem für Serviceangestellte in Restaurants stark. Viele könnten es sich nicht leisten, auf eine Anstellung in Raucherlokalen zu verzichten, obwohl sie dies gerne würden, argumentierten sie. Silvia Schenker (S, BS) fügte an, es herrsche derzeit ein Wirrwarr an verschieden strengen kantonalen Gesetzen. Dieser Flickenteppich an unterschiedlichen Regelungen sei verwirrend für Gäste, Arbeitnehmer und Touristen. Insbesondere Vertreterinnen und

Vertreter der bürgerlichen Parteien betrachteten die Forderung nach einem generellen Verbot von kleinen Raucherlokalen und bedienten Fumoirs sowie ein Rauchverbot auch in Einzelbüros jedoch als übertrieben. Daniel Fässler (CE, AI) bezeichnete die Initiative als Zwängerei, die auf ein unverhältnismässiges Rauchverbot hinauslaufe. Das geltende Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen sehe zudem vor, dass die Kantone frei seien strengere Vorschriften zu erlassen, mehrere hätten diese Möglichkeit wahr genommen. Die vorgeschlagene zentralistische Bundeslösung widerspreche dem schweizerischen Föderalismus. Roland Büchel (V, SG) rief dazu auf, die Eigenverantwortung der Bürger zu respektieren. Ruth Humbel (CE, AG) warnte davor, die Situation des Servicepersonals zu dramatisieren. Gemäss Angaben von Gastrosuisse seien lediglich 4,7 Prozent der Betriebe Raucherlokale und nur 10 Prozent der Fumoirs seien bedient. Der Nationalrat schloss sich der Haltung von Bundesrat und Kommission an und empfahl die Initiative mit 118 zu 55 Stimmen zur Ablehnung.

Im **Ständerat** fand die Initiative keine Unterstützung. Man war sich einig, dass die Initianten mit ihren Forderungen über das Ziel hinausschiessen, insbesondere mit dem Rauchverbot auch in Einzelbüros oder in Altersheimzimmern. Die Kommissionssprecherin Christine Egerszegi-Obrist (RL, AG) erinnerte daran, wie die Räte beim Gesetz zum Schutz vor Passivrauchen um einen Kompromiss gerungen hatten. Mit der Ermöglichung von kleinen Raucherbetrieben und den ausnahmsweise bedienten Raucherräumen wurde ein solcher Kompromiss gefunden. Es verstosse auch gegen die Rechtssicherheit, wenn nach so kurzer Zeit wieder neue Regelungen eingeführt und teure Investitionen vieler Restaurantbesitzer nutzlos würden. Auch Verena Diener Lenz (GL, ZH) mahnte, die erreichte friedliche Koexistenz zwischen Rauchenden und Nichtrauchenden nicht wieder ins Wanken zur bringen. Demgegenüber bezeichnete Hans Stöckli (S, BE) die jetzige Situation als unbefriedigend. In einigen Kantonen sei das Servicepersonal vor Passivrauchen geschützt und in anderen nicht. Es fehle eine einheitliche schweizerische Lösung. Er beantragte deshalb, die Vorlage an die Kommission zurückzuweisen mit dem Auftrag, einen indirekten Gegenvorschlag auszuarbeiten. Dieser soll das Gesetz zum Schutz vor Passivrauchen so ändern, dass Raucherbetriebe und bediente Fumoirs nicht mehr erlaubt sind. Die Initianten hätten ihm zudem schriftlich zugesagt, dass sie ihre Initiative bei einem solchen Gegenvorschlag zurückziehen würden. Auch andere Votanten betrachteten einen indirekten Gegenvorschlag als sinnvoll. This Jenny (V, GL) zeigte sich überzeugt, dass die Initiative ohne eine angebotene Alternative vom Volk angenommen werde. Auch aus diesem Grund sei ein massvoller Gegenvorschlag nötig. Der Rückweisungsantrag wurde schliesslich mit 26 zu 15 Stimmen abgelehnt. Die Volksinitiative wurde ohne Gegenantrag zur Ablehnung empfohlen.

**In der Schlussabstimmung wurde der Bundesbeschluss im Nationalrat mit 138 zu 52 Stimmen bei 4 Enthaltungen und im Ständerat mit 28 zu 7 Stimmen bei 7 Enthaltungen angenommen.**

### 3. Résumé des délibérations

#### Situation initiale

Le 18 mai 2010, le comité d'initiative a remis à la Chancellerie fédérale, dans le délai prescrit, les signatures récoltées pour l'initiative populaire fédérale "Protection contre le tabagisme passif". Par décision du 8 juin 2010, la Chancellerie fédérale a constaté que l'initiative avait abouti, avec 116 290 signatures valables.

L'initiative prévoit, d'une part, d'inscrire dans la Constitution la protection contre le tabagisme passif et, d'autre part, d'interdire de fumer dans les espaces fermés qui servent de lieux de travail ainsi que dans les autres espaces fermés accessibles au public, avec quelques exceptions à ce dernier principe. Elle entraîne également une uniformisation des différentes pratiques cantonales actuelles.

En outre, il incomberait au Conseil fédéral d'édicter dans les six mois suivant l'acceptation de l'initiative des dispositions d'application, sous forme d'une ordonnance, qui auraient effet jusqu'à l'entrée en vigueur des lois correspondantes.

Le Conseil fédéral recommande de rejeter l'initiative, à laquelle il n'oppose pas de contre-projet. Il estime que la législation actuelle est suffisante pour assurer une protection de la santé des travailleurs et de la population. D'autre part, l'initiative risque de conduire à des modifications successives de la pratique actuelle, ce qui n'est pas souhaitable. Aussi vaut-il mieux, avant d'envisager une modification de la législation en vigueur, tirer d'abord les enseignements de la pratique qui prévaut actuellement et qui semble d'ores et déjà s'être traduite par de nombreux effets positifs.

#### Délibérations

##### Projet 1

Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire «Protection contre le tabagisme passif»

22.12.2011	CN	Décision conforme au projet du Conseil fédéral.
12.03.2012	CE	Adhésion.
16.03.2012	CN	L'arrêté est adopté au vote final.
16.03.2012	CE	L'arrêté est adopté au vote final.

Au **Conseil national**, l'essentiel du débat a été consacré à déterminer si le dispositif légal régissant la protection contre le tabagisme passif, en vigueur depuis le 1er mai 2010, était suffisant ou s'il était au contraire nécessaire de renforcer, à l'échelle nationale, les dispositions concernées. Ruth Humbel (CE, AG), qui défendait le point de vue de la majorité de la commission, a estimé que la législation en vigueur permettait de protéger efficacement la population et les travailleurs contre le tabagisme passif. Selon la députée, il serait important, avant de procéder à une éventuelle adaptation du droit en vigueur, d'éprouver les dispositions récemment adoptées afin de pouvoir en tirer des enseignements. Les partisans de l'initiative, issus du camp rose-vert, ont cité un certain nombre d'études scientifiques indiquant que les maladies liées au tabagisme ont reculé nettement depuis l'introduction de l'interdiction de fumer. Plusieurs représentants du Parti socialiste et des syndicats ont en outre défendu la cause des employés de la restauration ; parmi ces derniers, nombreux sont ceux qui ne peuvent pas se permettre de renoncer à un emploi dans un établissement fumeurs, alors qu'ils le feraient volontiers, ont plaidé les députés en question. Silvia Schenker (S, BS) a par ailleurs insisté

sur la grande disparité entre les législations cantonales, plus ou moins restrictives en matière de protection contre le tabagisme, et souligné que ce " méli-mélo " semait la confusion auprès des clients, des employés et des touristes. Les représentants des partis bourgeois, en particulier, ont pour leur part considéré que l'interdiction généralisée, prônée par les partisans de l'initiative, des petits établissements fumeurs et des fumoirs avec service, de même que l'interdiction de fumer dans les bureaux individuels étaient exagérées. Daniel Fässler (CE, AI) a ainsi affirmé que l'initiative n'était rien moins que l'expression d'un acharnement certain contre les fumeurs et que l'interdiction visée était excessive. Il a ajouté que la loi fédérale sur la protection contre le tabagisme passif réservait aux cantons la possibilité d'édicter des dispositions plus strictes en la matière, possibilité dont plusieurs cantons avaient fait usage. Selon le député d'Appenzell Rhodes-Intérieures, la formule centralisatrice voulue par les auteurs de l'initiative est en contradiction avec le fédéralisme suisse. Roland Büchel (V, SG) a appelé la chambre du peuple à respecter la responsabilité individuelle des citoyens. Quant à Ruth Humbel, elle a mis en garde l'assemblée contre une dramatisation de la situation des employés de la restauration, indiquant que, selon Gastrosuisse, seuls 4,7 % des entreprises de restauration étaient des établissements fumeurs et seuls 10 % des fumoirs proposaient un service à la clientèle. Adhérant au point de vue du Conseil fédéral et de la commission, le Conseil national a finalement choisi, par 118 voix contre 55, de recommander le rejet de l'initiative.

Au **Conseil des Etats**, l'initiative n'a rencontré aucun soutien. Les députés se sont accordés à considérer que les revendications des auteurs de l'initiative étaient exagérées, en particulier l'interdiction de fumer dans les bureaux individuels ou dans les chambres des maisons de retraite. Christine Egerszegi-Obrist (RL, AG), rapporteur de la commission, a rappelé les efforts déployés par les Chambres fédérales, lors de l'élaboration de la loi sur la protection contre le tabagisme passif, pour parvenir finalement à un compromis autorisant l'exploitation de petits établissements fumeurs et de locaux fumeurs où du personnel assurerait un service à titre exceptionnel. Introduire de nouvelles dispositions si peu de temps après l'entrée en vigueur de la loi précitée créerait une insécurité juridique, a ajouté la députée, et rendrait inutiles les investissements importants effectués par de nombreux restaurateurs. Verena Diener Lenz (GL, ZH) a elle aussi invité la chambre des cantons à ne pas mettre en péril la récente coexistence pacifique entre fumeurs et non-fumeurs. A l'inverse, Hans Stöckli (S, BE) a estimé que la situation n'était pas satisfaisante et que, le personnel étant protégé du tabagisme passif dans certains cantons, mais non dans d'autres, il était nécessaire de définir une même pratique pour toute la Suisse. Il a ainsi proposé de renvoyer le projet à la commission et de la charger d'élaborer un contre-projet indirect visant à modifier la loi sur la protection contre le tabagisme passif de telle sorte que l'exploitation d'établissements fumeurs et de fumoirs avec service ne soit plus autorisée. Le député bernois a précisé que les auteurs de l'initiative lui avaient affirmé par écrit qu'ils retireraient leur texte si un tel contre-projet voyait le jour. D'autres députés ont soutenu l'idée d'un contre-projet indirect, qu'ils ont jugée judicieuse. This Jenny (V, GL) s'est ainsi dit convaincu que l'initiative serait acceptée par le peuple si le Parlement ne lui soumettait pas une autre proposition ; c'est pour cette raison, notamment, qu'il a estimé nécessaire d'élaborer un contre-projet modéré. Le Conseil des Etats a finalement rejeté la proposition de renvoi, par 26 voix contre 15. Il a décidé, sans opposition, de recommander le rejet de l'initiative populaire.

**Au vote final, le Conseil national a adopté l'arrêté fédéral par 138 voix contre 52 et 4 abstentions et le Conseil des Etats, par 28 voix contre 7 et 7 abstentions**

## Zwölfte Sitzung – Douzième séance

Donnerstag, 22. Dezember 2011

Jeudi, 22 décembre 2011

08.00 h

11.025

### Schutz vor Passivrauchen. Volksinitiative

### Protection contre le tabagisme passif. Initiative populaire

Erstrat – Premier Conseil

Botschaft des Bundesrates 11.03.11 (BBI 2011 2809)

Message du Conseil fédéral 11.03.11 (FF 2011 2623)

Nationalrat/Conseil national 22.12.11 (Erstrat – Premier Conseil)

**Humbel** Ruth (CE, AG), für die Kommission: Am 18. Mai 2010, siebzehn Tage nach dem Inkrafttreten des Bundesgesetzes zum Schutz vor Passivrauchen, hat das Initiativkomitee die gesammelten Unterschriften für die eidgenössische Volksinitiative «Schutz vor Passivrauchen» fristgerecht mit 116 290 gültigen Unterschriften bei der Bundeskanzlei eingereicht.

Die Initiative will erstens den Schutz vor dem Passivrauchen in der Bundesverfassung verankern; zweitens das Rauchen in Innenräumen, die als Arbeitsplatz dienen, sowie – mit Ausnahmen – in allen anderen Innenräumen, die öffentlich zugänglich sind, verbieten; drittens die derzeit unterschiedliche kantonale Praxis vereinheitlichen und viertens den Bundesrat verpflichten, bei Annahme der Initiative innerhalb von sechs Monaten Ausführungsbestimmungen in Form einer Verordnung zu erlassen, die bis zum Inkrafttreten der entsprechenden Gesetze gelten würden.

Der Bundesrat empfiehlt, die Initiative abzulehnen, und legt keinen Gegenentwurf vor.

Die SGK hat am 12. Mai dieses Jahres Hearings zur Initiative durchgeführt und sie gleichentags beraten. Mit 14 zu 8 Stimmen bei 1 Enthaltung schliesst sie sich dem Antrag des Bundesrates an und empfiehlt die Initiative ohne Gegenanschlag zur Ablehnung.

Nach Ansicht der Kommissionsmehrheit reicht die derzeitige Gesetzgebung aus, um die Bevölkerung sowie die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor Passivrauchen zu schützen. Aus politischer Sicht wäre es problematisch, eine vom Parlament erarbeitete Regelung, die erst am 1. Mai 2010 in Kraft getreten ist, bereits wieder zu ändern, dies umso mehr, als der Vollzug in den Kantonen ohne grössere Schwierigkeiten verlaufen ist. Bevor das geltende Recht angepasst wird, müssen Erfahrungen gemacht und Schlüsse daraus gezogen werden können.

Zur Ausgangslage: Gestützt auf eine vom damaligen Nationalrat und heutigen Ständerat Felix Gutzwiller am 8. Oktober 2004 eingereichte parlamentarische Initiative zum Schutz der Bevölkerung und der Wirtschaft vor den gesundheitsschädigenden und einschränkenden Wirkungen des Passivrauchens und nach langen Diskussionen über Form und Inhalt eines Passivrauchschutzgesetzes hat die SGK ein neues, spezifisches Gesetz, das Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen, erarbeitet. Die erste Version umfasste ein umfassendes Rauchverbot, wie es die Initiative vorsieht und wie es in einigen Kantonen in Volksabstimmungen beschlossen worden ist. Nach heftigen Debatten im Parlament, die eine Einigungskonferenz erforderlich machten und zu sehr

knapp ausfallenden Abstimmungen über Ausnahmen führten, wurde das Gesetz am 3. Oktober 2008 angenommen. Das Referendum wurde nicht ergriffen. Am 1. Mai 2010 ist es in Kraft getreten.

Zum Inhalt des Gesetzes: Das Bundesrecht sieht grundsätzlich ein Rauchverbot in geschlossenen Räumen vor, die öffentlich zugänglich sind oder mehreren Personen als Arbeitsplatz dienen. Folgende Ausnahmen sind vorgesehen:

1. Das Rauchen in besonderen Räumen ist gestattet, sofern diese abgetrennt, besonders gekennzeichnet und mit einer ausreichenden Belüftung versehen sind.

2. Raucherlokale werden bewilligt, wenn sie die folgenden Bedingungen erfüllen: Sie weisen eine dem Publikum zugängliche Gesamtfläche von höchstens 80 Quadratmetern auf, sie sind gut belüftet und von aussen leicht als Raucherlokal erkennbar.

3. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben einer Tätigkeit im Raucherlokal schriftlich zugestimmt.

Schliesslich sieht das Bundesrecht vor, dass die Kantone strengere Vorschriften erlassen können, um den Schutz der Gesundheit zu verbessern. 15 Kantone haben weiter gehende Vorschriften. Diese Kantone haben Volksabstimmungen vorgenommen und Vorschriften erlassen, bevor das Bundesgesetz verabschiedet worden ist. Pionier in der Schweiz war diesbezüglich der Kanton Tessin.

Vor dem Hintergrund des Bundesgesetzes, das den Kantonen den Erlass von strengeren Vorschriften zum Schutz der Gesundheit ermöglicht, präsentiert sich die Situation im Gastgewerbe zurzeit wie folgt: Acht Kantone und Halbkantone verfügen über eine kantonale Regelung, die als Raucherlokale geführte Restaurationsbetriebe sowie die Bedienung in Raucherräumen verbietet. In sieben Kantonen und Halbkantonen sind als Raucherlokale geführte Restaurationsbetriebe verboten, während bediente Raucherräume zulässig sind. Elf Kantone und Halbkantone halten sich an die Mindestanforderungen des Bundesgesetzes und lassen als Raucherlokale geführte Restaurationsbetriebe mit einer Fläche bis 80 Quadratmetern sowie bediente Raucherräume zu.

Zu den Zielen der Initiative: Die Initiative ist darauf ausgerichtet, den Schutz vor dem Passivrauchen zu verstärken, indem folgende Punkte strenger als im derzeitigen Bundesgesetz vom 3. Oktober 2008 zum Schutz vor Passivrauchen geregelt werden:

1. Nicht geraucht werden darf in allen Innenräumen, die als Arbeitsplatz dienen. Diese Bestimmung erfasst auch alle Einzelarbeitsplätze, hingegen bleibt es möglich, in privaten Haushalten und im Freien zu rauchen.

2. In der Regel nicht geraucht werden darf in allen anderen Räumen, die öffentlich zugänglich sind. Künftig werden somit alle Restaurations- und Hotelbetriebe rauchfrei.

3. Die Initiative verlangt ein Verbot der Bedienung in Raucherräumen. Mit dieser Massnahme strebt sie einen besseren Schutz der Gesundheit der Gastronomieangestellten an.

4. Die Initiative ist darauf ausgerichtet, das einschlägige Recht landesweit zu vereinheitlichen und Wettbewerbsverzerrungen zwischen den Restaurationsbetrieben zu verhindern.

5. Die Initiative sieht vor, in die Bundesverfassung eine Übergangsbestimmung einzufügen, die eine Kompetenzdelegation an den Bundesrat beinhaltet, damit dieser spätestens sechs Monate nach Annahme der Initiative die notwendigen Ausführungsbestimmungen in einer Verordnung erlässt.

Das Hauptziel der Volksinitiative «Schutz vor Passivrauchen» besteht darin, die Bevölkerung sowie die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer besser vor der Passivrauchexposition zu schützen. Die gesundheitsschädigenden Folgen des Passivrauchens sind wissenschaftlich belegt und hinlänglich bekannt. Passivrauchen kann bei exponierten Nichtraucherinnen und Nichtrauchern Lungenkrebs, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Asthma, Lungenentzündungen und andere Infektionen der Atemwege verursachen. Im Weiteren sind auch die wirtschaftlichen Folgen des Passivrauchens beachtlich. Aktuelle wissenschaftliche Studien aus den Kantonen Genf, Graubünden und Tessin beweisen klar, dass

sich ein umfassender Passivrauchschutz positiv auf die Gesundheit der Bevölkerung auswirkt. Innert kurzer Zeit konnte eine Reduktion der Herzinfarkttrate um 20 bzw. 22 Prozent erzielt werden.

Die Kommissionsmehrheit erachtet die Initiative jedoch als unverhältnismässig und verfrüht, und zwar in formeller und materieller Hinsicht. Formell würde die Initiative in der Bundesverfassung neue Bestimmungen einführen, obwohl die von den Initiantinnen und Initianten angestrebten Ziele durch eine Revision des geltenden Gesetzes und der Verordnung erreicht werden können. Materiell ist eine Revision des Gesetzes verfrüht, denn die grosse Mehrheit der Bevölkerung und der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ist durch die bestehende gesetzliche Regelung ausreichend geschützt. Zuerst müssen nun Erfahrungen mit diesem Gesetz gemacht werden.

Ich bitte Sie, dem Antrag der Mehrheit der SGK zu folgen, welche die Initiative zur Ablehnung empfiehlt. Der Entscheid fiel mit 14 zu 8 Stimmen bei 1 Enthaltung.

**Parmelin Guy (V, VD)**, pour la commission: Madame Humbel Nâf, rapporteure de langue allemande, vous a déjà largement décrit les enjeux de cette initiative populaire, je me concentrerai donc sur quelques points essentiels.

En préambule, il convient de bien mettre en évidence ce que vise cette initiative: inscrire dans la Constitution fédérale la protection contre le tabagisme passif, et pour cela instaurer une interdiction généralisée de fumer dans les espaces fermés qui servent de lieu de travail – c'est le nouvel article 118a alinéas 1 et 2 de la Constitution. Elle prévoit aussi d'interdire de fumer dans les autres espaces fermés accessibles au public, sauf exceptions prévues dans la loi.

Votre commission, vu que le Conseil national est le conseil prioritaire, a auditionné des représentants de la Ligue pulmonaire, ainsi que le professeur Thierry Carrel, chirurgien-cardiologue à l'hôpital de l'île à Berne. Ils nous ont exposé en détail leurs motivations à vouloir modifier la Constitution très peu de temps après l'adoption de la nouvelle loi fédérale sur la protection contre le tabagisme passif. Selon eux et une minorité de la commission, il faut impérativement une réglementation uniforme et complète contre le tabagisme passif dans toute la Suisse, à l'image de ce qui est actuellement appliqué en Suisse Romande, ainsi que dans quelques cantons alémaniques et dans de nombreux pays européens. En fait, les partisans de l'initiative souhaitent en quelque sorte «harmoniser vers le haut». Ils dénoncent ainsi les lacunes de la nouvelle législation qui laisse, selon eux, 60 pour cent de la population insuffisamment protégée contre le tabagisme passif.

Ils estiment en outre que, dans les cantons qui ont adopté une réglementation complète et rigoureuse en la matière, on peut aujourd'hui déjà constater des effets positifs sur la santé. Et de citer le Tessin et les Grisons où le nombre d'infarctus a fortement reculé selon des études scientifiques. A Genève, il en serait de même pour les admissions à l'hôpital pour cause de maladies respiratoires.

Ces exemples sont, du point de vue des membres de la minorité, suffisamment parlants et significatifs pour aller de l'avant, car les conséquences en matière de coûts de la santé sont énormes. Ils plaident avec force pour une solution fédérale unique en relevant des disparités criantes entre cantons voisins ayant opté pour des solutions différentes. Ils citent des exemples de quasi-concurrence – qui est selon eux déloyale – entre établissements dans la restauration, les clients fumeurs ayant déserté les lieux soumis à des mesures plus restrictives au profit de ceux qui appliquent le standard minimal prévu par la loi fédérale.

Du point de vue de la majorité de la commission, on rappelle les discussions approfondies et passionnées qui ont abouti finalement à un compromis, soit à une nouvelle loi fédérale sur la protection contre le tabagisme passif; ce compromis, à défaut d'avoir contenté tout le monde, a trouvé une majorité aux chambres. Il représente un standard minimum inscrit dans une loi fédérale.

En outre, et c'est à souligner, la loi fédérale précitée n'a pas été contestée par référendum, elle respecte le fédéralisme et les compétences cantonales. Elle permet d'ailleurs même aux cantons d'aller au-delà du minimum fédéral, ce qui, si vous vous souvenez des débats passionnés qui avaient eu lieu au Parlement, avait suscité une grande controverse. Mais cette façon de procéder avait pour avantage de pouvoir tenir compte de la volonté populaire déjà exprimée dans certains cantons et visant à mettre sur pied des mesures plus coercitives.

Aussi plusieurs membres de la majorité de la commission ont-ils de la peine avec un texte qui fait totalement fi de tous les efforts patiemment entrepris, efforts qui semblent déjà se traduire dans la pratique par des effets positifs. Ils s'inquiètent également de cette tendance à une intolérance toujours plus grande qui se manifeste régulièrement avec l'argument de prendre soin de la santé des citoyens, au besoin contre leur propre gré. Pour certains commissaires, il existe même le danger d'une stigmatisation de certains groupes de la population: aujourd'hui les fumeurs, demain les personnes qui ne prennent pas soin de leur alimentation et qui se retrouvent en surpoids et ainsi de suite. Mais c'est surtout un agacement à peine voilé qui s'exprime au sein de la majorité. Il y a même une vive incompréhension envers cette initiative populaire qui, une année et demie après un pénible compromis sur la fumée passive au terme de longs débats, veut déjà tout remettre en question sans attendre une plus ample appréciation des effets concrets de la nouvelle législation.

Tout comme le Conseil fédéral, la majorité de la commission estime que la nouvelle loi en vigueur depuis le 1er mai 2010 seulement permet déjà de protéger efficacement une bonne partie de la population, tant sur les lieux de travail que dans les lieux fermés accessibles au public; en voulant interdire de fumer y compris sur les places de travail individuelles, l'initiative va au-delà de ce qui semble nécessaire en terme de protection de la santé publique et tombe donc dans l'excès.

La commission vous propose en conséquence, par 14 voix contre 8 et 1 abstention, de suivre le projet du Conseil fédéral et de recommander au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative populaire, et cela sans lui opposer de contre-projet.

**Neiryck Jacques (CE, VD)**: Monsieur Parmelin, je voudrais vous poser une question de clarification. Vous avez mentionné des résultats qui «auraient» été obtenus dans les cantons qui ont une législation restrictive – le Tessin, les Grisons et Genève. Je suppose que la commission a essayé d'établir ces faits, parce que ce sont là des faits décisifs. Si c'est vrai, la conclusion est évidente: il faut continuer et être de plus en plus restrictif. Est-ce que la commission a établi si ces assertions sont vraies ou fausses?

**Parmelin Guy (V, VD)**, pour la commission: Ces assertions reposent sur des études scientifiques. Dans les cantons qui ont une loi plus contraignante que le standard fédéral, une appréciation a été faite. Dans tous les cantons où la loi fédérale est appliquée et dans lesquels les établissements sont devenus non fumeurs, il n'y a pas d'analyse ciblée, ce qui gêne aussi bien le Conseil fédéral que la majorité de la commission. C'est le verre à moitié plein ou le verre à moitié vide mais on n'a pas pu contrôler sur les deux niveaux.

**Schenker Silvia (S, BS)**: Die Initiative «Schutz vor Passivrauchen» verlangt, dass Innenräume, die als Arbeitsplatz dienen, sowie öffentliche Gebäude grundsätzlich rauchfrei sind. Restaurants werden somit in der ganzen Schweiz rauchfrei. Abgetrennte Raucherräume, sogenannte Fumoirs, können vom Gesetzgeber zugelassen werden, solange sie nicht als Arbeitsplatz dienen. In der Gastronomie bedeutet dies, dass unbediente Fumoirs weiterhin möglich sind. Unsere persönliche Freiheit hört dort auf, wo wir mit unserem Handeln die Freiheit Dritter beeinträchtigen. Die Initiative will das Rauchen nicht verbieten, sondern die Menschen vor dem gesundheitsschädigenden Passivrauchen schützen.

zen. Rauchen bleibt also überall dort erlaubt, wo niemand unfreiwillig mitrauchen muss, z. B. in der eigenen Wohnung, in einem abgeschlossenen Raum, in dem niemand arbeitet, im Garten oder in einer Parkanlage. Der Initiativtext ermöglicht auch explizit das Rauchen in Einzelräumen, die durch ihren Zwangscharakter Privaträumen gleichzusetzen sind, z. B. in Altersheimen und Gefängnissen.

Das Bundesgesetz lässt es zu, dass die Kantone weiter gehende Regelungen zum Schutz vor Passivrauchen erlassen. Obwohl das aus gesundheitlicher Sicht begrüssenswert ist, führt es neben den unklaren Regelungen der Bundeslösung zu einem Wirrwarr an kantonalen Gesetzen sowie zu Unsicherheiten und Schwierigkeiten im Vollzug. Heute hat im Durcheinander der kantonalen Bestimmungen niemand mehr den Durchblick. Verantwortlich dafür ist das Bundesgesetz, weil es sich nicht an den bereits beschlossenen kantonalen Regelungen orientiert. Die Mehrheit der Kantone kennt weiter gehende Bestimmungen als das Bundesgesetz. Acht Kantone verfügen über eine Regelung, wie sie die eidgenössische Initiative «Schutz vor Passivrauchen» für die ganze Schweiz fordert, sieben Kantone verbieten Raucherbetriebe, lassen aber die Bedienung in Fumoirs zu. Im Thurgau, im Aargau und in neun weiteren Kantonen hingegen dürfen Lokale, die kleiner als 80 Quadratmeter sind, als Raucherlokale geführt werden. Dieser Flickenteppich an unterschiedlichen Regelungen ist verwirrend für Gäste, Arbeitnehmer und Touristen.

Die Initiative vertritt kein fundamentalistisches Anliegen. Sie verlangt die Einführung eines einheitlichen Standards, der in acht Schweizer Kantonen und in den meisten Ländern Europas heute selbstverständlich ist. Die Schweiz ist bald eines der letzten Länder in Europa, die keinen umfassenden Schutz vor dem Passivrauchen am Arbeitsplatz kennen.

Kantonale Urnengänge und Umfragen ergeben ein klares Resultat: Die Bevölkerung will rauchfreie Arbeitsplätze und Restaurants. Umfragen in den Kantonen, die über eine Regelung verfügen, wie sie die eidgenössische Volksinitiative fordert, zeigen, dass die Akzeptanz in der Bevölkerung sehr hoch ist und nach der Einführung der rauchfreien Gastronomie noch gestiegen ist. So sind zum Beispiel knapp ein Jahr nach Inkrafttreten des Gesundheitsgesetzes im Kanton Wallis 81 Prozent der Walliserinnen und Walliser mit der rauchfreien Gastronomie zufrieden. Die Umfrage zeigt ausserdem auf, dass Walliserinnen und Walliser aufgrund des Rauchverbots nicht seltener, sondern sogar öfter in Restaurants und Cafés einkehren.

Es wird Zeit, die Lücken des Bundesgesetzes zu schliessen, dem Flickwerk an kantonalen Regelungen ein Ende zu bereiten, den Volkswillen zu beachten und schweizweit alle Arbeitnehmer und Restaurantgäste umfassend und wirksam vor dem gesundheitsschädigenden Passivrauchen zu schützen.

In diesem Sinne bitte ich Sie, die Initiative «Schutz vor Passivrauchen» zur Annahme zu empfehlen.

**Gilli Yvonne (G, SG):** Ich spreche zu Ihnen als Mitglied des Initiativkomitees «Schutz vor Passivrauchen» und als Vertreterin einer Mehrheit der grünen Fraktion.

Es geht nicht einfach darum, den Tabakrauch aus der Umgebungsluft zu entfernen, nur weil es eine unangenehme Erscheinung ist. Es sind nicht einfach die Kleider und die Haare, die nach Rauch riechen. Es ist nicht einfach nur die Fahne eines Kneipenbesuchers am Morgen danach. Nein, Passivrauchen ist gesundheitsschädigend. Weltweit stirbt einer von hundert Menschen an den Folgen des Passivrauchens; das zeigen WHO-Studien, die in über hundert Ländern durchgeführt wurden. Passivrauchen kostet weltweit 600 000 Todesopfer pro Jahr. Passivrauchen erhöht das Risiko, an den verschiedensten Krankheiten zu erkranken: Atemwegkrankungen, Lungenerkrankungen, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Krebs, Herzinfarkt, chronische obstruktive Lungenerkrankungen, die mit einer sehr hohen Einbusse an Lebensqualität und jahrelangem Leiden verbunden sind. Wenn schwangere Frauen dem Rauch anderer ausgesetzt sind, wirkt sich das auch schädlich auf das ungeborene

Kind aus und erhöht das Risiko einer Früh- oder Mangelgeburt. Das Risiko für die Entwicklung einer chronischen Bronchitis, von Husten oder Asthma ist für Nichtraucher umso grösser, je länger sie den Tabakrauch ihrer Mitmenschen einatmen müssen.

Besonders schwer sind notabene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Gastronomiebetrieben betroffen. Arbeiten sie in einem Raucherlokal oder in einem Fumoir, wie es das Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen eben heute zulässt, so sind sie während des ganzen Arbeitstages dem gesundheitsschädigenden Tabakrauch ausgesetzt und haben ein hohes Risiko, im Verlauf ihres Lebens zu erkranken.

Dass sich die Regelungen positiv auf die Gesundheit auswirken, wenn sie strenger werden, zeigen eben auch aktuelle Schweizer Studien. Dieses Jahr, im April, hat das Ospedale San Giovanni in Bellinzona Resultate veröffentlicht, wonach im Tessin nach Einführung der rauchfreien Gastronomie die Herzinfarkte um einen Fünftel zurückgegangen sind. Kurz nach der Behandlung der Initiative in der Kommission sind weitere wegweisende Studien erschienen, die allesamt umfassende Regelungen zum Schutz vor dem Passivrauchen positiv bewerten. Das Kantonsspital Graubünden hat in seinen Studien die gleichen Zahlen wie im Kanton Tessin geliefert. Umgekehrt sind in Kantonen wie Luzern, die eben keine dieser strengen Regelungen kennen, die Erkrankungen nicht zurückgegangen. Eine Studie des Genfer Kantonsspitals, die im Mai dieses Jahres erschienen ist, zeigt bei den schweren Erkrankungen ebenfalls die gleichen Reduktionen wie die vorerwähnten Studien.

Mit einem umfassenden Schutz vor dem Passivrauchen lassen sich in der Schweiz jährlich 1000 Spitaleinweisungen und 1800 Spitaltage vermeiden. Wir geben für die nachteiligen gesundheitlichen Folgen des Passivrauchens jährlich über 400 Millionen Franken aus. Erst seit Kurzem gibt es weitere Resultate des Instituts für Tropenmedizin und von Public Health. Sie zeigen, dass Angestellte in rauchfreien Gastronomiebetrieben einer zwölfmal geringeren Belastung durch Passivrauchen ausgesetzt sind als jene in einem Raucherlokal.

Es ist es also wert, dass wir jetzt in die Gesundheit derer investieren, die passiv mitrauchen. Wir können diese wissenschaftlichen Studien nicht mehr länger ignorieren. Die Fakten liegen auf dem Tisch und zeigen sehr klar, dass das Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen ungenügend ist. Es liegt an uns Parlamentariern, diesen Missstand zu beseitigen. Wir hatten die Möglichkeit, auf Gesetzebene aktiv zu werden; das haben wir eben ungenügend getan. Wir haben jetzt eine zweite Chance, die darin besteht, die Initiative «Schutz vor Passivrauchen» zu unterstützen, zusammen mit über fünfzig Organisationen, von welchen viele im Gesundheitsbereich arbeiten.

Ich fordere Sie im Namen einer Mehrheit der grünen Fraktion auf, diese Initiative und somit den Antrag der Minderheit Schenker Silvia zu unterstützen.

**van Singer Christian (G, VD):** Il n'y a pas de fumée sans feu. Dans le cas que nous examinons, on devrait dire aussi: il n'y a pas de fumée de tabac sans grave atteinte à la santé! Pendant des décennies, on nous l'a caché, on nous a caché par la corruption que la fumée passive, comme la fumée active, tue. Mais la vérité a éclaté au grand jour: la fumée contient plus de 4000 substances nocives, dont plus de 40 cancérogènes.

La protection contre la fumée passive a des effets immédiats et remarquables sur la protection de la santé. On l'a constaté dans les cantons où une loi plus stricte est appliquée: moins 20 pour cent d'infarctus du myocarde au Tessin, moins 22 pour cent aux Grisons; une baisse comparable des maladies pulmonaires et des affections respiratoires à Genève. Contrairement à ce qu'a dit le rapporteur de langue française, on a aussi pu observer que, dans les cantons qui n'ont pas appliqué des mesures aussi strictes, comme dans celui de Lucerne, on n'a constaté aucune baisse comparable.

L'initiative populaire «Protection contre le tabagisme passif» ne vise pas à obliger les gens à arrêter de fumer, mais tend à protéger les non-fumeurs des fumeurs. Elle tend surtout à protéger les personnes qui travaillent dans les établissements publics de la fumée passive.

Vous me direz – comme cela a été dit par les rapporteurs – que les travailleurs qui doivent oeuvrer dans de tels établissements ou dans les fumoirs donnent leur accord par écrit. Mais ont-ils vraiment le choix? Oui, ils ont le choix, à savoir entre accepter de donner leur accord et le chômage. C'est un choix inacceptable. Nous devons protéger la population de manière efficace et uniforme dans toute la Suisse. Nous devons protéger l'ensemble des travailleurs de la restauration de la fumée passive.

Je vous invite dès lors, au nom de la majorité des membres du groupe des Verts, à donner un préavis favorable, c'est-à-dire à recommander au peuple et aux cantons d'accepter l'initiative populaire «Protection contre le tabagisme passif».

**Hess Lorenz (BD, BE):** Die BDP-Fraktion empfiehlt die Initiative zur Ablehnung, und das aus verschiedenen Gründen.

Vorab gilt es festzuhalten, dass das geltende Recht erst seit eineinhalb Jahren in Kraft ist – ein Gesetz, das nach zähem Ringen zustande gekommen ist und über das schlussendlich ein knappes Entscheid gefällt worden ist. Es bietet einen sehr guten Schutz gegen das Passivrauchen. Das geltende Gesetz wurde bewusst so ausgestaltet, dass die Kantone die Möglichkeit haben, weiter zu gehen, was teilweise auch schon gemacht worden ist. Das ist gut so; es steht unserem Land gut an, dass wir ein fortschrittliches Recht haben.

Es kann aber nicht sein, dass eine Regelung nach so kurzer Zeit über den Haufen geworfen wird bzw. dass die Beständigkeit der Regulierung so gering ist. Dies hat auch etwas mit dem Schutz der Unternehmungen, dem Schutz der Wirtschaft zu tun. Gestern haben wir eine grosse Debatte geführt, bei der wir unter anderem über die Probleme der Gastronomie und der Hotellerie gesprochen haben. Hier wären wir daran, gerade die Betriebe der Gastronomie – das sind kleine Unternehmen, das sind KU – vor grosse Probleme zu stellen. Wer sich in der Praxis umgeschaut hat, hat gesehen, wie sich die Kleinunternehmen, die Restaurateure und die ganze Gastronomie anpassen mussten; er weiss, was es bedeuten würde, wenn sich diese Unternehmungen schon wieder neu ausrichten müssten.

Es ist vielleicht auch etwas eigentümlich, dass die gleichen Kräfte – notabene mit guten Absichten, das ist unbestritten –, die dafür gesorgt haben, dass zum Teil auch schon weiter gegangen wird, als man vom Bundesrecht her gehen müsste, jetzt reklamieren, die Frage müsse bundesweit einheitlich geregelt werden. Das geltende Recht lässt bewusst die Möglichkeit offen, weiter zu gehen. Man kann dies jetzt nicht als Mangel deklarieren und nachträglich noch einmal nachbessern.

Ein Beispiel aus der Praxis: Die Forderung nach unbedienten Fumoirs hört sich sehr gut an, wenn man sie hier auf dem Papier liest. Ich frage Sie einfach: Wie soll ein Wirt, der auch nicht mehr über Heerscharen von Personal verfügt – aber das spielt gar keine Rolle –, seine Aufsichtspflicht über ein Fumoir noch wahrnehmen? Er darf dann nicht mehr im Fumoir nachschauen gehen, wie alt die Personen sind, die dort drin sind. Er darf nicht mehr nachsehen, was sie konsumieren und ob jemand aus dem Fumoir jeweils Bier holen geht. Und dann wird dort vielleicht eine Party gemacht, notabene noch mit anderen Substanzen, die nicht kontrollierbar sind. Das sind kleine Beispiele aus der Praxis, die zeigen, dass gerade ein wesentlicher Punkt, nämlich die Frage der Fumoirs, nicht im Sinne der Konsumentinnen und Konsumenten und auch nicht im Sinne eines Schutzes des Personals umgesetzt werden kann.

Ein weiterer Punkt: Es wurde auch schon die Praxis im Ausland erwähnt. Und da lohnt es sich bisweilen, einen Blick über die Grenze zu werfen, namentlich dann, wenn es heisst, wir hätten eine nicht derart weit gehende Regelung. Gehen Sie nach Deutschland, und besichtigen Sie die Gastronomie. Dann sehen Sie in den Betrieben jeweils zwei

Räume, meistens nicht einmal durch eine Tür voneinander getrennt; im einen Raum wird geraucht, im anderen nicht. Ich finde es gut, dass wir in der Schweiz weiter sind. Aber wir dürfen nicht behaupten, das Gegenteil sei der Fall, man hinke dem Ausland hinterher.

Zum Schluss: Wir empfehlen Ihnen die Ablehnung der Initiative. Vielleicht gilt hier auch, was oftmals gilt: Gut gemeint ist nicht immer gut gemacht, oder zumindest kommt das «gut gemeint» hier etwas zu früh. Wir haben eine Regelung, die seit Kurzem in Kraft ist. Setzen wir erst die Regelung um, und sammeln wir Erfahrungen, dann haben wir ein gutes geltendes Recht.

**Weibel Thomas (GL, ZH):** Mit der Initiative soll das am 1. Mai 2010 in Kraft getretene Gesetz verschärft bzw. sollen die kantonalen Regelungen vereinheitlicht, nach oben nivelliert werden. In Räumen, die als Arbeitsplatz dienen, sowie – mit wenigen Ausnahmen – in allen anderen Innenräumen, die öffentlich zugänglich sind, soll ein generelles Rauchverbot gelten. Insbesondere sollen keine Ausnahmeregelungen mehr möglich sein. Die Initiative führt damit zu einer Vereinheitlichung der derzeit unterschiedlichen Praxis in den Kantonen. Damit wird der heute den Kantonen zugestandene Handlungsspielraum – nämlich den Schutz der Gesundheit zu verbessern, strengere Vorschriften zu erlassen – gestrichen. Dieser Handlungsspielraum war Bestandteil des Kompromisses beim heutigen Gesetz.

Der Schutz vor Passivrauchen wirkt sich innerhalb kurzer Zeit direkt auf die Volksgesundheit aus. Sehr gute Werte zeigen wissenschaftliche Studien aus den Kantonen Tessin und Graubünden. In beiden wird ein Rückgang der Zahl der Herzinfarkte um etwa 20 Prozent ausgewiesen. Beides sind aber Kantone, welche die von den Initianten angeprägerten bedienten Fumoirs zulassen. Auch ohne Verschärfung wird also bereits ein grosser Beitrag zur Volksgesundheit geleistet. Wir schliessen daraus, dass das geltende Recht auch aus Sicht der Prävention wirksam ist. Für uns Grünliberale hat Prävention einen hohen Stellenwert. Aber wir setzen auch auf Selbstverantwortung. Wer in einem abgeschlossenen Raum rauchen und etwas trinken will, der soll das auch tun dürfen. Er oder sie hat die Wahl und kann und soll sich entscheiden.

Schutz vor Passivrauchen ist in der Bevölkerung populär, das haben verschiedene kantonale Urnengänge und Umfragen gezeigt. Am 27. November dieses Jahres hat das Basler Stimmvolk über eine Initiative abgestimmt, welche ein Nivellieren nach unten und das Anpassen an die nationale Regelung forderte. Die Bevölkerung hat das Anliegen nicht abgemetzelt, wie uns weisgemacht werden soll, sondern mit 50,23 Prozent äusserst knapp abgelehnt. Dieses knappe Ergebnis sollte uns ein Fingerzeig und auch Aufforderung sein, den Bogen nicht zu überspannen.

Die hier zu diskutierende Regelung hatte unbestritten ihre Bedeutung während der Debatte zur heute geltenden gesetzlichen Regelung. Da war der Druck der Unterschriftensammlung, der Druck von der Strasse notwendig; nur so konnte ein guter Kompromiss erreicht werden. Dieser heute umgesetzte Kompromiss bedeutet ein Rauchverbot in geschlossenen Räumen, die öffentlich zugänglich sind oder mehreren Personen als Arbeitsplatz dienen. Das Verbot gilt nicht absolut, da der Betreiber oder die Betreiberin in besonderen Räumen das Rauchen gestatten kann. Voraussetzung ist, dass die Räume abgetrennt, besonders gekennzeichnet und auch ausreichend belüftet sind. Das sind die sogenannten Raucherräume oder Fumoirs.

Die heutige Gesetzgebung reicht aus, um die Gesundheit der Arbeitnehmer und der Bevölkerung zu schützen. Obwohl das Gesetz noch nicht lange in Kraft ist, funktioniert der Vollzug des geltenden Rechts durch die Kantone insgesamt zufriedenstellend. Ich halte fest: Anderthalb Jahre nach der Einführung der aktuellen Regelung überwiegen die positiven Aspekte bei Weitem. Es ist kein dringender Handlungsbedarf auszumachen, welcher es nahelegen würde, die Regelung weiter zu verschärfen und den Kantonen schärfere Gesetze zu verordnen. Das heisst nicht, dass es gar keinen

Handlungsbedarf gibt. Es braucht aber keine Regelung auf Verfassungsstufe, sondern es braucht zuerst Erfahrungen mit dem geltenden Recht und dann allenfalls Anpassungen im Gesetz und/oder in der Verordnung.

Deshalb empfehlen die Grünliberalen die Volksinitiative zur Ablehnung.

**Borer Roland F. (V, SO):** Die SVP-Fraktion wird die Volksinitiative zur Ablehnung empfehlen, und sie unterstützt voll und ganz den Entwurf des Bundesrates, wonach die Initiative dem Volk ohne Gegenentwurf zur Abstimmung vorzulegen sei.

Das bestehende Gesetz haben wir nun seit rund einem Jahr; es ist eingeführt und funktioniert grossmehrheitlich. Es ist ein Rahmengesetz, das Freiräume lässt, welche die Kantone nach den Bedürfnissen der Bevölkerung anpassen können. Wir sind der Meinung, dass das Gesetz in der vorliegenden Form genügt und dass der Bundesrat zu Recht die Ablehnung der neuen Volksinitiative empfiehlt.

In der Initiative hat es neben allen positiven Aspekten eben auch einige negative Aspekte, und das ist unseres Erachtens der Grund, weswegen wir sie ablehnen sollten.

Es gebe Defizite bezüglich der Definitionen: Ich erinnere Sie an die Diskussion, in welcher wir das bestehende Gesetz geschaffen haben. Diejenigen, die damals dabei waren, können sich vielleicht noch erinnern, wie wir über das Passivrauchen am Arbeitsplatz diskutierten. Ich stellte damals einen Antrag, dass man, wenn man schon die Angestellten der Gastronomie vor dem Passivrauchen schützen wolle, auch Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Haftanstalten vor dem Passivrauchen schützen müsse. Können Sie – vor allem diejenigen Kreise, die jetzt die Initiative befürworten – sich noch erinnern, was damals Ihre Stellungnahme war? Unzumutbar! Die Rahmenbedingungen für Häftlinge seien sonst schon schwierig, man könne das doch nicht tun! Und jetzt kommt eine Initiative, die – strikt ausgelegt – genau das verlangt. Ich kann mir gut vorstellen, dass nach einer allfälligen Annahme der Initiative die gleichen Kreise wieder einen Antrag stellen, dass man für ganz bestimmte Umstände, z. B. bei Haftstrafen, Lockerungen einführt. So geht es nicht. Die Initiative verlangt z. B. auch, dass in Einzelarbeitsräumen nicht mehr geraucht werden darf. Es gibt keine Ausnahme. Wir sind der Meinung, dass dies doch etwas zu weit geht. Wir haben in unserem Vokabular auch den Begriff der Eigenverantwortung und den Begriff der Rücksichtnahme auf Mitmenschen, und das, gepaart mit der bestehenden Gesetzgebung, genügt unserer Ansicht nach vollauf.

Bei der Durchsicht der Unterlagen, und da habe ich eine Frage an den geschätzten Herrn Bundesrat Burkhalter, ist uns eines aufgefallen: Wir wurden mit einem Papier konfrontiert, das von einer Verwaltungskommission verteilt wurde, einer Verwaltungskommission, die dem EDI unterstellt ist, der Eidgenössischen Kommission für Tabakprävention. Im Wissen um die Stellungnahme des Bundesrates verschickte diese Kommission ein Papier, dessen Lead folgenden Inhalt hat: «Das Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen schützt ungenügend vor dem gesundheitsschädigenden Passivrauchen. Betroffen sind vor allem Arbeitnehmer der Gastronomie. In der Wintersession hat das Parlament die Chance, diese Lücke im Bundesgesetz zu schliessen: mit der Annahme der eidgenössischen Volksinitiative 'Schutz vor Passivrauchen'.»

Herr Bundesrat, wie kommt es, dass eine Kommission, die vom Bund bezahlt und vom Bund beaufsichtigt wird, nach der bundesrätlichen Stellungnahme ihre Ansichten und ihre Meinungen vertritt und sich damit klar gegen den Bundesrat stellt? Wie kommt es dazu, dass in einer derartigen Kommission ein Initiativkomitee einfach so ohne Weiteres Einsitz nehmen kann? Initiativgegner hat es in dieser Kommission keine. Wie kommt es, dass die halbe Lungenliga, die diese Initiative auf eidgenössischer und kantonaler Ebene offiziell unterstützt, hier offen den Kampf gegen den Bundesrat und gegen die Stellungnahme des Bundesrates führt?

**Fehr Jacqueline (S, ZH):** Die SP-Fraktion unterstützt die Initiative «Schutz vor Passivrauchen», weil wir damit der Diskussion ein gutes Ende setzen wollen. Die Situation ist heute unbefriedigend und wird es ohne die Klärung, welche die Initiative will, auch bleiben. Acht Kantone haben Rauchschutzgesetze mit den Bestimmungen, wie sie die Initiative fordert. Sieben Kantone verbieten Raucherlokale, lassen aber bediente Fumoirs zu, und die restlichen Kantone kennen sowohl Raucherlokale als auch bediente Fumoirs. Für den Flickenteppich tragen wir die Verantwortung. Von der Lösung, wie sie die Initiative vorschlägt, waren wir nämlich vor drei Jahren gerade mal zwei Stimmen entfernt. Der Ständerat hatte bereits zugestimmt; bei uns ist diese Bestimmung wegen zwei Stimmen gescheitert. Deshalb ist es auch an uns, hier quasi gesetzgeberisch aufzuräumen.

Ich möchte hier nicht noch einmal die ganze Diskussion ums Passivrauchen aufrollen, sondern nur noch auf die wichtigsten Punkte hinweisen:

1. Ich beginne mit dem Volkswillen. Sämtliche Vorlagen für den Schutz vor Passivrauchen wurden vom Volk unterstützt, in allen Kantonen. Dort, wo es zu einer zweiten Abstimmung kam, wurden gerade auch die strengen Rauchschutzgesetze verteidigt, trotz der immer stärker werdenden Gegenkampagne. Da ist vor allem das Resultat in Basel-Stadt beachtlich, denn kaum jemand hat vor der Abstimmung daran gedacht, dass die Baslerinnen und Basler an ihrem strengen Gesetz festhalten würden. Doch siehe da, trotz breiter und sehr vehementer Fumoir-Bewegung blieben die Baslerinnen und Basler standhaft.

2. Ein weiteres Argument ist die Akzeptanz. Die Rauchschutzgesetze stossen auf eine sehr grosse Akzeptanz. Das ist ja auch nicht überraschend. Wir alle sitzen in den kommenden Wochen, nach dem Skifahren oder einem Winter Spaziergang, viel lieber in einer rauchfreien Beiz. Wer will schon zurück zu den verrauchten Winterjacken und der stickigen Luft? Eine hohe Akzeptanz sehen wir gerade auch in den Kantonen mit den strengen Rauchschutzgesetzen, zum Beispiel im Kanton Waadt. Dort ist die Akzeptanz, nach einer bereits sehr hohen Zustimmung in der Volksabstimmung, ein Jahr nach Inkraftsetzung auf 81 Prozent gestiegen.

3. Es kam zu nicht zu Umsatzeinbussen. Dies zeigen die Untersuchungen in einzelnen Kantonen wie auch die Untersuchungen in rauchfreien Beizen europäischer Länder. Ja, Gastrouisse teilte uns im letzten April sogar mit, dass 2010 mehr Geld fürs auswärtige Essen und Trinken ausgegeben wurde als in den Vorjahren.

4. Passivrauchen ist schädlich für die Gesundheit, und das sind vor allem die Angestellten betroffen. Seien wir ehrlich: Die Bestimmung im heutigen Gesetz, nach der die Angestellten ihr Einverständnis für das Arbeiten in bedienten Fumoirs geben müssen bzw. dürfen, will vor allem das schlechte Gewissen der Politik beruhigen. Wer von den Angestellten, die in heutigen Raucherbeizen arbeiten, kann schon sagen: «Nein danke, ich verzichte auf diese Stelle.»?

Zum Schluss erlauben Sie mir noch eine Bemerkung zur hier immer wieder beschworenen persönlichen Freiheit: Mir ist die persönliche Freiheit und Autonomie als Privatperson und politisch sehr wichtig. Ich bin deshalb nach wie vor der Meinung, das beispielsweise das Kiffen straffrei sein soll, ebenso wie das Rauchen und Trinken, wie das Nutzen von Medikamenten, das Konsumieren von fettiger Speisen und ein sportfreies Leben. Und genauso bin ich für die Freiheit, im öffentlichen Raum rauchfrei essen und trinken zu können. Deshalb unterstütze ich diese Initiative. Die SP-Fraktion tut das grossmehrheitlich auch, und ich bitte Sie, sich uns anzuschliessen.

**Rossini Stéphane (S, VS):** Cette initiative nous renvoie à deux questions fondamentales qui ont trait, d'une part, à la gouvernance des politiques publiques et, d'autre part, à la politique de la santé.

Premièrement, la gestion du fédéralisme, et surtout de ses conséquences lorsqu'elles tournent à l'absurde en provoquant des situations aberrantes, doit être corrigée. Deuxièmement,

mement, l'intérêt général prépondérant en matière de santé publique, lorsque la prévention ne suffit pas pour atteindre ces buts et que les conséquences humaines et économiques sont inutilement dramatiques et coûteuses, doit aussi être corrigé.

Sur le fond, la responsabilité politique nous incombe. Nous devons agir dans le domaine de la promotion de la santé et initier les actions à mettre en oeuvre en faveur de la mise en place de conditions favorables à la santé de la population et à l'amélioration des compétences individuelles en regard des déterminants de la santé. Dès lors que les conséquences néfastes du tabagisme passif sont scientifiquement démontrées et que celles-ci sont assumées financièrement par la collectivité, qu'elle soit publique ou que ce soit celle des assurés, on ne peut se satisfaire du premier pas accompli par la loi fédérale en vigueur, d'autant plus que, comme on l'a déjà dit à plusieurs reprises ce matin, le recul significatif du nombre d'infarctus dans les cantons du Tessin et des Grisons de l'ordre de 20 pour cent ou la diminution du nombre d'admissions aux Hôpitaux universitaires genevois pour les maladies respiratoires depuis l'introduction de cette loi ne peut nous laisser indifférents.

La loi fédérale présente des lacunes et n'apporte pas une protection complète contre la fumée passive. Ainsi, on peut encore fumer dans les restaurants dont la surface ne dépasse pas 80 mètres carrés, et nombre de salariés travaillent dans les fumoirs. A partir du moment où des employés de la restauration peuvent se retrouver exposés plusieurs heures quotidiennement sur leur lieu de travail à la fumée du tabac, les objectifs initiaux en termes de prévention, de promotion de la santé, de lutte contre le tabagisme passif ne sont pas atteints.

Mais surtout, plus particulièrement dans le cadre de la gouvernance fédéraliste de nos politiques publiques, il importe de disposer d'une réglementation uniforme sur l'ensemble du territoire suisse. L'hétérogénéité actuelle est simplement intenable. Elle est complètement incompréhensible pour les citoyens et farfelue pour les touristes étrangers qui fréquentent notre pays.

Quinze cantons ont des dispositions qui vont plus loin que la loi fédérale, huit cantons connaissent une réglementation telle que cette initiative la revendique, sept cantons interdisent les établissements fumeurs, mais autorisent les fumoirs avec service.

Comment s'y retrouver? Quelle cohérence donnons-nous à l'application d'une politique de santé publique? Cette situation est de toute évidence absurde. Donner suite à cette initiative populaire, c'est donc aussi institutionnellement, sous l'angle de la gouvernance, contribuer à la cohérence de nos politiques publiques en dépassant le fédéralisme là où il est devenu manifestement désuet et incompréhensible, car illisible. Et c'est surtout accroître l'efficacité de la lutte contre les effets nuisibles de la fumée passive. Par conséquent, adhérer à un tel projet devrait aller de soi. Assumons nos responsabilités de santé publique.

Je vous invite à soutenir cette initiative populaire.

**Fässler Daniel (CE, AI):** Am 1. Mai 2010 sind nach jahrelanger, kontroverser parlamentarischer Beratung das Bundesgesetz und die Verordnung zum Schutz vor Passivrauchen in Kraft getreten. Nur siebzehn Tage nach Inkrafttreten dieser Rechtsvorschriften hat das Initiativkomitee die heute zu beratende Volksinitiative eingereicht. Das ist für mich reine Zwängerei.

Bereits das heutige Recht verbietet das Rauchen in geschlossenen Räumen, die öffentlich zugänglich sind oder mehreren Personen als Arbeitsplatz dienen, lässt aber nach dem Grundsatz der Verhältnismässigkeit Ausnahmen zu. Das Bundesgesetz sieht auch vor, dass die Kantone strengere Vorschriften erlassen können. Fünfzehn Kantone haben davon Gebrauch gemacht. Elf Kantone halten sich an die Mindestanforderungen des Bundesgesetzes und lassen damit als Raucherlokale geführte Restaurationsbetriebe mit einer Fläche bis 80 Quadratmeter sowie bediente Raucher Räume zu. In diesen Kantonen haben viele Betriebe auf

diese Lösung gesetzt und entsprechende Investitionen getätigt. Die Initiative ist daher auch ein Verstoß gegen Treu und Glauben.

Ich bin Nichtraucher, aber noch mehr bin ich Appenzeller. Es stört mich zutiefst, dass mit dieser Initiative eine noch strengere Bundeslösung erzwungen werden soll. Sie zeugt von wenig Verständnis für den Föderalismus. Wer nicht damit einverstanden ist, dass sich sein Kanton an die heutige Bundeslösung hält, der kann von den ihm in seinem Kanton zur Verfügung stehenden direktdemokratischen Mitteln Gebrauch machen. Dann kann das kantonale Stimmvolk entscheiden, was es möchte und was nicht. Wenn in meinem Kanton, dem Kanton Appenzell Innerrhoden, jemand der Meinung ist, er möchte keine Beizen mehr haben, in denen man sich trifft, um zu reden, um zu jassen und halt auch ein bisschen, um zu rauchen, dann kann er vom Einzelinitiativrecht Gebrauch machen und damit eine Abstimmung an der Landsgemeinde erwirken.

Ich negiere die vom Passivrauchen ausgehenden gesundheitlichen Risiken nicht, aber ich plädiere für freiheitliches Denken und für eine liberale Rechtsordnung. Wir können die Menschen nicht vor allen Risiken schützen. Sonst müsste man das Rauchen komplett verbieten, auch in Privaträumen, denn auch dort sind Dritte vom Passivrauchen betroffen: Partner und Kinder, die nicht ausweichen können.

Die CVP-Fraktion lehnt die Initiative mit klarer Mehrheit ab, weil sie zentralistisch ist, weil sie einem Verstoß gegen Treu und Glauben gleichkommt, weil sie unverhältnismässig und eine reine Zwängerei ist.

Herr Bundesrat, zu guter Letzt erlaube ich mir noch einen staatsrechtlichen Hinweis: In der Botschaft des Bundesrates zur Initiative findet sich unter Bezugnahme auf die Kantone Obwalden, Nidwalden, Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Appenzell Ausserrhoden und Appenzell Innerrhoden der Begriff «Halbkantone». Ich erinnere gerne daran, dass das schweizerische Verfassungsrecht seit dem Inkrafttreten der Bundesverfassung vom 18. April 1999, also seit zwölf Jahren, bei der Aufzählung der Kantone in Artikel 1 den Begriff der «Halbkantone» nicht mehr kennt. Ich danke für die freundliche Kenntnisnahme.

**Präsident (Walter Hansjörg, Präsident):** Die FDP-Liberale Fraktion teilt mit, dass sie die Initiative ablehnt.

**Müller Geri (G, AG):** Ich lege vorerst offen, dass ich auch ab und zu rauche. Aber ich argumentiere gewiss nicht als Raucher, wenn es um diese Initiative geht. Ich argumentiere in demokratiepolitischer Hinsicht und vor allem auch damit, dass wir in der Schweiz bisher immer vernünftige Lösungen gefunden haben.

Die Intention dieser Initiative ist es – das steht praktisch in allen Unterstützungsbriefen –, Lücken zu schliessen; man wolle dieses Thema eigentlich nicht mehr weiter diskutieren. Die Diskussion landauf, landab sei mühsam. Jetzt soll endlich der Sack geschlossen werden; mit anderen Worten: Jetzt soll endlich betont werden. Wenn der Diskussion ein Ende gesetzt ist, dann ist auch ein Konflikt ausgeschlossen. Damit wäre in der Schweiz ja alles wunderbar geregelt.

Wenn ich in den Unterlagen der Initianten weiterlese, stosse ich auf gewaltige Zahlen: 20 Prozent Reduktion des Herzinfarkttrisikos usw. – ich muss das ja nicht zitieren, Sie haben alle diese Unterlagen bekommen. Allerdings beziehen sich diese Zahlen alle auf die Zeit vor der ersten Regulierung, die wir gemacht haben. Die erste Regulierung, die wir gemacht haben, habe ich, zumindest halbherzig, mitunterstützt, weil ich Verständnis dafür habe, dass jemand, der in ein Restaurant gehen möchte, nicht mit rauchenden Kleidern nach Hause gehen oder sich eben vor den Folgen der Passivraucherei schützen möchte. Damit habe ich absolut keine Probleme und kann sehr gut mit dieser Situation leben.

Wie ist die Situation heute? Es ist tatsächlich ein Flickenteppich und bildet ein bisschen die Geschichte der Schweiz ab. Die Schweiz war schon immer ein Flickenteppich. Das war auch ein Stück weit die Idee des Föderalismus. Man hat es in jedem Kanton ein bisschen anders gemacht. Das gab

dann schöne, gute Liaisons, wie z. B. zwischen meiner Heimatstadt Baden und der Stadt Zürich. In Zürich war geschichtlich gesehen immer alles ein bisschen verboten. Die Zürcher, die ein bisschen mehr wollten, kamen nach Baden, weil dort der Rahmen ein bisschen weiter war.

Zur Situation in Baden möchte ich Folgendes sagen: Wenn Sie diese schöne Stadt besuchen, werden Sie rauchfreie Restaurants finden, aber eben auch vier Barbetriebe, wo man rauchen darf und wo die Besitzer und ihre Angestellten übrigens fleissig mitrauchen. Im Sinne des Schutzes vor Passivrauchen ist draussen sogar noch «Dies ist ein Raucherlokal» angeschrieben. Sie werden also nicht überfallen, Sie können ohne Probleme von einem Besuch dieses Restaurants absehen und weitersuchen. Die heutige Regelung ist liberal, freiheitlich und so gedacht, dass der Mensch selbstständig auswählen kann, was er will. Davon profitieren die einen, und die anderen haben dann ihr Restaurant rauchfrei.

Wenn ich jeweils im Ausland den Gewinn, den wir aus unserer Demokratie ziehen, erklären muss, wenn ich erklären muss, warum die Schweiz so gut funktioniert, erzähle ich immer das kleine Märchen von den hundert Waldtieren. Diese hatten über die Frage zu bestimmen, ob sie einen See trockenlegen wollten, der mitten im Wald lag. Die Abstimmung fiel eindeutig aus, 99 waren dafür und einer war dagegen. Und dann war der Fall klar, so denkt man: Die Mehrheit hatte bestimmt, und daher musste dieser See trockengelegt werden. Das Dumme an der Sache war nur, dass derjenige, der dagegen gestimmt hatte, ein Fisch war.

Und so fühle ich mich im Moment auch ein Stück weit als Fisch. Wenn wir die letzte Lücke schliessen, die Gesetzeslage betonieren und sagen, damit sei die Diskussion erledigt, fehlt eben etwas an unserer Demokratie. Viele Möglichkeiten, verschiedene Formen, wie man sich das Leben einrichtet, fallen damit weg. Ich bitte Sie deshalb, das hier nicht zu tun. Es geht hier nicht um den Kampf um die letzten Möglichkeiten. Wir leben alle, und mit dem Leben geht auch eine Lebensgefährlichkeit einher. Das ist mir beim Rauchen bewusst. Mir ist aber auch bewusst, dass es andere Gefahrenstoffe gibt, die wir bedenkenlos konsumieren, so die gewaltigen Zuckermengen, die verdrückt werden; dagegen kann man natürlich auch eine Initiative lancieren. Aber ich glaube nicht, dass wir es so weit regeln können, dass wir am Ende nicht mehr sterben.

Deshalb bitte ich Sie wirklich: Die jetzige Regelung ist so, wie sie ist, für viele Menschen dienlich. Die meisten können damit leben. Schliessen wir daher nicht noch die letzte Lücke, verbieten wir nicht noch die letzten Möglichkeiten. Ich bitte Sie sehr, die Initiative nicht zu unterstützen.

**Romano Marco (CE, TI):** Im April 2006 hat sich das Tessin als erster Kanton für eine rauchfreie Gastronomie ausgesprochen. 79 Prozent – nicht 51 – der Tessinerinnen und Tessiner haben damals Ja zu einer Regelung gesagt, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor dem gesundheitsschädigenden Passivrauchen schützt. Seit April 2007 wird die Regelung im Tessin erfolgreich umgesetzt und von der Bevölkerung sehr geschätzt. Zahlreich waren die Stimmen, welche einem funktionierenden Rauchverbot in der Tessiner Gastronomie wenig Chancen voraussagten. Doch sie irrten sich. Denn im Tessin bewahrheitete sich, was sich davor bereits in Italien, Frankreich und zahlreichen weiteren europäischen Ländern gezeigt hatte: Die grosse Mehrheit der Bevölkerung geniesst es, in Restaurants, Bars und im Ausgang nicht mehr verraucht zu werden. Gerade wir Jungen haben uns daran gewöhnt, für eine Zigarette kurz ins Freie zu gehen. Es ist selbstverständlich geworden, dass Haare und Kleider nach einem Abend im Ausgang nicht mehr nach Rauch stinken, Hals und Nase nicht mehr kratzen und keine Rauchschwaden mehr die Tanzfläche vernebeln. Für uns sind die rauchfreien Lokale zur Norm geworden und werfen in der öffentlichen Debatte sowie im privaten Kreise kaum je Fragen auf.

Die Regelung gegen das Passivrauchen funktioniert im Tessin bestens und schützt die Serviceangestellten vor den ge-

sundheitlichen Risiken, welche vom Tabakrauch in der Umgebungsluft ausgehen. Die positiven Erfahrungen im Kanton Tessin machen deutlich, dass ein umfassender Schutz vor Passivrauchen für die ganze Schweiz gelten sollte. Es macht schlicht keinen Sinn mehr, wenn jeder Kanton ein anderes Rauchverbot hat. Das Bundesgesetz mit seinen Lücken ist jedoch für einen Kanton wie das Tessin keine Alternative, denn wir wollen nicht zurückkriechen und wieder Raucherlokale zulassen. Für mich ist es deswegen selbstverständlich, dass ich mich für die Initiative zum Schutz vor Passivrauchen und somit für eine schweizweit einheitliche Regelung einsetze. Ich bin überzeugt, dass ich hier für viele junge Schweizerinnen und Schweizer spreche, die sich an die rauchfreie Gastronomie gewöhnt haben und diese auch schätzen. Eine Ablehnung der Volksinitiative wäre in meinen und in den Augen vieler junger Leute ein unverständlicher Rückschritt.

**Rusconi Pierre (V, TI):** Je dois avouer dès le début que j'ai un conflit d'intérêts en ce qui concerne ma prise de position: je suis fumeur. Alors, il est clair qu'un fumeur a des conflits d'intérêts dans la discussion sur une loi qui va à l'encontre de la liberté de fumer.

Comme l'a dit Monsieur Romano, le Tessin a donné un bon exemple. Au Grand Conseil, je me suis opposé à la décision prise, même en cas de référendum. J'ai perdu, mais je dois admettre aujourd'hui que des résultats positifs ont été quand même obtenus. Cela nous a aussi donné la chance d'avoir une bonne convivialité entre les fumeurs et les non-fumeurs. Bien sûr, une loi, pour avoir un sens, doit être fortement motivée. Les motifs en faveur de cette initiative populaire sont, à mon avis, encore assez faibles et dès lors le sens vient à manquer. La convivialité entre la liberté des uns et celle des autres est un peu intouchée, parce que l'on sait qu'en Suisse, les Suisses ont la bonne habitude de chercher continuellement la perfection. Notre ambition, c'est la perfection. Mais si l'on doit arriver à la perfection en continuant à réglementer n'importe quoi et à élever le nombre des réglementations, à la fin, notre perfection nous privera de toute liberté.

Les résultats obtenus dans les cantons qui ont appliqué cette règle sont satisfaisants. Ce n'est donc peut-être pas encore le moment de faire un autre pas en avant. La bonne preuve donnée jusqu'à aujourd'hui est tout à fait suffisante.

Je vous invite pourtant à ne pas accepter encore – je mets l'accent sur «encore» – cette initiative populaire.

**Carobbio Guscetti Marina (S, TI):** Che tre oratori ticinesi si susseguano ora alla tribuna non è sicuramente un caso, considerato che nel 2007 fu il Ticino il primo cantone a introdurre il divieto di fumo nei locali pubblici. Vi ricordate, questa normativa fece molto discutere anche oltre i confini cantonali in tutta la Svizzera, ma poi fu da esempio per il resto della Svizzera, al punto che gradatamente molti cantoni adottarono normative in materia. Ma vi ricordate anche di chi allora sosteneva che le conseguenze per la ristorazione sarebbero state disastrose e tentava di strumentalizzare la discussione, dicendo che si voleva proibire ai fumatori di fumare? Queste stesse argomentazioni furono usate quando, nel 2010, entrò in vigore la legge federale concernente la protezione contro il fumo passivo.

In realtà non ci furono conseguenze per il settore della ristorazione dal punto di vista economico bensì benefici per la salute della popolazione e benefici anche in termini economici per quanto riguarda la diminuzione dei costi sanitari dovuti alla diminuzione delle malattie legate al fumo passivo. Oggi questi dati positivi sono inequivocabili e sono stati citati più volte alla tribuna sia dai relatori sia da altre persone che sono intervenute. Ma oggi ancora c'è chi non vuole vedere l'evidenza scientifica dei benefici della protezione contro il fumo passivo, protezione che a mio parere va estesa anche al personale del settore della ristorazione, sottoposto fino ad otto ore al giorno al fumo passivo. Certo, grazie alla legge federale che oggi è in vigore salvaguardiamo i diritti dei non fumatori.

Ma purtroppo le disposizioni riguardanti la protezione dei lavoratori e delle lavoratrici che subiscono il fumo passivo sono lacunose e permettono delle eccezioni.

Quando parliamo di promozione della salute, la nostra attenzione deve rivolgersi anche a chi, per ragioni lavorative, è sottoposto a rischi per la propria salute. Le conseguenze sulla salute dell'esposizione giornaliera al fumo altrui corrispondono a quelle di 15 fino a 38 sigarette fumate personalmente. Diversi studi scientifici già citati effettuati in Ticino e nel canton Grigioni mostrano la diminuzione degli infarti miocardici, rispettivamente del 20 e del 22 per cento, a seguito della minore esposizione al fumo passivo grazie a regolamentazioni più severe introdotte in questi cantoni. Altri studi evidenziano il rischio di tumore polmonare a seguito del fumo passivo che aumenta per chi è sottoposto al fumo passivo fino al 39 per cento. Altri studi potrebbero essere citati oggi. La comunità scientifica ha raccolto molti dati al proposito. Tocca ora alla politica tenerne conto ed adeguarne le leggi necessarie nell'interesse generale e di chi ne subisce le dirette conseguenze.

Infatti oggi parliamo di un tema che si inserisce nel campo della promozione della salute, di un tema di salute pubblica. Sarebbe quindi particolarmente importante avere una protezione legislativa contro il fumo passivo per gli impiegati di servizio, vale a dire per ottenere gastronomia e servizi di ristorazione senza fumo in tutta la Svizzera. La protezione dei lavoratori e delle lavoratrici non può variare da cantone a cantone.

Vi invito quindi a votare la proposta di minoranza Schenker Silvia ed a sostenere l'iniziativa e dunque una legislazione federale avanzata e unitaria in tutta la Svizzera, che sappia proteggere i lavoratori e le lavoratrici.

**Kessler Margrit (GL, SG):** Angesichts der wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Faktoren beim Rauchen erachtet der Bundesrat die Passivrauchexposition der Bevölkerung als ein bedeutendes Gesundheitsrisiko. Eine effiziente Prävention ist möglich und nötig. Der Passivrauch ist das schädlichste Wohngift. Tabakrauch setzt sich aus mehreren Tausend chemischen Substanzen zusammen. Mindestens vierzig davon sind krebserregend, andere Substanzen sind erwiesenermassen toxisch. 20 Prozent des Tabakrauchs atmet ein Raucher in Form von Hauptstromrauch ein und aus. Zu 80 Prozent besteht der Tabakrauch aus dem sogenannten Nebenstromrauch, der von den glimmenden Zigaretten in die Raumluft freigesetzt wird. Dieser Nebenstromrauch wird passiv von den anwesenden Menschen über die Atmung aufgenommen.

Die Schweiz hat im Bereich der Tabakprävention und zum Schutz vor Passivrauchen teilweise schon Gesetze erlassen. Das Bundesgesetz vom 3. Oktober 2008 hat bereits Verbesserungen gebracht, doch nicht alle Kantone haben das Gesetz gleich streng umgesetzt. Weil das Gesetz erst kurze Zeit in Kraft ist, kann die positive Wirkung noch zu wenig beurteilt werden. In einem Bericht steht, dass laut der Verfassungsgrundlage weitere Möglichkeiten bestehen, Gesetze zu erlassen, um die Bevölkerung noch wirksamer gegen die schädlichen Auswirkungen des Passivrauchens zu schützen, insbesondere mit einem Rauchverbot am Arbeitsplatz und in öffentlich zugänglichen Räumen.

71 Prozent der schweizerischen Bevölkerung sind Nichtraucher, die dem Passivrauchen unter anderem in den grossen, halbgeschlossenen Bahnhöfen ausgesetzt sind. Die Bahnsteige werden vor allem bei den ankommenden Zügen durch die rauchenden Passagiere in Fumoirs umgewandelt. Die rauchenden Reisenden haben unmittelbar nach dem Verlassen des Zuges das Bedürfnis, eine Zigarette anzuzünden. Alle Reisenden, darunter Babys, Kinder und kranke Menschen, werden unfreiwillig über mehrere Minuten, bis zum Ausgang des Bahnhofs, vom Nebenstromrauch begleitet. Laut einer Studie der Stanford University aus dem Jahr 2007 ist die Schadstoffbelastung auch unter freiem Himmel nicht zu vernachlässigen. In der Nähe eines Rauchers ausserhalb geschlossener Räume sei die Belastung zwar nur kurz, aber kaum weniger intensiv als in geschlossenen Räumen. Be-

zieht man diese Studie auf die Situation in den grossen, halbgeschlossenen Bahnhöfen, zeigt sich: Das Passivrauchen ist für Reisende nicht nur unangenehm, sondern auch gesundheitsschädigend.

Meine Fragen an den Herrn Bundesrat: Genügt das vorliegende Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen – Artikel 1 Absatz 2 Buchstabe i, «Gebäude und Fahrzeuge des öffentlichen Verkehrs» –, um ein Rauchverbot in grossen Bahnhöfen einzuführen? Wer ist für ein solches Verbot verantwortlich? Wer bezahlt die Entsorgung der Zigarettenabfälle in den Bahnhöfen? Könnte es sein, dass die Kosten auf die Fahrkarten überwältigt werden?

**Poggia Mauro (–, GE):** Au nom du Mouvement Citoyens Romand, que je suis seul à représenter dans cet hémicycle, je vous demande de rejeter l'initiative, sans contre-projet. Non pas que la lutte contre le tabagisme passif ne doive pas être approuvée et soutenue, mais plutôt parce que cette initiative est pour partie inutile et pour partie excessive. Je m'explique.

Le nouvel article 118a alinéas 1 et 2 de la Constitution qui est proposé vise deux objectifs: d'abord, la protection des travailleurs, ensuite, la protection du public. Son premier volet est inutile, le second est excessif.

En ce qui concerne la protection des travailleurs, l'article 6 de la loi sur le travail en fait un devoir de l'employeur, devoir anciennement complété par l'article 19 de l'ordonnance d'application 3 de cette loi sur le travail, disposition qui a été abrogée par l'article 8 de l'ordonnance du 28 janvier 2009 appliquant la loi fédérale sur la protection contre le tabagisme qui est entrée en vigueur, comme vous le savez, le 1er mai 2010 et dont l'article 2 fait des espaces fermés accessibles au public, qui servent de lieux de travail, des lieux où il est interdit de fumer. Cette protection résultant du droit public fédéral est encore renforcée par les devoirs de l'employeur selon le droit privé, et plus particulièrement par l'article 342 alinéa 2 du Code des obligations qui exige le respect par l'employeur de la loi sur le travail et l'article 328 alinéa 2 du même Code des obligations qui impose à ce même employeur d'appliquer des mesures appropriées pour protéger la vie, la santé et l'intégrité corporelle des travailleurs.

Dans un arrêt du 6 février 2006, le Tribunal fédéral a d'ailleurs expressément rappelé ce devoir de protection de l'employeur en ce qui concerne précisément la fumée passive à laquelle ces employés peuvent être confrontés. Il est donc inutile de prévoir dans la Constitution l'interdiction de principe de fumer dans les espaces fermés qui servent de lieu de travail. De plus, une interdiction absolue, alors que la législation actuelle permet des dérogations avec l'accord du travailleur, va au-delà, sans raison valable, du but à atteindre mettant littéralement sous tutelle les employés – qui peuvent être, faut-il le rappeler, qu'on l'apprécie ou pas, eux-mêmes des fumeurs –, alors que ni la loi, ni la situation du marché du travail ne les placent dans une situation de faiblesse pouvant les amener à accepter contre leur volonté d'assumer le service dans les locaux pour fumeurs.

Au caractère inutile de l'initiative populaire à l'égard des employés s'ajoute son caractère excessif ou disproportionné en ce qui touche la protection du public. Tout d'abord, il a sans doute échappé aux auteurs de l'initiative que la législation actuelle est plus complète que le texte de l'initiative. En effet, même si l'initiative présente une liste exemplative et non pas exhaustive des lieux publics protégés, en utilisant le terme «notamment», il est remarquable qu'elle ne mentionne ni les bâtiments de l'administration publique, ni les établissements d'enseignement, ni les garderies, ni les commerces et les centres commerciaux alors que la loi fédérale sur la protection contre le tabagisme passif le fait expressément.

Mais le problème est ailleurs. Certes une initiative fédérale peut déroger aux principes exprimés par la Constitution fédérale, s'agissant de textes de même niveau normatif. Néanmoins, il s'agit de garder une cohérence de notre ordre juridique. Notre législation actuelle a été édictée dans ce domaine spécifique dans l'esprit du postulat de la Convention-cadre de l'OMS du 21 mars 2003 pour la lutte antitabac, et

dans le respect du principe de la proportionnalité rappelé à l'article 36 de notre Constitution fédérale, qui impose un rapport raisonnable entre l'atteinte exigée et le but poursuivi.

En tant que non-fumeur, j'ai subi, sans doute comme beaucoup d'entre vous et comme beaucoup avant nous, depuis des siècles, la tyrannie des fumeurs, lesquels, il faut le reconnaître, n'ont pas toujours exprimé la considération voulue à l'égard de la liberté personnelle de celles et ceux pour qui la fumée est une gêne avant d'être une atteinte à la santé. Faut-il pour autant substituer une tyrannie à une autre? Que cela plaise ou non, les fumeurs aussi ont une liberté personnelle qui mérite le respect.

Ainsi, en présence de deux libertés personnelles qui se confrontent, le législateur que nous sommes doit mettre en balance les intérêts en présence et rechercher l'équilibre acceptable. Cet équilibre a été recherché et trouvé dans la législation actuelle, qui permet à tout non-fumeur de se rendre dans un établissement public sans être importuné par la fumée, et qui permet également aux fumeurs de ne pas avoir à choisir systématiquement entre fumer chez soi et la convivialité d'un repas à l'extérieur, tout en garantissant les conditions strictes dans lesquelles les locaux pour fumeurs pourront être exploités dans le cadre de l'aération exigée et de la surface.

Cette initiative populaire est à la fois l'expression de l'inutile et de l'excès. C'est la raison pour laquelle elle devra être rejetée sans contre-projet.

**Aeschi Thomas (V, ZG):** Das neue Gesetz zum Schutz vor Passivrauchen trat erst im Jahr 2010 in Kraft. Weniger als zwei Jahre später, ohne langfristige Erfahrungen mit diesem Gesetz gesammelt zu haben, will man nun bereits eine Änderung in Angriff nehmen.

Aus folgenden Gründen lehne ich diese Initiative ab und vertrete die Ansicht, dass kein Gegenvorschlag nötig ist:

1. Berechenbare Gesetzgebung: Der Gesetzgeber sollte für den Stimmbürger berechenbar bleiben. Viele Betriebe haben in den letzten Jahren in neue, bediente Fumoirs und kleine Raucherlokale investiert. Würde diese Initiative angenommen, müssten diese Lokale geschlossen und die zum Teil grossen Investitionen abgeschrieben werden. Wir im Parlament sind verantwortlich dafür, dass unsere Gesetzgebung berechenbar bleibt. Dies ist Teil unserer Verpflichtung dem Stimmbürger gegenüber.

2. Eingriff in die Privatsphäre: Neu sollen alle Arbeitsplätze, auch alle Einzelarbeitsplätze, in allen Wirtschaftsbereichen zu Nichtraucherarbeitsplätzen werden. In meinen Augen ist dies ein riesiger Eingriff in die Privatsphäre des Einzelnen. Es ist doch jeder frei, selbst darüber zu entscheiden, ob er in seinem geschlossenen, für andere nicht zugänglichen Einzelbüro rauchen möchte oder nicht. Es ist mir wirklich unerklärlich, weshalb mit diesem Verfassungsartikel nun noch viel weiter in die Privatsphäre des Einzelnen eingegriffen werden soll.

3. Bewahrung des Föderalismus: Der Föderalismus und die Subsidiarität sind für die Schweiz äusserst wichtige Güter. Alles, was nicht auf eidgenössischer Ebene geregelt ist, liegt in der Kompetenz der Kantone. Alles, was nicht auf kantonaler Ebene geregelt ist, liegt in der Kompetenz der Gemeinden. Und alles, was auf keiner der drei gesetzgeberischen Ebenen geregelt ist, liegt in der Verantwortung des Einzelnen. Zerstören Sie dieses ausgeklügelte Staatssystem nicht. Immer mehr weitet sich die eidgenössische Gesetzgebung aus, immer mehr beschneiden Sie in diesem Parlament die Kompetenzen der Kantone, der Gemeinden und somit auch des Einzelnen. Vertrauen Sie den Kantonen, vertrauen Sie den Gemeinden, vertrauen Sie dem Bürger. Er ist mündig, er weiss seine Verantwortung gegenüber anderen und vor allem gegenüber sich selbst wahrzunehmen.

4. Keine Nachteile für die Gesundheit: Meine Damen und Herren von der linken Seite – und dazu gehört aufgrund des Votums von Frau Kessler wohl auch die Grünliberale Partei, welche sich hier ein weiteres Mal nicht so liberal positioniert, wie man es hätte annehmen können –: Ich verstehe, dass Ihnen die Volksgesundheit am Herzen liegt. Auch verstehe

ich, dass Sie tiefere Gesundheitskosten möchten. Doch das Gesundheitswesen wird eben gerade nicht reformiert, indem immer mehr Regulierungen eingeführt werden, sondern indem die Eigenverantwortung wieder gefördert wird. Sie können nicht alles durch staatliche Interventionen lösen. Jeder von uns trägt für sich und sein Leben die Verantwortung. Hören Sie bitte auf, jedem und jeder von uns vorzuschreiben, wie wir uns verhalten sollen und wie wir unser Leben zu führen haben. Wir sind freie Schweizer und müssen nicht am Gängelband der Justiz geführt werden.

**Heim Bea (S, SO):** Aus meiner Sicht sprechen die Fakten, die ökonomische Vernunft und die Medizin ganz klar für diese Initiative. Jedes Jahr werden durch passives Mitrauchen in öffentlichen Räumen Hunderte von Millionen Franken an volkswirtschaftlichen Gesundheitskosten verursacht. Ich frage Sie: Wollen wir das wirklich? Es sind Hunderte von Millionen Franken an vermeidbaren Kosten, die sich dann schliesslich auf die Krankenkassenprämien niederschlagen und die Wirtschaft belasten. Wollen wir das in Kauf nehmen? Ist das vernünftig? Ich meine nein.

Ich meine, es ist politisch auch nicht zu verantworten, das Servicepersonal tagtäglich acht bis zehn Stunden dem Dauerrauch auszusetzen. Man könne ja die Stelle wechseln, höre ich da als Argument. Wir wissen doch alle, gerade in der heutigen Zeit, wie schwierig das ist! Das Gastropersonal ist daher meist gezwungen, das Risiko eines Gesundheitsschadens in Kauf zu nehmen, und das ist nicht in Ordnung. Entscheiden wir uns darum für einen flächendeckenden Schutz vor Passivrauchen!

Rund fünfzig Organisationen, darunter die FMH, Pneumologen, Kardiologen, Onkologen, Präventivmediziner, sie stehen alle hinter dieser Initiative, weil sie eben wissen, worum es geht, und weil ihnen die Erfahrung zeigt, was die Folgen sind. Sie weisen alle mit wissenschaftlichen Studien den Nutzen eines besseren Schutzes vor Passivrauchen für Mensch und Wirtschaft nach. Warum handeln wir also nicht danach? Weniger Hirninfarkte, weniger Spitaleintritte, weniger Atemwegkrankungen usw. – das muss doch unser gemeinsames Ziel sein!

Die Initiative sei eine Freiheitsbeschränkung. Nein! Niemand hat das Recht, anderen ein Risiko wie das Risiko des Passivrauchens zuzumuten.

Rauchend oder rauchfrei die freundliche Bedienung zu geniessen – der Gast kann sich entscheiden. Das Personal hat diese Entscheidungsfreiheit nicht. Ich bin für das Recht auf einen gesunden Arbeitsplatz, für das Recht der Prämien- und Steuerzahler auf eine vernünftige Kostendämpfung im Gesundheitswesen, für das Recht der Wirtschaft auf Rahmenbedingungen, die zum Nutzen aller sind und also auch gesundheitliche Ausfälle reduzieren. Auch im Interesse der Restaurants, des gemütlichen Zusammensitzens in den Beizen, ist diese Initiative zu befürworten. In rauchfreien Räumen wird gemäss den Zahlen von Gastrosuisse mehr konsumiert. Die Fumoirs sind also eine gute Investition, auch wenn sie in Zukunft ohne Bedienung sein werden.

Sagen Sie darum Ja zu dieser Initiative, sie schafft klare Verhältnisse und ist gut für die Gesundheit.

**Teuscher Franziska (G, BE):** Die Initiantinnen und Initianten sind der Ansicht, dass die heute geltenden Regelungen zum Schutz vor Passivrauchen ungenügend sind. Sie bemängeln insbesondere, dass die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht genügend vor dem gesundheitsschädigenden Tabakrauch geschützt sind. Ich muss den Initiantinnen und Initianten leider Recht geben. Der Schutz vor Passivrauchen ist in der Schweiz weiterhin lückenhaft. Es werden nicht alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer umfassend vor dem Passivrauchen geschützt. Grund ist das mangelhafte Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen, das wir vor drei Jahren hier im Parlament verabschiedet haben.

In den elf Kantonen, in denen das Bundesgesetz zur Anwendung kommt, gibt es weiterhin Raucherlokale, und die Serviceangestellten müssen in Raucherräumen tätig sein. Man sagt zwar, dass sie sich freiwillig dazu melden können. Aber

wer kann schon von Freiwilligkeit sprechen, wenn es zu wenige Jobs gibt und wenn jemand froh sein muss, endlich eine Stelle gefunden zu haben. Dann kann er sich nicht dagegen wehren und sagen, er wolle diesen Job nicht annehmen, weil er in einem Fumoir arbeiten müsse. Es geht hier nicht darum, die Bürgerinnen und Bürger zu bevormunden, wie vorhin hier behauptet wurde. Ich habe nichts dagegen, wenn jemand raucht, das sollen alle selber entscheiden. Ich habe aber etwas dagegen, wenn man Leute beschäftigt und einem gesundheitsschädigenden Klima aussetzt, die sich nicht dagegen wehren können und die nichts dazu tun können, diese Stelle nicht annehmen zu müssen. Wieder einmal trifft das Gesetz, nämlich unser mangelhafter Bundesschutz vor dem Passivrauchen, insbesondere die Leute mit tiefen Einkommen, die de facto keine Wahl haben. Sie müssen sich quasi damit einverstanden erklären, in einem verrauchten Raum zu arbeiten, sonst verlieren sie ihre Arbeit.

Serviceangestellte sind heute bis zu acht Stunden täglich dem Tabakrauch ausgesetzt. Laut einer Studie entspricht diese Belastung dem Rauchen von 15 bis 38 Zigaretten pro Tag. Dass Personen in einer verrauchten Umgebung arbeiten und so unfreiwillig die eigene Gesundheit aufs Spiel setzen müssen, ist meines Erachtens inakzeptabel und unzumutbar. Die Initiative «Schutz vor Passivrauchen» wird diesen Missstand beheben. Sie schützt die Gesundheit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, auch diejenige des Servicepersonals. Die Initiative sorgt dafür, dass niemand an einem Arbeitsplatz oder in einem öffentlich zugänglichen Raum arbeiten muss, in dem man unfreiwillig dem Tabakrauch ausgesetzt ist. Dies soll in der gesamten Schweiz gelten – im Gegensatz zu den unterschiedlichen Regelungen in den verschiedenen Kantonen. Meines Erachtens ist nämlich die Gesundheit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer überall, in der gesamten Schweiz, gleich viel wert.

Die Haltung des Bundesrates ist meiner Ansicht nach unverständlich. Er weist in seiner Botschaft zur Initiative «Schutz vor Passivrauchen» darauf hin, dass die heute geltende Regelung nicht alle vollumfänglich vor dem Passivrauchen schützt. Trotzdem empfiehlt er die Initiative zur Ablehnung, da das Parlament eben erst ein Gesetz beraten habe. Eine Gesetzeslücke ist meines Erachtens kein Grund, darauf zu verzichten, alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und insbesondere das Servicepersonal vor dem Passivrauchen zu schützen.

Deshalb bitte ich Sie alle, diese Gesetzeslücke zu schliessen und diese Initiative zur Annahme zu empfehlen.

**Bugnon André (V, VD):** Il y a bien douze ans que je n'ai plus fumé ni pipe, ni cigare. Heureusement, on n'en avale pas la fumée, mais je suis bien content de m'être débarrassé de ce vice. Il n'en reste pas moins que la fumée fait partie de l'être humain. Je ne pense pas que les singes, desquels nous descendons, fumaient, mais, depuis que les êtres humains ont commencé à exister, la fumée a aussi commencé à exister, en tout cas depuis l'apparition du feu. C'est une vieille habitude, un ancien vice, puisqu'on le considère comme un vice, mais je crois qu'il fait partie de l'être humain. Mais, comme dans toutes les mesures qu'on doit prendre concernant l'être humain, il y a certaines limites à ne pas dépasser. On doit respecter les uns et les autres.

En matière de prévention de la fumée, d'une façon générale et pour lutter contre la fumée passive, énormément de mesures ont quand même été prises ces vingt dernières années. Je me rappelle encore le temps où les gens allaient fumer au fond de l'avion, ce qui devait quand même être horrible pour les passagers qui étaient à cet endroit et qui ne fumaient pas! Dans le train, un Américain en vacances m'a demandé une fois à quoi servaient les parois en verre qui séparaient la moitié du wagon. J'ai dû lui expliquer qu'il y a eu une époque où il était permis de fumer dans une partie du wagon. Donc, énormément de mesures ont été prises et elles ont été nécessaires. Mais les gens se sont quand même habitués assez facilement. Et cela ne s'arrête pas au niveau de ce qui a été décrété par une législation.

Les comportements ont changé. Dans les familles, dans les milieux privés, je vois énormément de gens qui sortent, qui vont sur le balcon, qui vont à l'extérieur ou qui entrouvrent un peu la fenêtre pour fumer. C'est donc ancré dans la tête des gens que la personne qui fume doit faire attention à ceux qui ne fument pas.

Il faut continuer à travailler dans ce sens-là, à savoir faire de la prévention, dire que la fumée n'est pas ce qu'il y a de meilleur pour la santé de l'être humain, continuer à inculquer aux gens qu'il faut faire attention à ceux qui ne fument pas et qu'on n'a pas le droit de faire de la fumée en quantité inutile. La législation que l'on a adoptée l'année passée va dans ce sens. Les mesures prises ont un effet positif. Je crois donc qu'il ne faut pas trop exagérer, comme l'a dit Monsieur Poggia tout à l'heure, en présentant une initiative qui est excessive. Je crois que cet acheminement ne va pas forcément s'arrêter là: on passe une étape et puis on va à l'étape suivante. Et quelle sera l'étape suivante? Ce sera l'interdiction totale de fumer, par exemple aussi dans les gares. Si vous prenez l'exemple des gares où tout le monde fume sur les quais et jette les mégots de cigarettes sur les voies avant de monter dans le train, là aussi on peut être importuné. On peut donc trouver encore mille endroits où la fumée importe. L'exemple le pire que j'ai vu, c'est en Nouvelle Ecosse où il est interdit de fumer dans les maisons et même jusqu'à 1,50 mètre des murs des maisons. Les trottoirs ne faisant que 1,20 mètre de largeur, le fumeur ne peut donc même pas rester sur le trottoir, mais doit aller sur la rue pour fumer. On peut donc véritablement arriver à ce genre d'excès si on va trop loin.

Je dis donc oui aux mesures antifumée, oui à la prévention, oui à l'éducation des fumeurs pour qu'ils fassent attention aux non-fumeurs, mais ne soyons pas trop excessifs. Nous avons déjà rédigé une loi qui va dans le bon sens et cette initiative populaire est vraiment excessive. C'est à ce titre que je vous invite à recommander au peuple et aux cantons de la rejeter.

**van Singer Christian (G, VD):** Monsieur Bugnon, êtes-vous conscient que ce que vous demandez de repousser maintenant, c'est pratiquement ce qui est en vigueur dans notre canton, celui de Vaud?

**Bugnon André (V, VD):** Le fédéralisme laisse aux cantons la liberté d'adopter ou non des mesures plus contraignantes, en fonction de la loi que nous avons votée. Cela résulte du fédéralisme, et je crois que, dans notre pays, le fédéralisme doit être respecté.

**Pardini Corrado (S, BE):** Das Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen soll die Bevölkerung und die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer schützen. Es ist die Pflicht des Arbeitgebers, die Gesundheit seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu schützen. Ausgerechnet beim Passivrauchen wird dieser Grundsatz über den Haufen geworfen. In den Artikeln 2 und 3 des Bundesgesetzes zum Schutz vor Passivrauchen steht, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer der Arbeit in Raucherlokalen oder in Fumoirs zustimmen können. Diese Regelung ist irritierend und aus Sicht des Schutzes der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer äusserst kritisch und bedenklich. In der Arbeitssicherheit gibt es keine freiwilligen Grenzwerte und Schutzmassnahmen. Keine Arbeitnehmerin und kein Arbeitnehmer kann sich zum Beispiel entscheiden, bei einer Asbestsanierung auf entsprechende Schutzvorkehrungen zu verzichten oder sich freiwillig radioaktiver Strahlung auszusetzen. Das Tragen von Schutzausrüstung, zum Beispiel ein Helm auf der Baustelle, ist obligatorisch. Die Röntgenverordnung schreibt vor, welche Schutzkleidung das medizinische Personal bei Röntgenuntersuchungen zu tragen hat. In keinem dieser Beispiele kann der Arbeitnehmer oder die Arbeitnehmerin auf ihren Schutz verzichten, und dies aus gutem Grunde.

Es ist unsere parlamentarische Pflicht, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer während der Arbeit vor gesundheitlichen Risiken zu schützen. Aus diesem Grund ist es unverständ-

lich, warum dieser Grundsatz, der praktisch überall gilt, nicht auch für das Servicepersonal gelten soll. Dass Passivrauchen der Gesundheit schadet, ist unumstritten. Es gibt keinen Grund, weshalb Serviceangestellte der Arbeit in gesundheitsschädigendem Tabakrauch freiwillig zustimmen sollten. Laut einer Studie entspricht die tägliche Passivrauchbelastung, welcher das Servicepersonal ausgesetzt ist, derjenigen von 15 bis 40 selbstgerauchten Zigaretten. Wir haben es heute Morgen gehört, das Passivrauchen kann Lungen-, Kehlkopf- und Rachenkrebs auslösen und chronische Erkrankungen der Atemwege hervorrufen. Das Einatmen von Tabakrauch aus der Umgebungsluft erhöht auch das Risiko für Erkrankungen des Herz-Kreislauf-Systems und führt somit zu einem erhöhten Herzinfarktrisiko. Keine Arbeitnehmerin, kein Arbeitnehmer darf diesen Risiken täglich ausgesetzt werden.

Das sollte das Primat haben bei dem, was wir heute entscheiden. Die eidgenössische Volksinitiative «Schutz vor Passivrauchen» verlangt, dass keine Arbeitnehmerin, kein Arbeitnehmer mehr der Arbeit im Tabakrauch nachgehen muss. Nur so kann ein umfassender Gesundheitsschutz garantiert werden und kann das Gesetz tatsächlich als Gesetz zum Arbeitnehmerschutz betitelt werden. Einen freiwilligen Arbeitnehmerschutz gibt es nicht.

Deswegen müssen wir die Initiative zur Annahme empfehlen oder die Forderung der Initiative im Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen umsetzen.

**Ingold Maja (CE, ZH):** In der Schweiz ist in Sachen Rauchen in öffentlichen Räumen nicht nur ein rigoroser Systemwechsel, sondern auch eine stille soziale Revolution geschehen. Ein Jahr rauchfreie Stadt Zürich, und schon konnte man sich fast nicht mehr an die Situation in den rauchgeschwängerten Restaurants und an den Qualm in den Kleidern zurückerinnern. Mit dem Rauchverbot setzte sich gleichzeitig ein neuer Raumtypus durch, das Fumoir. Der rauchende Mensch hat schnell gelernt. Das Rauchverbot machte Unmögliches möglich. Konnten sich gewisse Raucher früher nicht vorstellen, Kaffee oder Bier rauchfrei zu geniessen, mussten sie das in diesem einen Jahr lernen – und sie lernten es. Selbst «Hardcore-Raucher» müssen zugeben, dass man im Winter weniger raucht, weil es draussen auf die Dauer einfach wirklich kalt ist; das schlägt sich doch auch im Budget nieder.

Nun soll die Volksinitiative der Lungenliga vors Volk kommen. Die Volksinitiative will alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor dem gesundheitsschädigenden Passivrauchen schützen. Sie will, dass alle Innenräume, in denen Leute arbeiten oder die öffentlich zugänglich sind, rauchfrei sind. In der ganzen Schweiz soll eine einheitliche Regelung gelten. Was kann daran eigentlich falsch sein?

1. Es ist eine gerechte Regelung, denn sie soll für alle gelten, das heisst für alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und für alle Kantone. Der Flickenteppich von kantonalen Regelungen ist sowohl für Wirte wie auch für Gäste schlecht. Die Schweiz ist zu klein, um im Umfeld von viel grösseren Staaten in Europa nochmals aufgesplittert zu werden.

2. Die von der Volksinitiative beabsichtigte Regelung funktioniert in acht Kantonen. Warum soll das denn ein unsinniges Verbot sein?

3. Die strikte Regelung bewährt sich auch in unseren Nachbarländern – wider Erwarten.

4. Der Inhalt der Volksinitiative kann nicht so unvernünftig sein, denn er ist identisch mit dem Vorschlag der SGK von 2007; dem Vorschlag der Kommission, die die Gesundheit im Fokus hat. Wenn es nicht das Ziel jedes Unternehmens ist, seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Passivrauchen zu schützen – man kennt die Statistiken –, dann kann es jedes vernünftige Gesundheitsmanagement vergessen, denn solche Gesundheitsrisiken sind sicher zuerst zu beheben.

Damit komme ich zum Kern der Initiative. Die Pièce de Résistance ist das bediente Fumoir. Die Bedienung soll wegfallen. Es ist doch zumutbar, dass Raucher sich ein bisschen Bewegung leisten und sich ihr Getränk selber an der Bar oder an der Theke holen.

Nachdem der Generalumschwung stattgefunden hat, ist diese Initiative nur noch eine leichte Verschärfung, für die das gesundheitsbewusste Schweizervolk wahrscheinlich sogar einiges Verständnis hat. Denn die gesundheitlichen Folgen des Passivrauchens sind gravierend und kosten den Staat letztlich viel. Es braucht nun endlich eine umfassende, klare und schweizweit einheitliche Lösung, die das Servicepersonal schützt. Volksentscheide wie jüngst im Kanton Basel-Stadt zeigen auch, dass das Stimmvolk in diesem Bereich eher mehr als weniger Vorschriften begehrt.

Die EVP stimmt deshalb der Volksinitiative und damit einer Vereinheitlichung und einer Fokussierung auf das Recht auf die Minderung von gesundheitsschädigender Arbeit zu.

**Kiener Nellen Margret (S, BE):** Gesundheit ist das höchste Gut – unglaublich, wie inkonsequent die Schweiz die Gesundheit als höchstes Gut bisher schützt! Die eindrücklichen Zahlen und Fakten, die aus den Studien über die Schädlichkeit des Passivrauchens hervorgehen, wurden genannt. Ich verweise insbesondere auf die Voten der Sprecherin der Minderheit, Kollegin Silvia Schenker, und von Kollegin Gilli.

Die Botschaft und deren Schlussfolgerung ist total inkonsequent: «Obwohl die Initiative ein reales Problem für die öffentliche Gesundheit angeht, indem sie für eine Lösung eintritt, welche die gesamte Bevölkerung und alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor Passivrauchen schützt, ist gemäss Bundesrat eine breite Mehrheit der Bevölkerung und der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bereits geschützt.» Ich möchte, dass in diesem kleinen Land die ganze Bevölkerung und alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer den gleichen, möglichst absoluten Schutz vor dem schädlichen Passivrauchen geniessen dürfen.

Ich persönlich hatte grössere Probleme mit Augenallergien, als ich mich in früheren Zeiten politisch oder privat in Restaurants und Versammlungslokalen aufhielt. Grössere Probleme mit Augenallergien haben andere Menschen auch. Ich kann Ihnen sagen: Seit diese Einschränkungen in Kraft getreten sind, habe ich niemals mehr eine Augenallergie erlebt. Das ist auch der Fall bei Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die sich auch der Gefahr aussetzen müssen, eine Allergie zu erleiden, solange sie gezwungen werden – es ist ein Zwang für das Servicepersonal, das seine Stelle behalten will –, ihre Unterschrift zu geben. Sie müssen damit in Kauf nehmen, dass sie vor dem Passivrauchen nicht geschützt sind. Ich sage das als ehemalige Serviceangestellte. Während meiner Berufsausbildung habe ich im Service gearbeitet – mit einem Servicediplom des Bernischen Wirtverbandes; das sei hier auch erwähnt.

Der Gesundheitsschutz erträgt keine Ungleichheit; sonst wird er zur Lotterie. Zudem ist die Schweiz ein Tourismusland und ein Land mit intensiven internationalen Geschäftsbeziehungen. Eine einheitliche Lösung schafft Klarheit für alle – für uns, die wir im Inland leben, aber auch für unsere touristischen oder geschäftlichen Gäste.

Pourquoi le Conseil fédéral n'a-t-il pas eu plus de courage? Il se repose gentiment sur les dernières volontés exprimées ici par la majorité du Parlement, une très mince majorité du Parlement qui a voté une loi très faible. Vous dites à juste titre dans le message que l'initiative s'attaque à un problème de santé publique réelle en préconisant cette solution qui vise à protéger l'ensemble de la population et des travailleurs. Pourquoi alors n'avez-vous pas osé faire le pas en avant et montré un peu de courage pour la protection absolue de la santé de la population et notamment du personnel de service?

Ich unterstütze daher diese Volksinitiative vorbehaltlos. Wir sind allerdings Erstrat. Und ich kann mir schon vorstellen, dass es im Zweitrat gelingt, eine pragmatische Lösung mit einem Gegenvorschlag zu finden; es könnte auch eine Lösung sein, die mit den Initiantinnen und Initianten abgestimmt wird. Mein Wunsch ist also eigentlich, dass wir rasch zu einem Gegenvorschlag übergehen können, den der Zweitrat in Ruhe und sorgfältig vorbereiten kann.

**Flückiger-Bäni** Sylvia (V, AG): Man kann es drehen und wenden, wie man will: Die Volksinitiative der Lungenliga muss als eigentliche Zwängerei bezeichnet werden. Kaum ist das neue Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen am 1. Mai 2010 in Kraft gesetzt worden – es hat ja in diesem Bereich deutliche Verbesserungen gebracht –, sollen mit der Initiative noch schärfere und restriktivere Regelungen erlassen werden.

Dieses radikale Verbot hat nichts mehr mit Passivraucherschutz zu tun. Der Schritt zur totalen Diskriminierung der Raucherinnen und Raucher, ja zu einem totalen Rauchverbot, ist nicht mehr weit. Wollen wir das? Seien wir doch so tolerant und gönnen wir auch unseren rauchenden Mitmenschen das kleine Stück Freiheit, das sie noch haben.

Als Vorstandsmitglied des Schweizerischen Gewerbeverbandes möchte ich noch ein paar Worte zum Gastgewerbe sagen, weil diese Unternehmen besonders von der Volksinitiative «Schutz vor Passivrauchen» betroffen sind. Immerhin handelt es sich hier um 28 000 Betriebe mit 234 000 Arbeitsplätzen. Diese Unternehmen erachten den Passivraucherschutz, wie er durch das Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen, das seit 1. Mai 2010 in Kraft ist, gewährt wird, als einen realistischen politischen Kompromiss. Es schützt den Nichtraucher und lässt dem Gastgewerbe in einem eng definierten Rahmen die Möglichkeit, auch rauchende Gäste zu bewirten.

Gastgewerbliche Betriebe sind gemäss geltendem Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen rauchfrei. Die Ausnahmen sind klar geregelt: Das Rauchen ist nur möglich, wenn ein schriftliches Einverständnis des Mitarbeiters dazu vorliegt. Weiter sind Raucherlokale zwar zugelassen, jedoch nur bis 80 Quadratmeter Grösse, was einem Betrieb mit etwa sechs bis sieben Tischen entspricht.

Die eidgenössische Initiative «Schutz vor Passivrauchen» schießt weit darüber hinaus: Fumoirs sollen künftig nicht mehr bedient werden, und die Möglichkeit, kleine Raucherlokale zu betreiben, fällt ganz weg. Diese Forderungen gehen entschieden zu weit.

Wir müssen bedenken, dass das Gasthaus in Form einer Begegnungsstätte auch eine grosse soziale Aufgabe wahrnimmt, gerade jetzt wieder über die Festtage. Damit wird dafür gesorgt, dass niemand alleine sein muss. Nebst der Abgabe von Speis und Trank werden Geselligkeit und Kommunikation gepflegt, und diese Möglichkeit soll auch künftig Rauchern und Nichtrauchern offenstehen. Diese für die Allgemeinheit äusserst wertvolle Aufgabe sollte jetzt wirklich nicht mit noch mehr Fesseln belegt werden, denn damit strafen wir unnötig all jene Wirtinnen und Wirte, die tagtäglich mit viel Herzblut in ihren Betrieben stehen und in einem ohnehin immer härter werdenden Umfeld ihr Bestes geben.

Den Vogel abgeschossen hat aber eindeutig die ausserparlamentarische Kommission für Tabakprävention, die uns Nationalrätinnen und Nationalräte via Mediendienst des Departementes des Innern auf offiziellem Papier der Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft mit einer Medienmitteilung vom 19. Dezember 2011 aufgerufen hat, dem Volksbegehren zuzustimmen und «die Lücken beim Passivrauchen endgültig zu schliessen». Diese mehr als problematische Einmischung einer ausserparlamentarischen Kommission in die Kompetenzen des Gesetzgebers wirft gravierende staatspolitische Fragen auf: Gemäss Regierungs- und Verwaltungsorganisationsgesetz haben diese Kommissionen die Aufgabe, Bundesrat und Verwaltung zu beraten. Es kann und darf aber nicht vorkommen, dass sich solche Kommissionen als oberste Gesetzgeber aufspielen und dabei Bundesrat und parlamentarische Kommissionen desavouieren.

Kommt dazu, dass solche Kommissionen oftmals völlig einseitig zusammengesetzt sind. Dies trifft auch im vorliegenden Fall zu. Während Personen, die den «Tabakkreisen» zugerechnet werden, in der Kommission nicht vertreten sind, gehören mehrere Mitglieder der Kommission der Lungenliga an, welche die Initiative lanciert hat. Ich habe bereits in der vergangenen Sommersession mit einer Interpellation (11.3496) auf diesen Missstand hingewiesen, und zwar im

Zusammenhang mit der Eidgenössischen Kommission für Alkoholfragen. Ich erwarte vom Bundesrat, dass er nun endlich handelt.

Ich möchte Sie bitten, sich von diesem nicht nachvollziehbaren, inakzeptablen Störmanöver der Kommission für Tabakprävention nicht beeinflussen zu lassen, jetzt erst recht dem Bundesrat und dem Antrag der klaren Mehrheit unserer vorberatenden Kommission zu folgen und diese Volksinitiative abzulehnen.

**Regazzi** Fabio (CE, TI): En 2007, cela a été rappelé plusieurs fois, le Tessin a été le premier canton à introduire des dispositions pour interdire la fumée dans les lieux publics. Ce faisant, il s'est hissé à la pointe du combat contre le tabagisme. Après lui, d'autres cantons ont suivi et adopté des législations comportant des différences assez importantes entre elles. Entre-temps, plus précisément le 1er mai 2010, la loi fédérale sur la protection contre le tabagisme passif est entrée en vigueur. C'est un pas important dans la bonne direction, mais malheureusement cette loi présente trop de lacunes si bien qu'elle a été qualifiée de «loi diluée».

Aujourd'hui, il est justifié de recommander au peuple et aux cantons d'accepter l'initiative populaire lancée par la Ligue pulmonaire, qui réclame une interdiction stricte dans tout le pays. Le statu quo est insatisfaisant sous plusieurs points de vue. Je donne quelques exemples.

En premier lieu, il est opportun d'adopter une solution valable pour l'ensemble de la Suisse dans le but d'harmoniser la jungle des réglementations cantonales. Malgré le fait que nous soyons dotés d'une loi fédérale, aujourd'hui encore les 60 pour cent de la population suisse continuent à être exposés aux risques et aux conséquences de la fumée passive. Faire appel au fédéralisme, principe que je respecte et défends, lorsqu'il s'agit de protéger la santé publique me paraît franchement déplacé.

Un autre argument qui est souvent évoqué est celui des petits cafés en périphérie, dont l'existence semblerait menacée. Or gardons notre calme. Au Tessin, on avait beaucoup insisté sur cet aspect, mais la réalité des faits atteste que cette préoccupation est sans fondement. L'expérience tessinoise démontre qu'aucun café, bar ou restaurant n'a dû fermer à cause de l'interdiction de fumer.

Le principal motif en faveur de l'adoption de mesures plus restrictives en matière de fumée passive est l'état de santé de la population suisse, sans oublier l'état de santé de celles et de ceux qui travaillent dans les lieux où la fumée est autorisée et qui sont directement exposés à ses effets nocifs.

Une réglementation plus musclée, comme elle est proposée par l'initiative populaire, limite l'incidence d'infarctus du myocarde et les maladies du système respiratoire, comme le démontrent plusieurs études cliniques, sans oublier les bienfaits internes de réductions des coûts de la santé – on part de quelques centaines de millions de francs dérivés dans l'interdiction plus restrictive de fumer –, objectif que ce Parlement, et j'espère aussi le Conseil fédéral, devraient avoir très au coeur. Les expériences dans les cantons et les Etats qui ont adopté une législation beaucoup plus restrictive indiquent des bénéfices significatifs, largement supérieurs aux désavantages.

Personnellement, après avoir été le «pater legis» de l'interdiction de fumer dans le canton du Tessin, je ne peux que soutenir avec conviction cette initiative populaire, car je suis persuadé qu'elle apporte la meilleure solution.

**Frehner** Sebastian (V, BS): Ich spreche hier als Vertreter eines Kantons, welcher schon eine strengere Lösung in Sachen Nichtraucherschutz vorsieht als das Bundesgesetz. Die Initiative hätte somit für die Gastbetriebe in Basel-Stadt keine Verschärfung zur Folge. Rauchen wäre weiterhin nur in unbedienten Fumoirs zulässig. Trotzdem lehnen aber beispielsweise der kantonale Gastroverband und weitere Organisationen die eidgenössische Volksinitiative «Schutz vor Passivrauchen» ab. Auch ich beantrage Ihnen, diese Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.

Die Kantone Genf, Waadt, Wallis, Neuenburg, Freiburg, Basel-Stadt und Basel-Landschaft haben strengere Raucherregeln, als dies die Bundeslösung vorsieht. Bemerkenswert ist aus meiner Sicht, dass diese eidgenössische Initiative der Lungenliga sogar noch über das hinausgeht, was in diesen Kantonen gilt. Sie fordert nämlich ein Rauchverbot an Einzelarbeitsplätzen! Auch wäre das Rauchen in geschlossenen Gesellschaften oder in Vereinslokalen nicht mehr möglich. Selbst in privater Umgebung könnte nicht mehr geraucht werden. Es wäre beispielsweise verboten zu rauchen, wenn ein Monteur, ein Versicherungsvertreter, ein Störkoch, ein Kindermädchen oder ein Cateringmitarbeiter im Haus ist. Auch ein Handwerker dürfte in seiner eigenen Werkstatt nicht mehr rauchen. Sogar die Weiterführung unbedienter Fumoirs wäre infrage gestellt, weil dort auch ohne Bedienung gearbeitet wird; in unbedienten Fumoirs müssen nämlich beispielsweise auch Gläser abgeräumt werden, oder es braucht eine Überwachung dieser Räumlichkeiten. Bei strenger Auslegung könnten beispielsweise Security-Mitarbeiter in Diskotheken die dortigen Raucherräume nicht mehr kontrollieren.

Ich appelliere an Ihren gesunden Menschenverstand. Erachten Sie solche Regeln für umsetzbar? Sind solche Schikane wirklich notwendig? Ich bin der Meinung: Nein. Jetzt gilt es wirklich, Augenmass zu halten.

Neunzehn Kantone in der Schweiz haben sich demokratisch für Rauchverbote, aber für bediente Fumoirs ausgesprochen; elf davon erlauben sogar kleine Raucherbetriebe. In den Kantonen Thurgau, Glarus und Nidwalden sind die Raucherbetriebe sogar durch Volksabstimmungen legitimiert. Aber auch im Tessin, in Graubünden, in Solothurn, in Uri und anderswo war es das Volk und nicht «nur» das Parlament, welches sich zwar für ein Rauchverbot, aber auch für bediente Fumoirs ausgesprochen hat. Von Kantonen wie Appenzell Innerrhoden, dort war das Rauchverbot gar nie ein Thema, oder Jura, dort wurde das Rauchverbot zweimal vom Kantonsparlament abgelehnt, will ich hier gar nicht reden.

Es ist aus föderalistischer Sicht fragwürdig, wenn man Kantone, die sich demokratisch für moderatere Formen des Nichtrauchererschutzes ausgesprochen haben, ein strengeres Rauchverbot aufzwingt. Das Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen genügt als Regelung auf Bundesebene: Kantone, die strengere Regelungen wünschen, können dies kantonal regeln.

Ich appelliere deshalb an Ihre Vernunft und bitte Sie, diese unpraktikable, föderalismusfeindliche, fundamentalistische und sektiererische Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.

**Schwaab Jean Christophe (S, VD):** Je commence par déclarer mes intérêts: je travaille pour l'Union syndicale suisse, qui a le plaisir et l'honneur de représenter près de 400 000 travailleurs dans tout le pays et dans toutes les branches. Je suis également vaudois, un canton qui a déjà accepté à une très confortable majorité populaire une règle similaire à celle que propose l'initiative, et qui a introduit grâce à cette votation des règles qui – contrairement à ce qu'a prétendu mon préopinant – sont parfaitement applicables en pratique.

Le canton de Vaud a fait de premières expériences extrêmement positives en matière de santé publique avec l'application de ces règles, et n'a pas subi les conséquences catastrophiques que prédisaient les opposants à l'introduction de ces règles strictes mais nécessaires. Les Vaudoises et les Vaudois se félicitent dès lors de faire partie, avec d'autres, des cantons pionniers qui ont choisi de protéger la santé publique.

Cette initiative a un objectif extrêmement louable du point de vue des travailleurs, car toute place de travail accessible au public devra être sans fumée. C'est un élément important et décisif de la protection des travailleurs: nous ne pouvons actuellement que constater que cette protection est insuffisante. Les règles tant de la loi sur le travail que du Code des obligations qui ont été évoquées par certains de mes préopinants ne protègent pas suffisamment, dans les faits, contre la fumée passive. Elles n'empêchent ni les problèmes respi-

atoires, ni les problèmes cardiovasculaires, ni les cancers qui peuvent en découler.

La règle actuelle très fédéraliste – cela a été dit – n'apporte pas non plus une protection suffisante. En effet, avec cette règle fédéraliste, le niveau de protection est différent d'un canton à un autre; or la protection de la santé doit avoir la même valeur dans tout le pays et ne saurait dépendre du canton dans lequel on se trouve. Dans cette situation, des règles différentes que l'on justifierait avec le fédéralisme ne seraient pas justifiables.

En effet, les travailleurs qui sont exposés à la fumée passive ne peuvent pas refuser de s'y exposer. Ils savent que leur santé est mise en danger, ils savent qu'elle le sera longtemps, ils en connaissent les conséquences dramatiques à long terme et ils savent qu'il n'ont guère de moyens de s'y soustraire. En revanche, les personnes qui fréquentent les fumoirs sans service ont parfaitement le choix de décider si, où, quand et pendant combien de temps elles vont les fréquenter.

L'initiative populaire autorise les fumoirs sans service. Elle protège le libre choix et la liberté individuelle des clients. En revanche, les travailleurs n'ont, eux, pas cette liberté de choix. Ils n'ont pas le choix de s'exposer à la fumée passive, ils n'ont pas le choix de le faire en général pendant toute leur journée de travail, ils n'ont pas le choix que de mettre leur santé en danger et ils risquent de perdre leur emploi s'ils faisaient un choix différent.

L'initiative apporte donc une vraie solution pour la protection des travailleurs en interdisant le service dans les fumoirs. Et parce qu'elle améliore la protection de la santé et qu'elle lui donne la priorité, elle mérite notre soutien. Je vous remercie de le faire.

**Reimann Lukas (V, SG):** Es wurde heute viel von Gesundheit, von höheren Zielen, von einem Schutz der Menschen vor sich selber, von der Überwachung des Menschen gesprochen. Es ist völlig klar – darüber müssen wir nicht diskutieren –, dass Rauchen schädlich und dumm ist. Nicht gesprochen wird darüber, dass wir hier einen autoritären Regulierungsstaat schaffen. Nicht gesprochen wird darüber, dass hier die Freiheit, die Eigentumsrechte, die Eigenverantwortung und die Vernunft bachab geschickt werden. Man spricht immer von höheren Zielen, um solche Errungenschaften, wie sie die Schweiz ausmachen, kaputtzumachen.

Die Feinde der Freiheit, die zum Teil die Bezeichnung «liberal» in ihrem Parteinamen tragen, sprechen nicht von dem, was hier alles zerstört wird: die Freiheit des Bürgers, selber zu entscheiden, wie er handelt, wie er seine Freizeit verbringt; die Eigenverantwortung. Erachten wir Politiker die Bürger eigentlich alle als Idioten, oder erachten wir Politiker die Bürger als eigenverantwortliche Individuen, die selber entscheiden können, was für sie gut und was für sie schlecht ist?

Auch die Eigentumsrechte werden massiv tangiert. Sind wir Politiker etwa die Besitzer all dieser Gastbetriebe? Können diese Besitzer nicht selber entscheiden, was sie in ihren Betrieben anbieten wollen? Eine Selbstregulierung, die funktioniert, wäre das Folgende: Dort, wo man nicht rauchen will, wird nicht geraucht; dort, wo man rauchen will, soll man es auch zulassen.

Auch der Föderalismus wird eingeschränkt. Die Kantone können heute Gesetze machen, die den Bedürfnissen ihrer Bevölkerung entsprechen. Das hier wäre einfach eine eidgenössische Regelung.

Es geht hier nicht nur um Tabakpolizisten, es geht darum, dass Bürokraten, Technokraten, Politiker und Lobbyisten immer neue Fälle finden, wo etwas gefährlich sein könnte, wo sie etwas regulieren können, wo sie das Leben der Menschen bestimmen können, wo sie Freiheit und Arbeitsplätze vernichten können und wo sie Lebensqualität und Genuss zerstören können.

Fakt ist, dass der Nichtrauchererschutz heute funktioniert. Die Menschen in der Schweiz sind mit dem jetzigen Rauchverbot zufrieden. Es gilt in allen öffentlichen Einrichtungen, und es gilt in Restaurants. Der Staat sollte sich nicht noch weiter

in die privaten Belange der Menschen einmischen. «Leben und leben lassen»; dieses Motto kennzeichnet für mich die Schweiz. Die bestehende Regelung zum Nichtraucherschutz folgt diesem Grundsatz und berücksichtigt die Interessen aller. Eine Verschärfung würde dieses Gleichgewicht unnötig zerstören. Ein Staat, der alles verbietet, was gefährlich sein könnte, und der auch noch alles streng überwacht und kontrolliert, ist nicht mein Staat.

Ich bitte Sie, die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen, weil sie überflüssige Freiheitsbeschränkungen mit sich bringt. Das heutige Gesetz achtet auf die Freiheitsrechte der Gastwirte und der Raucher. Wo Nichtraucher in ihrer Freizeit ihren Aufenthalt bewusst auswählen können, ist kein absolutes Rauchverbot nötig. Genau das soll aber mit der Initiative kommen. Selbst wenn in einer kleinen Kneipe der Wirt und alle Gäste Raucher wären, dürften diese nicht mehr rauchen. Sie würden sich sogar, ohne jemanden zu schädigen, der Gefahr einer Bestrafung aussetzen.

Wir wollen keinen Verbotsstaat. Die Schweiz soll weiterhin ein freiheitliches Land sein. Wir Schweizer lassen uns nicht gerne bis ins kleinste Detail vorschreiben, was wir tun dürfen und was nicht. Deshalb muss der Weg in den Verbotsstaat endlich gestoppt werden. Heute geht es ums Rauchen; Pläne für Alkoholverbote liegen schon vor. Was soll morgen folgen? Schokolade, Kaffee, mit dem Flugzeug fliegen, Handys, Internet: So vieles könnte für den Bürger schädlich sein. Wir setzen nicht auf einen Staat, der bevormundet, sondern auf den eigenverantwortlichen und mündigen Bürger.

Deshalb ist die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.

**Chopard-Acklin Max (S, AG):** Möchten Sie täglich acht bis neun Stunden in geschlossenen, rauchgeschwängerten Räumen unter 80 Quadratmetern arbeiten? Wohl kaum! Genau dies lässt aber die aktuelle Gesetzgebung im Gastgewerbe zu. Denn das arbeitende Servicepersonal kann mit dieser Gesetzgebung ganztägig dem Zigarettenrauch ausgesetzt werden und muss daher in vielen Kantonen nach wie vor Gesundheitsbeeinträchtigungen hinnehmen. Gewiss, laut dem aktuellen Gesetz darf kein Arbeitnehmer und keine Arbeitnehmerin zum Arbeitseinsatz in Raucherlokalen oder Raucherräumen gezwungen werden, denn das Gesetz sieht vor, dass die Serviceangestellten in eine Tätigkeit in Raucherlokalen schriftlich einwilligen müssen, dass sie sich freiwillig damit einverstanden erklären müssen; so weit die Theorie in der Gesetzgebung.

Für mich als Gewerkschafter, der sieht, wie es in der realen Arbeitswelt wirklich läuft, ist dieser Umgang mit dem Gesundheitsschutz der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aber eine Farce. Viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind ganz einfach auf einen Arbeitsplatz angewiesen – Punkt. Daher müssen sie zu oft auch schlechte und ungesunde Arbeitsbedingungen akzeptieren. Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten besteht keine echte Wahlmöglichkeit. Ich frage Sie: Welche langjährige Serviceangestellte verweigert gegenüber dem Wirt ihr Einverständnis zur Arbeit im Raucherlokal und setzt so ihre Stelle aufs Spiel? Oder: Wer, der auf Stellensuche ist, akzeptiert nicht eine entsprechende Klausel im Arbeitsvertrag, um endlich wieder einen Job zu erhalten? Sie merken, wenn Sie ehrlich sind, dass nicht alle, die gerne Nein zur Arbeit im Raucherlokal sagen möchten, auch wirklich die Chance dazu haben.

Ich kenne persönlich Serviceangestellte, die unter dieser Belastung leiden, gerade jetzt im Winter, wo auch die Raucher noch mehr und länger in den Lokalen sitzen. Es ist doch nicht fair, dass wir mit der heutigen gesetzlichen Bestimmung unter dem Feigenblatt der Freiwilligkeit die Verantwortlichkeit für den Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz einfach auf die Schultern der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer abwälzen. Schliesslich gehört neben der Lohnpflicht in einer modernen Arbeitswelt auch der Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz zu den wichtigsten Pflichten des Arbeitgebers. Diese Fürsorgepflicht einfach zu delegieren, indem die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in eine Gesundheitsbeeinträchtigung einwilligen müssen, wenn sie ihren Job be-

halten oder einen neuen erhalten wollen, ist eine gefährliche und rückwärtsgerichtete Entwicklung.

Ich höre immer wieder das sonderbare Argument, die Kantone könnten ja in ihrer Gesetzgebung weiter gehen als das Bundesgesetz, und einige Kantone hätten dies auch getan. Stimmt. Nur, der Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz ist doch wirklich keine föderalistische Frage. Setzen wir also ein Zeichen im Interesse des Gesundheitsschutzes am Arbeitsplatz in der ganzen Schweiz, und unterstützen wir gemeinsam die eidgenössische Volksinitiative «Schutz vor Passivrauchen». Denken wir an das Personal, welches in einer Gaststätte nicht nur kurz zu Besuch weilt, sondern ganztägig und über Jahre den Schadstoffen des Tabakrauchs schutzlos ausgeliefert ist. Mit der Umsetzung dieser Volksinitiative wird es für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer kein Dilemma mehr geben zwischen dem Gesundheitsschutz und dem Erhalt der Arbeitsstelle. Zudem macht die Volksinitiative zum Schutz vor Passivrauchen Schluss mit dem wettbewerbsverzerrenden Flickenteppich verschiedener kantonaler Vorschriften. Sie fordert eine schweizweit einheitliche und wirksame Regelung zum Schutz der Bevölkerung und insbesondere des Personals vor dem Passivrauchen. Das macht Sinn.

Die Volksinitiative bleibt gegenüber den Bedürfnissen der Raucherinnen und Raucher und der Gastwirte, die den Gästen weiterhin Rauchgelegenheiten bieten wollen, genügend tolerant. Denn die Betreiber von Gastronomiebetrieben haben auch nach Annahme dieser Initiative weiterhin die Möglichkeit, unbediente Raucherräume einzurichten und zu betreiben. Auch das Rauchen im Freien oder im Privaten wird durch diese Initiative schliesslich nicht eingeschränkt.

Besten Dank für Ihre Zustimmung zur Initiative.

**Büchel Roland Rino (V, SG):** Rauchen gehört mit zum Schlimmsten, was wir unserem Körper antun können. Ich habe deswegen entschieden, darauf zu verzichten. Ich habe in meinem Leben noch nie eine Zigarette angezündet. Ich unterstütze jede und jeden im Entscheid, nicht mit dem Rauchen anzufangen oder damit aufzuhören. Dass sich Nichtraucher dem Rauch nicht aussetzen müssen, finde ich richtig. Darum bin ich für ein Rauchverbot in öffentlichen Räumen.

Nun kommt jedoch mein Aber: Die Initiative, die jetzt auf dem Tisch liegt, hat mit Vorschriften für ein Verhalten in öffentlichen Räumen kaum etwas zu tun. Sie kommt zwar unter dem attraktiven Titel «Schutz vor Passivrauchen» daher, greift jedoch massiv in unseren privaten Bereich ein und will auch dort bestimmen, was wir zu tun und zu lassen haben. Worum geht es inhaltlich? Die Initiative will den Schutz vor Passivrauchen in der Verfassung verankern. Das ist vordergründig ein hehres Motiv. Es geht darum, das Rauchen in Innenräumen zu verbieten, wenn sie als Arbeitsplätze dienen. Was heisst das? Wird die Initiative angenommen, so werden es nicht mehr die Unternehmen und ihre Mitarbeiter sein – mündige Menschen also –, die miteinander reden und beschliessen, ob in ihren Büros geraucht wird oder nicht. Nein, der Staat soll auch dort befehlen, und das geht definitiv zu weit. Weil die Gesundheit für die allermeisten von uns ein sehr wichtiges Gut ist, müssen die Entscheide dazu von jedem Einzelnen getroffen werden. In einer Gemeinschaft, die ihre Mitglieder als mündig erachtet, kann und soll der Gesetzgeber die Verantwortung für individuell zu treffende Beschlüsse nicht übernehmen. Trauen Sie unseren Bürgern doch zu, dass sie hinstehen und sagen, was sie wollen oder eben nicht wollen.

Nehmen wir ein Beispiel: Es käme doch niemandem in den Sinn, in meinem Büro oder in meiner Wohnung zu rauchen. Warum? Ganz einfach, weil ich nicht will, dass jemand in meinem Büro oder in meiner Wohnung raucht. Das muss ich halt zum Ausdruck bringen. Soll ich denn in Zukunft die Polizei einschalten, wenn jemand in meinen Arbeitsräumen eine Zigarette anzündet? Wo kommen wir denn hin, wenn wir für jeden persönlich zu treffenden Entscheid nach dem Staat rufen? Wo kommen wir denn hin, wenn wir vom Morgen bis zum Abend Verbote erfinden?

Bevor einige von Ihnen die rhetorischen Messer wetzen und den Unmenschen in mir verdammen, erzähle ich Ihnen das Folgende: Im August 2010 fuhr ich mit dem Velo von morgens sieben bis abends sieben Uhr die alte Gotthardstrasse, die Tremola, hinauf und hinunter. Es handelte sich um das sogenannte Race against Cancer anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der Krebsliga Schweiz. Für die Teilnahme zahlte ich ein paar Tausend Franken aus der eigenen Tasche. Dutzende weitere Sportler taten das auch. Ich machte mit, weil ich – wie wohl viele von Ihnen – tragische Krebsfälle im engsten Familienkreis miterleben musste. Bei dieser Initiative geht es jedoch nur vordergründig um Krebsfälle, die vermieden werden sollen. Heute müssen wir den mündigen Stimmbürgern eine Empfehlung abgeben: Sollen sie massiven Eingriffen in das private Leben zustimmen oder nicht? Das ist die Frage. Vorgestern sagte Bundesrätin Doris Leuthard, dass der Staat eine Velohelmpflicht vorschreiben müsse, weil nicht alle Menschen nach der Vernunft handelten. Damit fand sie in diesem Parlament zum Glück kein Gehör. Ich bin sehr froh, in einem Land zu leben, in dem die Menschen sehr wohl in der Lage sind, eigene Entscheide zu treffen. Darum bin ich überzeugt, dass unsere Bürgerinnen und Bürger diese neuen Verbote nicht brauchen.

Dutzende überfürsorgliche Organisationen betreiben seit Wochen eine ausgeprägte Lobbyarbeit für die Initiative. Zu schlechter Letzt gab es auch noch die Ratschläge von der Eidgenössischen Kommission für Tabakprävention, auf offiziellem Bundespapier notabene. Wir sollten es mit unnötigen Verboten nicht übertreiben und da klar dagegenhalten.

Ich bin überzeugt, dass in diesem Saal viele Menschen politisieren, für die der Begriff «liberal» nicht nur eine Worthülse ist, sondern auch einen Inhalt hat. Ich bin überzeugt, dass in diesem Saal viele Menschen mit der Grundhaltung politisieren, dass ein selbstverantwortliches, vernünftiges Zusammenleben die bessere Variante ist als das fast pausenlose Kreieren von neuen Verboten.

In diesem Sinne bitte ich Sie, den Stimmbürgern ein kräftiges Nein zu empfehlen.

**Fridez Pierre-Alain (S, JU):** Parler de tabagisme est toujours quelque chose de sérieux. Le tabac est en effet le seul produit en vente libre dont on sait qu'il va réduire la durée d'existence d'un de ses consommateurs sur deux. C'est ainsi.

Je suis médecin généraliste et donc régulièrement confronté aux dégâts, aux souffrances, aux vies brisées par les effets du tabac: artères bouchées, poumons détruits par l'emphysème et bien entendu cancers. Je respecte le libre choix de chacune et de chacun de fumer. C'est son libre arbitre, je le respecte. Mon rôle de médecin est d'accompagner, d'aider sans juger jamais, mais je ne peux admettre qu'une personne non fumeuse puisse voir sa santé altérée par la fumée des autres.

Le tabagisme passif, longtemps contesté par les doutes entretenus par l'industrie du tabac, existe et son existence est scientifiquement démontrable. Parmi les marqueurs du tabagisme, le plus classiquement cité est la cotinine, un des métabolites de la nicotine, dosable dans les urines. Ce test est par exemple utilisé par les assureurs-vie pour s'assurer qu'un proposant à une assurance-vie ne fume pas. Plusieurs études ont démontré clairement des résultats positifs pour la cotinine dans les urines chez les personnes soumises au tabagisme passif, par exemple les conjoints des fumeurs ou des employés non fumeurs travaillant dans des restaurants fumeurs.

Les conséquences sur la santé du tabagisme passif sont multiples. Fort heureusement moins fréquents et souvent de gravité moindre par rapport aux fumeurs actifs, les risques encourus par les victimes du tabagisme passif n'en sont pas moins de même nature: des maladies cardiovasculaires – affections coronariennes en tête –, des problèmes respiratoires tels la broncho-pneumopathie chronique obstructive, des cancers bien entendu.

La fréquence des cancers bronchiques chez les non-fumeurs exposés au tabagisme passif est plus élevée que

chez les personnes non fumeuses non exposées de l'ordre de 30 pour cent, c'est inacceptable. Et que dire des enfants avec des poumons fragiles, en pleine période de croissance, emmenés régulièrement par leurs parents dans des lieux publics enfumés?

Vous comprendrez que sans être intransigeant, tout en respectant le droit de chacune et de chacun de fumer selon son choix, je ne peux transiger sur le tabagisme passif. L'initiative apporte une protection claire et efficace contre ce tabagisme passif avec à la clé, en prime, une réduction du risque également pour les fumeurs actifs. Là où l'on a opté pour des mesures claires en la matière, en Suisse et à l'étranger, presque du jour au lendemain, on a assisté à une réduction de la fréquence des accidents coronariens de l'ordre de 20 pour cent.

Pour moi le choix est clair: cette initiative permet de protéger la santé de centaines de travailleuses et de travailleurs et, plus largement, de l'ensemble de la population. Par ailleurs, dans la très large majorité des cas, là où des mesures strictes ont été instaurées, les clients des établissements publics devenus sans fumée s'en sont rapidement accommodés.

Je vous invite à recommander au peuple et aux cantons d'accepter l'initiative.

**Amaudruz Céline (V, GE):** Autant le dire d'emblée, je suis non fumeuse, je ne travaille pas pour l'industrie du tabac et je ne suis pas hypocondriaque.

Un Suisse sur trois fume et un Suisse sur deux a fumé au cours de sa vie, selon les données de l'Office fédéral de la statistique, et il serait scientifiquement établi que la fumée passive pourrait être nocive pour la santé lors d'expositions prolongées.

Doit-on pour autant, en vertu du sacro-saint principe de prévention, s'en prendre une nouvelle fois aux libertés résiduelles de nos concitoyens fumeurs, pour satisfaire aux conditions, au discours et aux diktats alarmistes d'une armée d'hygiénistes et de «préventocrates» agissant en bande et souvent par métier?

La loi fédérale actuelle sur la protection contre le tabagisme passif restreint et réglemente déjà passablement la liberté d'action des fumeurs, puisqu'elle impose, depuis le 1er mai 2010, de ne pas fumer dans les espaces accessibles au public. Cette loi a l'avantage de respecter la minorité des fumeurs et leur droit à consommer, doit-on le rappeler, un produit légal. Elle laisse aussi la possibilité aux cantons d'édicter des règles plus contraignantes, ce que le canton dont je viens a fait usage en adoptant en 2009 des mesures particulièrement liberticides à l'endroit des fumeurs. A Genève en tout cas, le législateur s'est montré beaucoup plus préoccupé par l'abolition de la fumée passive que par les dégâts réels et concrets causés par la prolifération des coups de couteau et des décès liés aux agressions, ce qui en dit long sur la pertinence du débat actuel.

Qui est mieux placé que vous pour savoir que la réglementation fédérale actuelle n'est pas le fruit d'une concertation bâclée mais l'aboutissement d'une réflexion de longue haleine, puisque c'est vous-mêmes qui l'avez voulue, définie et adoptée? Cependant, cet aboutissement mécontentera toujours les plus radicaux des esprits antifumée, qui tenteront sans discontinuer d'imposer au législateur d'aller encore plus loin, sauf si un message clair leur est donné aujourd'hui, et c'est ce que j'appelle de mes vœux.

Faut-il aujourd'hui céder aux appels des sirènes puritaines, qui cherchent à tout prix à stigmatiser et à attiser une culture de haine envers les fumeurs parias?

L'exemple de la prohibition de l'alcool aux Etats-Unis nous démontre au contraire que l'interdiction n'amène jamais rien de bon et qu'il vaut mieux réglementer sans proscrire et prévenir plutôt que punir.

Jusqu'à présent, la loi fédérale semblait convenir à tous les cantons. C'était hélas sans compter sur l'intervention just-au-boutiste de la Ligue pulmonaire suisse, pour qui le mieux est l'ennemi du bien. J'en veux pour preuve les mesures successives prises pour dissuader le fumeur, qui doit déboursier en 2011 près du triple de ce qu'il payait il y a quinze

ans pour acquérir son paquet de cigarettes. Le seul effet de cette mesure a été d'ouvrir la porte de la Suisse aux importations parallèles et à l'écoulement de produits de contrebande, dont le contenu peut s'avérer bien plus nocif que celui qu'on tente aujourd'hui d'éradiquer de nos commerces et de nos lieux. Interrogez nos gardes-frontière: ils vous diront qu'il n'y a pas que la cocaïne et le haschich qui s'écoulent illégalement au travers de nos frontières, mais également d'importantes quantités de tabac toxique de contrebande! Les taxes sur le tabac, ne l'oublions pas, permettent à la Confédération de réaliser une recette de quelque 2,2 milliards de francs chaque année. L'Office fédéral de la santé publique consacre 1,44 million de francs aux campagnes de prévention contre toutes sortes de dangers auxquels nos concitoyens sont invités à renoncer, qui vont de la fumée aux plaisirs de la table, pour les amener à vivre dans l'ennui le plus total, mais assurément en parfaite santé.

L'initiative de la Ligue pulmonaire suisse va dans le même sens, sauf qu'au lieu de suggérer un comportement donné, elle cherche à l'imposer de force en réglementant la vie de nos concitoyens à l'instar des routes qu'ils empruntent tous les jours. C'est à se demander si les ayatollahs de nos estomacs et de nos poumons ne réclameront pas qu'un jour, chacun soit soumis à son dix-huitième anniversaire à un examen théorique et à un examen pratique pour obtenir le permis de vivre en société!

La ligue pulmonaire affirme que dans un café-restaurant fumeur, le taux de poussières fines est jusqu'à 30 fois plus élevé que dans un établissement non-fumeur. La Ligue pulmonaire suisse compte-t-elle bientôt interdire les pizzas au feu de bois ou la fondue au fromage pour bannir toutes les particules fines de notre environnement? Nul besoin d'être un scientifique pour savoir que les établissements se servant de réchauds à alcool à brûler, ou disposant de bougies, imposent également à leurs clients des particules fines, sans doute plus dangereuses encore que celles qui résultent de la combustion de l'herbe à Nicot. Devrons-nous pour autant les proscrire ou devons-nous souffler nos bougies d'anniversaire en plein air pour éviter tout risque de déperdition pulmonaire chez les invités? Devrons-nous décorer le sapin de Noël avec des bougies électriques? S'en prendra-t-on finalement au traditionnel feu du 1er août qu'il faudra remplacer par des ampoules LED «made in China»?

Voilà pourquoi le groupe UDC vous recommande de proposer au peuple et aux cantons le rejet de cette initiative populaire. Je vous invite à en faire de même.

**Hadorn Philipp (S, SO):** Für einen Neuling in diesem Parlament gehört sich aus meiner Sicht eine gewisse Zurückhaltung mit Wortmeldungen während der ersten Session. Beim vorliegenden Geschäft mache ich aber aus vier Gründen eine Ausnahme: Erstens liegt mir als Profi-Gewerkschafter der Gesundheitsschutz der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ganz generell besonders am Herzen. Zweitens ist mir als engagiertem Unterschriftensammler für die vorliegende Initiative die Meinung breiter Bevölkerungskreise zu diesem Thema bestens vertraut. Drittens konnte sich die Solothurner Bevölkerung, von der ich in dieses Parlament gewählt wurde, bereits zweimal zum Thema Rauchen äussern. Fazit: Die Einschränkungen für das Rauchen in öffentlichen Räumen wurden klar gestützt. Viertens weiss ich mit meiner beruflichen Tätigkeit in der Gewerkschaft des Verkehrspersonals (SEV) sehr wohl, welche Auswirkungen für Kundenschaft und Mitarbeiter die Aufhebung der Raucherwaggons bei der Bahn hatte.

Doch der Reihe nach: Die Freiwilligkeit des Arbeitens für Angestellte mit einem Lohn von oft weit unter 4000 Franken pro Monat ist eine Farce. Wohl mag es Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer geben, denen ein solches Arbeitsumfeld, also eines mit Rauch in der Luft, im Moment egal ist. Der Preis für die Gesundheit und die nachgewiesenen Risiken sind aber schlichtweg nicht vertretbar. Heute ist es weitgehend anerkannt und akzeptiert, dass in geschlossenen Räumen nicht geraucht wird. Viele Raucherinnen und Raucher ziehen es sogar zu Hause vor, auf dem Balkon zu rauchen und

in Wohnräumen saubere Luft zu haben. Umso mehr ist anerkannt, dass in Restaurants und öffentlichen Räumen nicht geraucht werden darf. Die unzähligen Gespräche beim Unterschriftensammeln zeigten auch das grosse Verständnis breiter Bevölkerungsschichten für die Angestellten.

Im Kanton Solothurn erlebten wir, dass nach Einführung der Einschränkung des Rauchens in öffentlichen Räumen Raucherlobbyisten ebenfalls Unterschriften sammelten und erneut eine Abstimmung erzwangen, mit dem Ziel, das Rad zurückzudrehen. Sie erlitten einen schweren Schiffbruch vor dem Souverän. Es ist noch nicht extrem lange her, dass in den Zugskompositionen Raucherabteile existierten. Die Umstellung erfolgte ohne grössere Probleme, die Auswirkungen auf die Gesundheit des Personals sind sehr positiv, und die Fahrgäste schätzen es heute mehrheitlich. Die Kantons Grenzen sollten bezüglich Rauchen nicht mehr länger unterschiedliche Spielregeln für Mitarbeitende, aber auch für Gastbetriebe und Gäste bedeuten.

Die vorliegende Initiative ist pragmatisch, sie stellt den Schutz der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in den Mittelpunkt und zollt auch den Rauchern Respekt. Es gilt, dieser lösungsorientierten, pragmatischen und praktikablen Initiative zum Durchbruch zu verhelfen. Aus meiner Sicht steht es dem Parlament gut an, klar Farbe für die vorliegende Initiative zu bekennen und damit einen wesentlichen Beitrag zur Gesundheit unseres Volkes zu leisten.

**Freysinger Oskar (V, VS):** Nach dieser langen Rednerliste ist es wohl etwas Zeit für Humor und Poesie. Statt passiv zu rauchen, habe ich wieder einmal aktiv gedichtet. Dichtung dichtet zwar nicht gegen den Rauch ab, aber sie verdichtet gewisse Argumente. Hier also die traurige Geschichte von Jette, der Kettenraucherin:

Wenn Jette eine Zigarette hätte,  
wär' sie an öffentlicher Stätte  
nicht mehr die nette Jette.  
Drum raucht die nette Jette  
nur mehr auf der Toilette.  
Sie hängt dort wie 'ne Klette  
mit andern an der Raucherkette  
und giftet um die Wette  
bis hin zum Totenbette.  
So ohne Fleisch und Fett  
sieht sie aus wie 'n Brett  
und tanzt das Hungermenuett.  
Ach, wenn sie nur ein Menü hätt!  
Ein Gast an dieser Stätte  
hat Mitleid mit der Jette,  
bringt ihr adrett ihr Kotelett  
auf die Toilett'.

Und die Moral dieser Geschichte: Man mache aus der Gasttoilette kein Räucherzimmer für Kotelette. *(Teilweiser Beifall)*

**Pardini Corrado (S, BE):** Kollege Freysinger, fühlen Sie sich nicht lächerlich, wenn Sie zu einem so ernsten Thema eine solche Darbietung geben?

**Freysinger Oskar (V, VS):** Ich habe noch nie erlebt, dass Nichtraucher so wenig Humor haben wie Sie. Muss eine solche Frage unbedingt sein?

**Burkhalter Didier, conseiller fédéral:** Nous aimerions d'abord vous remercier de ce débat qui a passé en revue – avec des styles très différents et même, à la fin, poétique – les différentes conceptions que vous avez de nos valeurs fondamentales de liberté, de responsabilité, de liberté individuelle et de responsabilité à l'égard des autres. Le Conseil fédéral a affirmé depuis longtemps et souvent, de manière générale, son soutien à la protection contre le tabagisme passif. C'est la reconnaissance de la responsabilité à l'égard des autres. Si nous disons non à cette initiative cette fois-ci et sans proposer de contre-projet, c'est pour deux raisons principales: la loi fédérale en la matière est toute récente, et ses effets sont déjà positifs. Il y a une raison en tous les cas de dire que l'initiative va trop loin à notre sens, c'est que cette initia-

tive interdirait de fumer dans un local de travail où il n'y a qu'une seule personne. Là, nous estimons qu'il n'y a pas in-conséquence, comme cela a été dit à plusieurs reprises, à dire stop et à dire que là, on va trop loin en matière d'inter-diction. C'est la reconnaissance de la valeur de la liberté.

La loi fédérale sur la protection contre le tabagisme passif est en effet toute jeune, vous l'avez dit, elle a une année et demie à peu près. C'est le résultat de débats parlementaires qui étaient laborieux et qui ont finalement abouti à un consensus pour le cadre légal fédéral à fin 2008. Il n'y a pas eu de référendum en 2009. Sa mise en application s'est bien déroulée, il n'y a pas eu de difficultés particulières avec les cantons. La loi est bien acceptée par la population, et elle est aussi bien acceptée par les autorités d'application. En plus d'être jeune, cette loi fédérale est efficace, ou plutôt cette loi fédérale et les 15 législations cantonales – et là je rassure Monsieur Fässler, qui n'est plus dans la salle, qu'il s'agit bien de cantons et de demi-cantons – viennent renforcer l'efficacité du cadre légal fédéral.

La valeur de l'ensemble de ce cadre n'a pas attendu finalement le nombre des années, et quelques résultats concrets montrent véritablement les résultats. Tout d'abord, il y a la fréquence à l'exposition à la fumée d'autrui. Cela a fortement baissé. En gros on peut dire qu'actuellement, un peu plus d'une personne sur dix est exposée à la fumée d'autrui pendant une heure ou plus par semaine, aussi bien dans les restaurants que sur le lieu de travail; c'est quatre à cinq fois moins qu'il y a cinq ans.

Ensuite, il y a la réaction des fumeurs, qui est plutôt bonne, puisque 86 pour cent d'entre eux affirmaient, en novembre 2010, n'avoir pas de problème à respecter la réglementation sur le lieu de travail. La situation s'est donc considérablement améliorée ces dernières années. On évite de dresser les fumeurs contre les non-fumeurs; c'est un aspect qu'il ne faut pas négliger dans une société. Il faut savoir aussi co-exister et trouver une solution équilibrée qui réponde à l'ensemble des intérêts en présence.

Puis il y a le plus important, les effets sur la santé publique. Vous l'avez dit à de nombreuses reprises ce matin, les résultats déjà connus aujourd'hui sont impressionnants. Les exemples dans les cantons des Grisons, de Genève et d'autres encore au sujet des améliorations concernant le nombre de personnes qui subissent des atteintes en termes de maladies des poumons ou de maladies cardiaques montrent que ces résultats sont très positifs.

Ceci dit, tout n'est pas parfait, c'est vrai. On peut en effet mentionner la disparité des législations cantonales en vigueur, ce qui n'est pas idéal. Cela forme un tableau éclaté plutôt qu'éclatant. Madame Kessler a donné l'exemple de la problématique des gares. Sur ce point, la loi fédérale sur la protection contre le tabagisme passif est claire: elle prévoit que les lieux fermés doivent être considérés comme des lieux dans lesquels la fumée passive est interdite, et c'est aux cantons de faire appliquer la loi. L'application de l'inter-diction a fait l'objet d'ailleurs d'une réponse complète à la question Aeschbacher 10.1031, au cas où vous souhaiteriez davantage d'informations. Dans les lieux ouverts comme les quais de gare, il est possible de fumer; dans les lieux fermés comme les salles d'attente et les passages souterrains, cette possibilité de fumer n'existe pas.

Il n'est pas idéal de connaître une pareille disparité entre les législations cantonales, mais il faut savoir vivre et respecter le fédéralisme. On peut même estimer que la loi actuelle présente l'avantage de permettre aux cantons qui le souhaitent d'adopter une législation plus restrictive que celle prévue par le droit fédéral. Cette «permission» légale est bien utilisée puisque quinze cantons, à des degrés divers, font usage de cette compétence. On voit les différences dans l'application, pour prendre l'exemple de la région d'où je viens, entre le canton de Neuchâtel et celui du Jura. Il faut respecter cette différence d'appréciation. Il ne nous paraît pas que ce point doive être considéré comme très négatif, je répète que cela peut même avoir des aspects positifs sur le plan du respect du fédéralisme.

Le handicap le plus sérieux, c'est le manque de protection d'une partie des employés de la restauration avec le service dans les fumoirs. C'est le handicap qui gêne le plus, mais comme on l'a vu, la loi actuelle permet de protéger une très grande partie de la population, tant sur les lieux de travail que dans les lieux fermés accessibles au public. L'initiative irait donc plus loin, de manière nationale. Je vous l'ai dit avant, on peut même dire qu'elle irait trop loin en interdisant en particulier de fumer sur les places de travail individuelles, donc sur un lieu de travail avec un seul employé. Et là, à nouveau, se pose la question de l'équilibre entre la liberté individuelle et l'intervention de l'Etat, ce qui nous amène aussi au Conseil fédéral à proposer le rejet de l'initiative populaire. Enfin, sur un plan plus formel, le Conseil fédéral aimerait faire deux remarques: la première, c'est qu'il n'est pas nécessaire, en fait, de modifier la Constitution pour atteindre les buts des initiants. Les bases constitutionnelles existent – les articles 110 et 118. Ces bases sont suffisantes. Deuxièmement, l'initiative populaire présente une spécificité inhabituelle qui ne se justifie pas à nos yeux: elle demande que ses exigences soient transcrites dans une ordonnance transitoire d'application dans les six mois qui suivraient l'acceptation par le peuple.

Nous vous proposons donc de poursuivre les bonnes expériences qui ont été faites sur la base de la législation que le Parlement a voulue, il y a finalement relativement peu de temps, durant la dernière législature, et la grande majorité d'entre vous était là.

C'est dans cet esprit, un esprit constructif en matière de protection contre le tabagisme passif, mais aussi en matière de respect et d'équilibre des valeurs de liberté et de responsabilité, que le Conseil fédéral vous recommande de rejeter cette initiative populaire sans contre-projet.

**Neiryck Jacques (CE, VD):** Monsieur le conseiller fédéral, je voudrais reposer la question que j'ai posée au rapporteur de langue française et à laquelle je n'ai pas eu de réponse. Il y a une loi générale qui a déjà eu des effets positifs et des effets d'économies sur le budget que vous gérez. Il y a des cantons en pointe. Est-ce qu'on a des données objectives qui permettent de dire qu'on a de meilleurs résultats dans les cantons en pointe que dans ceux qui ne le sont pas?

**Burkhalter Didier, conseiller fédéral:** A ma connaissance, des enquêtes démontrent plutôt que dans les cantons qui ont légiféré avant même l'entrée en vigueur de la législation fédérale – en particulier le Tessin ou les Grisons sauf erreur –, il y a une réelle amélioration. On a un recul suffisamment grand pour l'affirmer. Je me souviens d'une comparaison, sauf erreur encore une fois, entre les Grisons et le canton de Lucerne, les Grisons ayant commencé beaucoup plus tôt. La comparaison montre clairement que le nombre de maladies cardiovasculaires a très fortement diminué dans le canton des Grisons. Ce n'est pas tellement en lien avec la nouvelle législation fédérale, c'est en lien avec l'application cantonale. Dans quelques années, on pourra faire plus de déductions et d'études pour ce qui est de cette différence cantonale après 2010.

**van Singer Christian (G, VD):** Monsieur le conseiller fédéral, vous êtes ministre de la santé – encore pour quelques jours –, comment pouvez-vous ne pas être sensible à la fois à la diminution de la morbidité, à celle des souffrances de la population, la réduction de centaines de millions de francs des coûts de la santé que pourrait entraîner une application uniforme de l'interdiction de fumer dans notre pays et pas uniquement limitée aux cantons qui prennent des dispositions plus strictes?

**Burkhalter Didier, conseiller fédéral:** Vous me permettrez d'être impoli et de vous répondre par une question: comment pouvez-vous imaginer que le Conseil fédéral n'est pas sensible à cela? Vous devez aussi regarder les choses et lire les textes. Quand dans un texte il est écrit qu'il sera dorénavant interdit à une personne de fumer dans un local même si elle

est toute seule, on ne peut pas dire autre chose que cette initiative va trop loin. A un moment donné, il faut dire non. Il existe encore des valeurs de liberté dans notre pays et si l'on veut véritablement pouvoir faire de la prévention, alors il ne faut pas exagérer.

Autre argument: si l'on n'avait rien fait pour la protection contre le tabagisme passif, alors je vous donnerais raison, je vous dirais que les membres du Conseil fédéral et son ministre de la santé sont des personnes insensibles, quasiment des robots, qui n'imaginent nullement le bien-être de leurs concitoyens, mais ce n'est pas le cas. Le Conseil fédéral s'est battu en 2007 et en 2008 pour une législation qui allait même plus loin que celle votée finalement par le Parlement. Mais le Parlement a décidé il y a peu de temps, la mise en application a été faite il y a peu de temps. Elle se passe bien et les effets sont positifs. Dans ce cadre, le Conseil fédéral est raisonnable. Il estime que l'on a trouvé un compromis, que la liberté n'est pas à ce point foulée aux pieds que l'on puisse hurler contre cela, mais que la responsabilité à l'égard des autres est également respectée. C'est cet équilibre, Monsieur le conseiller national, qui importe pour le Conseil fédéral, parce que c'est cet équilibre qui nous permettra de progresser réellement et de ne pas dresser les catégories de gens les unes contre les autres.

**Chopard-Acklin Max (S, AG):** Herr Bundesrat, ganz abgesehen davon, dass ich mich darüber wundere, dass sich ein Gesundheitsminister gegen die Verbesserung des Gesundheitsschutzes am Arbeitsplatz einsetzt, habe ich eine konkrete Frage an Sie: Können Sie ausschliessen, dass eine Arbeitskraft aus dem Gastgewerbe Sanktionierungen in Form von Einstelltagen bei der Arbeitslosenversicherung erhält, wenn sie von ihrem Recht Gebrauch macht und die Arbeit in einem Raucherlokal ablehnt und deshalb ihre Stelle verliert?

**Burkhalter Didier, conseiller fédéral:** Tout d'abord, le ministre de la santé n'a pas du tout l'intention d'empêcher la protection contre le tabagisme passif sur le lieu de travail. Je vous rappelle que la législation qui a été appliquée rapidement et de manière efficace, en particulier par les cantons, a abouti à une très nette amélioration en peu de temps puisqu'il y a à peu près seulement une personne sur dix qui est exposée à la fumée au moins une heure par semaine. Donc, la situation est bonne.

Pour le reste, les législations en la matière sont claires. Elles doivent être respectées et elles permettent d'éviter les abus dont vous parlez. Ceci dit, s'il y a une fois un abus quelque part, il faudra agir, mais on ne peut jamais les éviter totalement. Je suis convaincu qu'avec la bonne foi et la bonne volonté des différents partenaires dans le secteur public, comme dans le secteur privé, on peut arriver à une solution qui convient à la grande majorité de la population et qui évite précisément ces abus.

**Humbel Ruth (CE, AG), für die Kommission:** Die Initiative hat wie das Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen zwei Zielgruppen im Visier: die Bevölkerung sowie Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Die Bevölkerung ist durch das geltende Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen genügend geschützt. Öffentlich zugängliche Räume sind grundsätzlich rauchfrei. Wir können also jederzeit entscheiden, ob wir in ein Raucherlokal gehen wollen oder nicht. Wir sind nicht gezwungen, in ein Raucherrestaurant oder in ein Fumoir zu gehen; wir haben die Wahl. Restaurants sind grundsätzlich rauchfrei.

Die Initiative möchte insbesondere den Schutz für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer verstärken. Die Situation des Servicepersonals muss sicher speziell beachtet werden, darf aber auch nicht dramatisiert werden. Wir haben Zahlen von Gastroisuisse, die aufzeigen, dass 4,7 Prozent der Betriebe Raucherbetriebe sind – also Kleinbetriebe mit weniger als 80 Quadratmetern, meistens Familienbetriebe – und dass etwas über 10 Prozent der Fumoirs bedient sind. Es gibt ja auch beim Servicepersonal durchaus Raucherinnen

und Raucher, die sich durch den Rauch nicht belästigt fühlen.

Wir sollten die arbeitsrechtlichen Bestimmungen nicht einfach als nutzlos hinstellen. Wir haben im Bundesgesetz die Regel, dass es für eine Bedienung in Raucherlokalen oder Fumoirs das Einverständnis der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer braucht. Der Vergleich mit arbeitsrechtlichen Schutzmassnahmen zum Schutz vor Radioaktivität oder Asbest ist nur bedingt zulässig, weil sich im Gegensatz zum Rauchen niemand freiwillig solchen gesundheitsschädigenden Situationen aussetzt.

Wenn Ihnen die Kommission die Ablehnung der Initiative beantragt, geht es nicht um die Frage, ob Rauchen gesundheitsschädigend sei oder nicht. Rauchen schadet der Gesundheit, es schadet nicht bloss den Rauchern, sondern insbesondere auch den Passivrauchern. Es gibt dazu genügend Studien. Nur muss auch mit Studien redlich umgegangen werden. Die Reduktion der Herzinfarktrate im Tessin ist eindrücklich. Nur, wenn ein Vergleich mit Luzern angestellt wird, wie das eine Votantin gemacht hat, ist das nicht redlich, denn die Ausgangssituation ist dort eine andere. Das Tessin hat seit 2007 ein umfassendes Gesetz zum Schutz vor Passivrauchen, während im Kanton Luzern das gesamtschweizerische Gesetz zum Schutz vor Passivrauchen seit dem 1. Mai 2010 gilt. Die Ausgangslage ist also eine andere.

Die heutige Diskussion hat sich kaum von derjenigen von vor vier Jahren unterschieden. Inzwischen haben wir aber doch ein Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen, und wir müssen jetzt zuerst die Wirkungen dieses Gesetzes evaluieren und Erfahrungen sammeln. Das ist der Grund, wieso Ihnen die Kommissionsmehrheit beantragt, die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen. Die Kommissionsmehrheit erachtet die Initiative als unverhältnismässig, und sie findet, die Initiative komme zu früh.

Ich habe Ihnen das Resultat der Abstimmung genannt: Die Kommission beantragt Ihnen mit 14 zu 8 Stimmen bei 1 Enthaltung, die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen. Ich bitte Sie, der Kommissionsmehrheit zu folgen.

**Chopard-Acklin Max (S, AG):** Frau Humbel, nachdem mir der Herr Bundesrat die Frage nicht beantworten konnte, stelle ich sie auch Ihnen, der Kommissionsprecherin. Ich sehe hier ein rechtliches Vollzugsproblem. Können Sie es ausschliessen, dass eine Arbeitskraft aus dem Gastgewerbe Sanktionen in Form von Einstelltagen bei der Arbeitslosenversicherung zu gewärtigen hat, wenn sie von ihrem Recht Gebrauch macht, die Arbeit in einem Raucherlokal abzulehnen, und deshalb die Stelle verliert? Wie sehen Sie das?

**Humbel Ruth (CE, AG), für die Kommission:** Ich kann Ihnen diese Frage natürlich nicht abschliessend beantworten. Aber wenn sich jemand in einem Gastrobetrieb anstellen lässt, muss er sich mit seiner Unterschrift damit einverstanden erklären, allenfalls im Raucherlokal zu servieren. Ich gehe einmal davon aus, dass man jemanden, der sich nicht dem Rauch aussetzen will, nicht zu einer Anstellung mit gesundheitsschädigenden Bedingungen verpflichten bzw. zwingen kann und dass es daher eben ein berechtigter Grund ist, eine Stelle nicht anzunehmen.

**Vischer Daniel (G, ZH):** Ja, liebe Frau Kollegin Humbel, etwas an Ihrer Argumentation verstehe ich nicht. Sie sind ja gewissermassen der Engel der Prävention; und zwar sind Sie überall für den weitestgehenden Selbstschutz – am liebsten würden Sie uns allen Ihre Menüs vorschreiben, uns vorschreiben, was gesund ist usw. Hier geht es aber nicht um Selbstschutz, sondern um Drittschutz, um den Schutz des Servicepersonals zum Beispiel. Wie lässt sich Ihr Widerspruch erklären: Engel der Prävention und Selbstschutz, aber wenn es um Dritte geht, kommen Sie mit einer seltsamen Studie von Gastroisuisse und rechtfertigen damit diese Schädigung Dritter?

**Humbel Ruth (CE, AG), für die Kommission:** Ich berufe mich nicht auf eine Studie von Gastroisuisse. Ich habe die Zahlen

nur zitiert, weil einzig Zahlen von Gastrosuisse zur Verfügung stehen und weitere offizielle Zahlen nicht vorhanden sind. Es geht um den Drittschutz. Und ich habe auch ausführlich dargelegt, dass dieser meines Erachtens mit dem geltenden Schutz vor Passivrauchen ausreichend ist. Wir müssen zuerst dieses Gesetz evaluieren. Wenn Sie den Schutz vor Passivrauchen absolut durchsetzen wollten, dann bräuchten Sie ein umfassendes Rauchverbot, dann müssten auch Kinder und Angehörige von Rauchern in privaten Haushalten geschützt werden, und das will wohl niemand.

**Parmelin** Guy (V, VD), pour la commission: Nous arrivons au terme de ce débat fleuve et pour celles et ceux qui étaient déjà présents lors de la législature précédente, cette discussion a comme un air de déjà-vu.

J'ai personnellement eu l'impression de revivre un «remake» parfaitement identique au débat tenu ici lorsque le conseil a traité de la loi sur le tabagisme passif: mêmes arguments dans les deux camps, même conviction profonde chez chacun exprimée avec force et passion. Et après? Nous irons cette fois demander au peuple et aux cantons d'arbitrer ce duel. L'enjeu sera de garder la loi actuelle, savant compromis qui respecte les compétences cantonales tout en imposant des mesures efficaces en matière de protection contre le tabagisme passif. Ou alors ce sera d'inscrire dans la Constitution fédérale, et non plus seulement dans la loi, la solution maximaliste, soit une interdiction généralisée de fumer dans les espaces fermés qui servent de lieux de travail. La commission souhaite en rester au statu quo, soit à la loi fédérale actuelle, par 14 voix contre 8 et 1 abstention. La majorité vous demande donc de recommander au peuple et aux cantons de rejeter cette initiative populaire.

*Eintreten ist obligatorisch*

*L'entrée en matière est acquise de plein droit*

## **Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Schutz vor Passivrauchen»**

### **Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire «Protection contre le tabagisme passif»**

*Detailberatung – Discussion par article*

#### **Titel und Ingress, Art. 1**

*Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

#### **Titre et préambule, art. 1**

*Proposition de la commission*

Adhérer au projet du Conseil fédéral

*Angenommen – Adopté*

#### **Art. 2**

*Antrag der Mehrheit*

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

*Antrag der Minderheit*

(Schenker Silvia, Fehr Jacqueline, Gilli, Goll, Rechsteiner Paul, Rielle, Rossini, Weber-Gobet)

... die Initiative anzunehmen.

#### **Art. 2**

*Proposition de la majorité*

Adhérer au projet du Conseil fédéral

*Proposition de la minorité*

(Schenker Silvia, Fehr Jacqueline, Gilli, Goll, Rechsteiner Paul, Rielle, Rossini, Weber-Gobet)

... d'accepter l'initiative.

Siehe Seite / Voir page 31

#### **Abstimmung – Vote**

**(namentlich – nominatif: Beilage – Annexe 11.025/6801)**

Für den Antrag der Mehrheit ... 118 Stimmen

Für den Antrag der Minderheit ... 55 Stimmen

**Präsident** (Walter Hansjörg, Präsident): Da Eintreten obligatorisch ist, gibt es keine Gesamtabstimmung.

mit dem Auftrag, einen indirekten Gegenvorschlag auszuarbeiten, indem das Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen (SR 818.31) wie folgt geändert wird:

Aufheben von Artikel 2 Absatz 2 zweiter und dritter Satz sowie Artikel 3.

*Proposition Stöckli*

Renvoyer le projet à la commission

avec mandat d'élaborer un contre-projet indirect visant à modifier la loi sur la protection contre le tabagisme passif (RS 818.31) comme suit:

Abroger l'article 2 alinéa 2 deuxième et troisième phrases ainsi que l'article 3.

**Egerszegi-Obrist** Christine (RL, AG), für die Kommission: Bereits während wir hier in diesem Rat um einen Kompromiss zum Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen gerungen haben, wurden Unterschriften für die weiter gehende Volksinitiative «Schutz vor Passivrauchen» gesammelt. Diese wurde dann, achtzehn Tage nach Inkrafttreten des Gesetzes, am 18. Mai 2010 mit 116 290 gültigen Unterschriften eingereicht.

Die Volksinitiative will einen einheitlichen Schutz vor dem Passivrauchen in der Verfassung verankern. Sie fordert ein generelles Verbot des Rauchens in allen Innenräumen, die als Arbeitsplätze dienen, sowie ein restriktiveres Gesetz für alle anderen Innenräume, die öffentlich zugänglich sind, insbesondere für Restaurations- und Hotelbetriebe, Gebäude und Fahrzeuge des öffentlichen Verkehrs, für Gebäude, die der Ausbildung, dem Sport, der Kultur und der Freizeit dienen, und für Gebäude des Gesundheits- und Sozialwesens sowie des Strafvollzugs.

Der Bundesrat lehnt die Initiative ohne Gegenentwurf ab. Der Nationalrat hat in der Wintersession 2011 mit 118 zu 55 Stimmen ebenfalls beschlossen, sie Volk und Ständen ohne Gegenvorschlag zur Ablehnung zu empfehlen.

Die SGK-SR befasste sich in der Sitzung vom 24. Januar mit dieser Volksinitiative. Sie informierte sich zunächst über die ersten Erfahrungen auf kantonaler Ebene mit dem neuen Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen, das seit Mai 2010 in Kraft ist, und lud dazu den Vorsteher einer kantonalen Bau- und Verkehrsdirektion ein. Die Kommission nahm dabei zur Kenntnis, dass die heutige Regelung Mindeststandards zum Schutz vor Passivrauchen formuliert, aber den Kantonen die Möglichkeit gibt, strengere Regelungen vorzusehen. 15 der 26 Kantone haben solche Verschärfungsmassnahmen getroffen.

Besonders in der Anfangsphase der Umsetzung des neuen Gesetzes hat es offensichtlich viele Unsicherheiten und Diskussionen über die Vollzugsbedingungen gegeben, vor allem in Bezug auf die möglichen Raucherlokale oder -abteile. Das zeigte auch eine Online-Umfrage von BAG und Seco und den Kantonsverantwortlichen nach den ersten sechs Monaten. Seither hat sich offensichtlich der Vollzug des Gesetzes zum Schutz vor Passivrauchen gut eingespielt.

Wir haben auch eine Vertreterin und einen Vertreter des Initiativkomitees angehört, die betonten, dass die Initiative fast deckungsgleich mit dem ursprünglichen Gesetzentwurf sei, der zu Beginn der Beratungen von der SGK-NR entworfen worden war und darauf vom Bundesrat abgesegnet wurde. Für sie sei es wichtig, dass alle öffentlich zugänglichen Innenräume, die als Arbeitsplätze dienen, rauchfrei seien. Abgetrennte Raucherräume – Fumoirs – wären zwar immer noch möglich, aber sie dürften nicht bedient werden, denn alle Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen müssten an ihrem Arbeitsplatz vor dem nachweislich gesundheitsschädigenden Tabakrauch geschützt werden. Die Initianten stossen sich auch an der Tatsache, dass es keine einheitliche nationale Regelung gibt, denn damit wird die Diskussion über Lockerungen oder Verschärfungen in den Kantonen immer wieder aufflammen. Sie setzen sich für den umfassenden Schutz vor dem Passivrauchen ein; dieser müsse, so hiess es, für die Bevölkerung in der ganzen Schweiz gelten.

Tatsache ist – das wurde in der Kommission sehr deutlich –, dass die Begehren der Initiative nicht neu sind. Sie wurden

11.025

**Schutz  
vor Passivrauchen.  
Volksinitiative**

**Protection  
contre le tabagisme passif.  
Initiative populaire**

*Zweitrat – Deuxième Conseil*

Botschaft des Bundesrates 11.03.11 (BBl 2011 2809)

Message du Conseil fédéral 11.03.11 (FF 2011 2623)

Nationalrat/Conseil national 22.12.11 (Erstrat – Premier Conseil)

Ständerat/Conseil des Etats 12.03.12 (Zweitrat – Deuxième Conseil)

Nationalrat/Conseil national 16.03.12 (Schlussabstimmung – Vote final)

Ständerat/Conseil des Etats 16.03.12 (Schlussabstimmung – Vote final)

*Antrag Stöckli*

Rückweisung der Vorlage an die Kommission



in derselben Deutlichkeit mit allen Facetten bereits bei der Beratung über das geltende Gesetz ausführlich und ausgiebig diskutiert. Die Initiative hat auch offensichtliche Mängel. Im Initiativtext wird verlangt, dass alle Arbeitsplätze in Innenräumen rauchfrei sein müssen. Darunter fallen auch alle Einzelarbeitsplätze, obwohl gar keine Dritten durch Passivrauchen belastet werden können. Darüber hinaus sind die Übergangsbestimmungen alles andere als einfach umzusetzen, heisst es doch im Initiativtext, dass der Bundesrat spätestens sechs Monate nach Annahme des neuen Verfassungsartikels durch Volk und Stände eine Übergangsverordnung erlasse, die bis zum Inkrafttreten der entsprechenden neuen Gesetze gelte.

Die grosse Mehrheit der Kommission war deshalb der Meinung, dass damit die Initiative zu weit geht. Sie findet auch, dass die Kantone in dieser Frage selber darüber entscheiden können, ob sie eine strengere Regelung wollen.

Der Antrag Stöckli zugunsten eines indirekten Gegenvorschlages, der Ihnen vorliegt – ich nehme direkt auch dazu Stellung –, wurde bereits tel quel in der Kommission gestellt, sodass ich hier gut namens der SGK Stellung nehmen kann. Die Kommission lehnte es ab, mit einer entsprechenden parlamentarischen Initiative das seit Kurzem bestehende Gesetz schon wieder zu ändern, da die Diskussion unweigerlich wieder genau dieselbe sein würde. Die im Rückweisungsantrag Stöckli angesprochenen Bestimmungen, die der Antragsteller streichen oder aufheben will, betreffen eben gerade jene Formulierungen, die wir nach tagelangem Ringen als Kompromiss gefunden haben. Gemäss Artikel 2 Absatz 2 zweiter und dritter Satz können nämlich ausnahmsweise in Raucherräumen von Restaurations- und Hotelbetrieben Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit deren ausdrücklicher Zustimmung beschäftigt werden, und das Einverständnis hat im Rahmen eines Arbeitsvertrages zu erfolgen. Artikel 3 bewilligt auf Gesuche hin Raucherbetriebe mit strengen Auflagen: Nur 80 Quadratmeter, gut belüftet, und sie müssen als solche erkennbar sein. Das sind eben diese Artikel, die man schliesslich als Kompromiss gefunden hat.

Es ist eine Tatsache, dass seit Inkrafttreten des Gesetzes zum Schutz vor Passivrauchen vor weniger als zwei Jahren viele Restaurationsbetriebe Investitionen tätigen mussten: für die Abtrennung der Raucherecke, für eine entsprechende Lüftung in ihrem Lokal, um die geforderten Bedingungen zu erfüllen. Deshalb war die Mehrheit der Kommission der Meinung, dass man nicht nach so kurzer Zeit die Bedingungen wieder ändern sollte. Bei allen guten Möglichkeiten unserer Demokratie braucht es doch eine gewisse Rechtssicherheit über mehr als zwei Jahre, eine Verlässlichkeit der Gesetzgebung, damit nicht nach so kurzer Zeit wieder andere Forderungen zu erfüllen sind, die beträchtliche Kosten auslösen können.

Das sind die Gründe, weshalb die Mehrheit der SGK die Ansicht vertritt, dass man das Volk ohne Gegenvorschlag über diese Initiative entscheiden lassen sollte. Die Kommissionsmehrheit beschloss mit 9 zu 3 Stimmen, die Initiative abzulehnen, und mit 7 zu 5 Stimmen, auch keinen indirekten Gegenvorschlag auszuarbeiten.

So bitte ich Sie namens der Mehrheit der Kommission, die Initiative und den Rückweisungsantrag Stöckli abzulehnen.

**Stöckli Hans (S, BE):** Um es gleich vorweg zu sagen: Auch mir geht die Initiative zu weit. Es ist übertrieben, das Verbot des Passivrauchens in der Verfassung festzuschreiben. Und gleichzeitig, die Sprecherin der SGK hat es gesagt, verlangt die Initiative auch, dass das Rauchen in Einzelbüros zu verbieten sei. Letzteres ist ein Einschnitt in die persönliche Freiheit, der mit dem Schutz Dritter wenig zu tun hat. Hier schiessen die Initiantinnen und Initianten ganz klar über das Ziel hinaus.

Das Kernanliegen aber, dass alle Angestellten, unabhängig aus welchem Kanton sie kommen und in welchem Lokal sie arbeiten, vor dem gesundheitsschädigenden Passivrauchen zu schützen sind, scheint mir durchaus richtig und vernünftig. Denn für mich ist klar: Die heutige Situation ist unbefrie-

digend. In 18 Kantonen müssen Serviceangestellte weiterhin im Tabakrauch arbeiten, obwohl erwiesen ist, dass sie damit ihre Gesundheit gefährden. Könnten Sie sich vorstellen, in anderen Bereichen solche Ungleichbehandlungen zu haben? Beispielsweise, dass das Gurtenobligatorium nur in 8 von 26 Kantonen gelten würde? Oder dass die Pflicht zum Helmtragen auf die Kantone in der Westschweiz beschränkt wäre? Es ist absolut notwendig, dass wir im Bereiche des Passivrauchens eine einheitliche schweizerische Lösung haben. Es gibt kaum eine leichter vermeidbare Gesundheitsgefährdung als das Passivrauchen. Das sage ich als passionierter Zigarrenraucher: Wer in der Öffentlichkeit raucht, tut dies draussen oder in unbedienten Fumoirs. Das ist doch keine grosse Sache. Das sollte aus Respekt vor der Gesundheit der Mitmenschen und insbesondere der Serviceangestellten eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Zurück zur unbefriedigenden Situation, welche heute gilt: Zum ungenügenden Schutz der Serviceangestellten kommt hinzu, dass mit den bestehenden Regeln auf legislativer Ebene keineswegs Ruhe eingekehrt ist. Seit Inkrafttreten des Bundesgesetzes wurden Dutzende von kantonalen Vorstössen eingereicht, Unterschriftensammlungen wurden gestartet, Volksabstimmungen wurden durchgeführt, immer mit dem Ziel, eine konsequenterere Regelung zu haben oder die Regelung zu verbessern. Es kann nicht das Ziel des Bundesgesetzes sein, dass diejenigen Kantone, die ihre Angestellten besser schützen, als es die Minimalversion des Bundes vorsieht, immer mehr unter Druck geraten; genau dies ist aber der Fall. Bis nicht eine klare nationale Lösung mit optimalem Schutz da ist, wird das Thema keinen Frieden finden.

Wir haben hier nun die Gelegenheit, den für alle Seiten unbefriedigenden Kompromiss, den das Bundesgesetz nun einmal darstellt, nachzubessern. Die Zeit seit dem Inkrafttreten des Gesetzes hat nämlich gezeigt, dass die fortschrittlichen Lösungen in der Romandie zum Erstaunen aller ohne weitere Diskussion funktionieren, während vor allem in der Deutschschweiz ein ständiges Hin und Her herrscht. Die unterschiedlichen Regelungen in der Deutschschweiz führen zu Vollzugsproblemen und Rechtsunsicherheiten. Sie begünstigen Umgehungsstrategien, weil niemand genau weiss, was wo gilt. Gäbe es eine nationale Lösung, müsste sich nicht jeder Kanton neu mit seiner Regelung und seinen Problemen auseinandersetzen. Der Föderalismus in Ehren – aber in dieser Frage will mir schlicht nicht einleuchten, warum eine Serviceangestellte in Genf besser vor Passivrauchen geschützt werden soll als eine in Luzern.

Unsere SGK hat sich mit 7 zu 5 Stimmen knapp dagegen ausgesprochen, durch eine parlamentarische Initiative einen indirekten Gegenvorschlag auszuarbeiten. Ich habe das bedauert, und deshalb habe ich jetzt den Rückweisungsantrag gestellt. Ich bin mir einerseits bewusst, dass diese Initiative zu weit geht, andererseits könnte es aber sein, dass sie vom Volk angenommen wird. Wir hätten dann selbst verursacht, dass die Regelung zu weit geht, indem wir nicht auf einen indirekten Gegenvorschlag eingetreten sind. Es ist ganz einfach: Wir müssen im Bundesgesetz wenige Passagen streichen, um eine einheitliche klare Lösung zu erhalten. Ich habe das dargelegt, und zwar so, dass es dem Niveau der acht fortschrittlichsten Kantone entspricht.

Den Forderungen der Initianten und Initiantinnen nach einer Streichung der Ausnahme für Raucherlokale und bediente Fumoirs wäre Rechnung getragen. Im Gegenzug hat mir das Initiativkomitee schriftlich bestätigt, dass es bereit wäre, auf ein Rauchverbot am Einzelarbeitsplatz zu verzichten, und dass es die Initiative zurückziehen würde, wenn die beiden Kernforderungen erfüllt würden. Ich habe hier das schriftliche Bestätigungsschreiben von Dr. Otto Piller und Corinne Zosso.

Dementsprechend ersuche ich Sie, das Geschäft an die Kommission zurückzuweisen. Die Kommission kann dann mit einer parlamentarischen Initiative die entsprechenden Vorbereitungsarbeiten in Gang setzen. Wenn die SGK-NR ebenfalls zustimmt, sollte es möglich sein, die entsprechende Vorlage bereits im Juni im Ständerat zu behandeln,

sodass der Volksinitiative «Schutz vor Passivrauchen» rechtzeitig ein indirekter Gegenvorschlag gegenübergestellt werden könnte.

**Bischofberger Ivo** (CE, AI): Am 1. Mai 2010 trat das Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen nach äusserst intensiven und kontrovers geführten Diskussionen in beiden Räten als mühsam errungener, aber konstruktiv erarbeiteter Kompromiss in Kraft. Zu Recht bezeichnete auch der Bundesrat in der Botschaft ebendiesen Kompromiss zusammenfassend als «ausreichende Minimallösung, die restriktivere Regelungen in einzelnen Kantonen eindeutig zulässt, falls sich dafür eine Mehrheit der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger ausspricht.» Die bisherigen Erfahrungen sind denn auch durchaus positiv und rechtfertigen keine Revision der bestehenden Regelungen.

Zu häufige Änderungen der gesetzlichen Rahmenbedingungen sind Gift für die Wirtschaft, die Gesellschaft und vor allem auch für unser Demokratieverständnis. Als Gift für das Demokratieverständnis wirkt nämlich die Tatsache, dass verschiedene Organisationen bereits am 18. Mai 2010 – als das Gesetz also nur etwas mehr als zwei Wochen in Kraft war – eine Volksinitiative einreichten, welche das geltende Rauchverbot ausweiten will. Ich negiere die vom Passivrauchen ausgehenden gesundheitlichen Risiken in keiner Art und Weise, aber ich plädiere für ein freiheitliches, verantwortungsvolles Denken, für eine gesunde Portion Eigenverantwortung und für eine föderalistisch ausgerichtete Rechtsordnung.

Die Forderungen der Initianten führen de facto aber zu einem absoluten Rauchverbot in öffentlich zugänglichen Räumen; sie gehen zudem mit überrissenen Anforderungen massiv weiter als das Gesetz. Sie missachten damit den in der parlamentarischen Debatte explizit geäusserten gesetzgeberischen Willen, den Passivraucherschutz nicht zu einem vollständigen Rauchverbot zu machen, welches einer Bevormundung des Individuums gleichkommen würde. Schliesslich darf auch hier mit Fug und Recht die Frage gestellt werden, welches Demokratieverständnis in gewissen Kreisen vorherrscht, wenn ein Erlass, ohne dass dagegen ein Referendum ergriffen worden wäre, gleich wieder mit einer Volksinitiative unverhältnismässig torpediert wird.

Ich frage mich ernsthaft, ob die in letzter Zeit vermehrt geforderten Verschärfungen – all die geforderten neuen Gebote und Verbote – eo ipso auch eine Verbesserung unserer Gesellschaft oder lebenswertere Zustände zur Folge haben. Wir machen es uns wohl zu einfach, wenn wir jedem aktuellen gesellschaftlichen Problem mit unverhältnismässigen Geboten und Verboten begegnen wollen. Die Devise, alles verbieten zu wollen, was stört, führt zu einem Zustand, bei dem der Einzelne entmündigt wird und sich das Kollektiv bequ岸 aus seiner Verantwortung stehlen kann.

In diesem Sinne bitte ich Sie, den Rückweisungsantrag abzulehnen, dem Bundesrat und der Mehrheit unserer Kommission zu folgen und dementsprechend Volk und Ständen zu empfehlen, die Initiative ohne Gegenvorschlag abzulehnen.

**Diener Lenz Verena** (GL, ZH): Ich erlaube mir zuerst noch eine Vorbemerkung. Ich habe eine hohe Wertschätzung für die wichtige und engagierte Arbeit der Lungenliga und der ihr nahestehenden Kreise. Sie haben ein grosses Verdienst bei der Prävention und beim Schutz unserer Gesundheit. Denn dass wir heute ein geltendes Recht zum Schutz vor Passivrauchen haben, ist zu einem ganz grossen Teil auch ihr Verdienst. Dafür gebührt ihnen aus meiner Optik unser Dank.

Und doch, trotz all dieser Verdienste, kann ich die jetzt vor uns liegende Volksinitiative nicht unterstützen, und ich werde Ihnen darlegen, warum. Wir haben heute ein seit knapp zwei Jahren in Kraft stehendes Gesetz, das vom Parlament in zähem Ringen – diejenigen, die damals in diesem Saal waren, wissen, wie zäh dieses Ringen war – erarbeitet wurde und das schweizweit Minimalstandards zum Schutz vor Passivrauchen setzt. Fast die Hälfte der Kantone haben auf kanto-

ner Ebene noch eine zusätzliche Verschärfung vorgenommen. Langsam kehrt auch politisch eine friedliche Koexistenz zwischen Rauchenden und Nichtrauchernden ein. Auch das Gastgewerbe hat praktikable Lösungen zur Umsetzung der rechtlichen Vorgaben gefunden. Oder symbolisch gesagt: Die dogmatischen Kampfbeile sind von der Friedenspfeife abgelöst worden. Dieser neu etablierten Ruhe und Verbindlichkeit gilt es heute in dieser Debatte auch Rechnung zu tragen.

Wenn wir die Initiative unterstützen, laufen wir Gefahr, das bisher Erreichte wieder ins Wanken zu bringen. Die Initiative enthält nämlich Forderungen, die es den Gegnern leicht machen würden, eine neue Grundsatzdiskussion vom Zaun zu brechen. Ich denke da zum Beispiel an die Forderung, dass selbst Arbeitsplätze in Einzelbüros oder Zimmer in Altersheimen oder sozialen Institutionen rauchfrei sein müssen. Hier geht die Initiative meiner Meinung nach zu weit und tangiert die individuelle Freiheit in für mich unzulässigem Ausmass. Zusammenfassend halte ich fest, dass das Gesetz, das 2010 in Kraft getreten ist, ein politischer Kompromiss ist, heute akzeptiert wird und mit mehr oder weniger Begeisterung umgesetzt wird. Der berechtigte Schutz der Nichtrauchernden ist weitgehend gewährleistet. Der föderalistischen Meinungsvielfalt wird Rechnung getragen, der Eigenverantwortung des Einzelnen an seinem Arbeitsplatz wird entsprochen. Das Verbot von Raucherbeizen oder von bedienten Fumoirs, das Rauchverbot in allen öffentlichen Innenräumen, sei das im Gesundheitswesen, in sozialen Institutionen oder im Strafvollzug, sowie das Totalverbot am individuellen Arbeitsplatz gehen eindeutig zu weit. Ich stehe für den beschlossenen pragmatischen Weg ein und lehne darum diese Volksinitiative ab.

Den Rückweisungsantrag Stöckli lehne ich ebenfalls ab; wir haben dazu schon in der Kommission eine eingehende Diskussion geführt. Was eigentlich gefordert wird, ist eine Veränderung dieses Kompromisses, den wir erst vor kurzer Zeit im Parlament verabschiedet haben. Ich denke, auch aus Respekt gegenüber solchen politischen Prozessen ist es heute nicht angesagt, diese Gesetzgebung schon wieder zu revidieren.

Ich lehne also auch den Rückweisungsantrag ab.

**Kuprecht Alex** (V, SZ): Einmal mehr müssen wir uns heute mit dem Thema des Passivrauchens befassen. Diese fast endlose Diskussion haben wir sowohl in der Kommission als auch im Rat anlässlich der Beratung der parlamentarischen Initiative Gutzwiller 04.476 sowie des Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen geführt. Diese heftigen Debatten – sehr oft geprägt von einer fundamentalistischen Haltung mit tiefer Ablehnung gegenüber dem Tabakgenuss oder teilweise auch einer sektiererischen Ablehnung gegenüber einer liberaleren und freiheitlicheren Einstellung zu diesem Thema – endeten schlussendlich im Rahmen einer Einigungskonferenz mit einer freundeidgenössischen Kompromisslösung.

Diese vom Parlament beschlossene Lösung trägt auch den zwischenzeitlich gefundenen föderalen Lösungswegen – Lösungen in den Kantonen – gebührend Rechnung. Diese gesetzliche Kompromisslösung sieht klare Regelungen vor, so z. B. die Bewilligungspflicht für Raucherlokale auf Gesuch hin, klare Kennzeichnung der entsprechenden Lokale als Raucherlokale, eine maximale Gesamtfläche von 80 Quadratmetern, eine gute Belüftung und schlussendlich die Pflicht einer schriftlichen Zustimmung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die in diesen Lokalen arbeiten. Zusätzlich wurde dem Status quo in den Kantonen, die bereits vor Inkraftsetzung dieses Gesetzes von den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern an der Urne bestätigte schärfere gesetzliche Bestimmungen besaßen, insofern Rechnung getragen, als die bundesrechtliche Lösung den Kantonen ausdrücklich die Möglichkeit zubilligte, strengere Vorschriften zu erlassen.

Das Gesetz trat, wie bereits mehrmals gesagt, am 1. Mai 2010 in Kraft. Schon während der Gesetzesberatung wurde in der Kommission angedroht, dass man eine Volksinitiative

lancieren würde. Nur gerade achtzehn Tage nach Inkraftsetzung der neuen Bundeslösung – die Unterschriftensammlung erfolgte also parallel zur Gesetzgebungsarbeit – wurde die mit 116 290 Unterschriften versehene Volksinitiative eingereicht. So stehen wir heute also wieder vor der fundamentalistischen Frage, ob die Menschen weiter gehend vor dem Passivrauchen geschützt werden müssen oder ob wir es der persönlichen Verantwortung eines jeden selbst überlassen wollen, die Räumlichkeiten eines Raucherlokals zu benutzen oder nicht.

Die Verfassungsinitiative ist absolut formuliert. Sie lässt praktisch keinen Handlungsspielraum bei der Ausarbeitung einer späteren Gesetzgebung. So ist unter anderem klar festgehalten, dass in allen Innenräumen, die als Arbeitsplätze dienen, nicht geraucht werden darf, egal ob das Personal auch zu den Raucherinnen und Rauchern gehört oder nicht. Nicht geraucht werden darf in Innenräumen, die öffentlich zugänglich sind, so erstens in Restaurations- und Hotelbetrieben, zweitens in Gebäuden und Fahrzeugen des öffentlichen Verkehrs, drittens in Gebäuden, die der Ausbildung, dem Sport, der Kultur oder der Freizeit dienen, und viertens in Gebäuden des Gesundheits- und Sozialwesens sowie des Strafvollzugs.

Ich habe Verständnis für die Forderungen der Buchstaben b bis d. Ich sehe hier überhaupt kein Problem in Bezug auf ihre Durchsetzung. Dafür braucht es aber keine Volksinitiative auf Verfassungsstufe, wie das der Initiativtext mit einem neuen Artikel 118a zwingend vorschreiben will, sondern das lässt sich ganz einfach durch die Besitzer dieser Gebäude und Fahrzeuge sowie durch den Erlass eines Verbots durchsetzen. Die Gebäude sind ja in ihrem Eigentum. Es liegt an ihnen, das zu verbieten, was sie darin nicht dulden wollen.

Der Nationalrat hat diese Volksinitiative anlässlich der letzten Wintersession beraten und mit einem deutlichen Mehr von 118 zu 55 Stimmen entschieden, die Initiative dem Volk zur Ablehnung zu empfehlen. Er folgt damit dem Bundesrat. Ich sehe heute keinen Bedarf, dem Anliegen der Initiative auch nur in der geringsten Form Rechnung zu tragen, zumal das vom Parlament verabschiedete Gesetz noch nicht einmal seit zwei Jahren in Kraft ist, den kantonalen, diversifizierenden Rechtsgrundlagen entgegenkommt und damit dem föderalen Gedanken unserer bestehenden Verfassung Rechnung trägt.

Ein Gegenvorschlag, sei dies ein direkter oder ein indirekter, würde wohl kaum zum Rückzug der Initiative führen, ist diese doch derart absolut, dass ein solcher Versuch von vornherein scheitern würde.

Der nun von Kollege Stöckli eingereichte Rückweisungsantrag zielt mit der Aufhebung des zweiten und dritten Satzes von Artikel 2 Absatz 2 sowie der Aufhebung von Artikel 3 des Bundesgesetzes über das Passivrauchen eigentlich darauf hin, den mühsam gefundenen Kompromiss bei der Findung einer Lösung in Bezug auf Raucherbetriebe wieder zu eliminieren und das arbeitsvertragliche Einverständnis der angestellten Personen zur Arbeit in einem Raucherlokal zu kippen. Mit diesem Rückweisungsantrag würden wir in Konsequenz auf Gesetzesstufe das einführen, was die Volksinitiative eigentlich will. Wenn wir das als Gesetzgeber seinerzeit gewollt hätten, hätten wir nicht einen Kompromiss gesucht, sondern das so eingeführt. Gerade diese beiden Punkte waren die beiden Gegenstände, die zu den langen Diskussionen und danach zum Gesetzeskompromiss geführt haben. Ich ersuche Sie deshalb ebenfalls, den Rückweisungsantrag Stöckli abzulehnen und die Volksinitiative, analog zum Bundesrat und zum Nationalrat, zur Ablehnung zu empfehlen.

**Maury Pasquier** Liliane (S, GE): La loi fédérale actuelle offre une protection incomplète contre le tabagisme passif. Ce n'est pas seulement le constat des auteurs de l'initiative dont nous débattons aujourd'hui, non, c'est aussi celui du Conseil fédéral qui le souligne dans son message concernant cette initiative. Vous trouvez ce passage à la page 2629 du message en français. Nous avons une protection incomplète du public avec le maintien de restaurants fumeurs, mais aussi et surtout une protection incomplète des travailleuses et des

travailleurs actifs dans la restauration qui peuvent se retrouver contraints, par peur de perdre leur emploi, de s'exposer chaque jour à la fumée des autres dans les établissements fumeurs et les fumeurs avec service. Le Conseil fédéral souligne également que certaines notions de base de la loi sont fumeuses – même si ce n'est pas comme cela qu'il le dit – et par conséquent interprétées diversement par les cantons. C'est le cas, par exemple, des notions de «lieu fermé» et de «ventilation adéquate» qui laissent une grande marge d'interprétation aux cantons, dont la majorité réclame d'ailleurs une réglementation plus claire.

En revanche, les données relatives aux méfaits du tabagisme passif et aux bienfaits des lois de protection contre celui-ci ne laissent aucune marge d'interprétation. Si fumer tue, s'enfumer tue aussi. Le tabagisme passif dans les lieux publics et sur les lieux de travail est responsable de maladies cardio-vasculaires et respiratoires, de cancers, de décès – plusieurs centaines par an en Suisse et plus de 600 000 dans le monde – et de naissances prématurées, le tout pour un coût estimé, en 2006, en Suisse, à près de 500 millions de francs.

En tant que sage-femme, la protection contre le tabagisme passif me tient particulièrement à cœur. J'aimerais citer plus précisément à ce propos une étude écossaise parue tout récemment, c'est-à-dire la semaine dernière. Selon cette étude, le nombre de naissances prématurées a sensiblement diminué depuis l'introduction d'une réglementation sans faille sur la protection contre le tabagisme passif en 2006. Cette évolution concerne aussi bien les mères fumeuses que non fumeuses ce qui, selon les chercheurs, met en évidence la nocivité du tabagisme passif. Ainsi, les employés de la restauration qui, dans onze cantons, continuent d'être exposés à la fumée jusqu'à huit heures par jour sur leur lieu de travail, courent les mêmes risques pour leur santé que s'ils fumaient eux-mêmes 15 à 38 cigarettes quotidiennes.

A l'inverse, cesser de s'enfumer fait vivre. A Genève, par exemple, le nombre d'admissions à l'hôpital pour cause de maladies respiratoires a reculé de 19 pour cent depuis l'entrée en vigueur de la loi cantonale sur la protection contre le tabagisme passif. On estime que l'interdiction complète de fumer a permis d'éviter dans ce seul canton plus de 100 hospitalisations et 1800 journées d'hospitalisation par an.

En outre, ces législations bénéfiques aux travailleuses et aux travailleurs ne nuisent pas gravement à l'économie, bien au contraire. Une étude réalisée au Tessin, canton pionnier en la matière, a montré que l'interdiction de fumer n'a pas eu d'influence sur le chiffre d'affaires des restaurants. En revanche, l'interdiction seulement partielle de fumer induit une inégalité entre petits et grands établissements, seuls les premiers étant habilités à être éventuellement fumeurs.

De plus, l'hétérogénéité actuelle des législations cantonales est nocive pour l'économie du tourisme, celles et ceux qui viennent visiter notre pays ne s'y retrouvant guère et s'attendant pour la plupart à déguster fondue et rösti dans des restaurants sans fumée, comme c'est bien souvent le cas dans leur propre pays. Dans de nombreux pays en effet, la solution consistant à ne fumer dans aucun espace fermé servant de lieu de travail fait – si j'ose dire – un tabac. Economique, facilement réalisable, largement acceptée, et surtout efficace, cette solution est celle proposée par l'initiative. Comme c'est déjà le cas dans huit cantons et demi-cantons, dont le mien, tout établissement de restauration deviendrait donc non-fumeur et le service serait interdit dans les fumeurs.

Une telle harmonisation est logique du point de vue de la santé publique, car les poumons d'un Jurassien ou d'une Vaudoise réagissent de la même manière à la fumée passive. La protection de la santé doit avoir la même valeur dans tout le pays. D'ailleurs, la solution proposée par l'initiative est matériellement quasi identique au projet de loi de 2008 consécutif à l'initiative parlementaire Gutzwiller 04.476, projet qui avait été soutenu par la majorité de la Commission de la sécurité sociale et de la santé publique du Conseil national et par le Conseil fédéral.

Le Conseil fédéral nous dit dans son message qu'aujourd'hui la protection de la santé de la majeure partie des

employés est assurée. Mais quid du nombre élevé d'employés dont ce n'est pas le cas? Leur santé à eux, à elles vaudrait-elle des clopinettes? Non! Et c'est pour cela qu'il ne faut pas mégoter, mais opter pour une solution qui, sans griller la clope ni attaquer la liberté individuelle, protège clairement les employées et les employés, lesquels, eux, n'ont pas le choix.

Tout en soutenant l'initiative comme le fait aussi la Fédération suisse des sages-femmes que je préside, en tant que membre de l'alliance «Protection contre le tabagisme passif», j'estime que la révision de la loi fédérale représente une solution pratique, permettant d'atteindre plus rapidement et plus facilement le résultat désiré. C'est le fameux compromis dont on a beaucoup entendu parler. Il a été dit deux ou trois fois que la loi actuelle constituait une solution de compromis. Mais si c'était réellement une solution de compromis, cela n'aurait pas donné lieu au lancement d'une initiative aussi peu de temps après l'adoption de cette loi par les Chambres fédérales.

Si on veut donc réellement écouter l'appel au compromis que nous avons entendu au début de cette séance de la part de notre président qui commentait les résultats des votations d'hier, c'est la solution proposée par notre collègue Stöckli que nous devrions accepter. C'est une solution qui est dans l'intérêt de la santé publique et c'est une solution raisonnable.

C'est la raison pour laquelle je vous invite à approuver la proposition de renvoi Stöckli.

**Schwaller Urs (CE, FR):** Wir haben es gehört: Seit bloss 23 Monaten gilt das Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen. Dieses Bundesgesetz ist das Ergebnis von langwierigen, schwierigen und mehrjährigen Diskussionen. Es ist eine bundesweite Minimalregelung, welche es den Kantonen erlaubt, weitere Massnahmen zum Schutz der Gesundheit zu treffen. Fünfzehn Kantone haben von dieser Möglichkeit bereits Gebrauch gemacht. Gegen das Gesetz wurde kein Referendum ergriffen. Die Erfahrungen, welche in den Kantonen gemacht werden, sind insgesamt positiv. Mit dem Inkrafttreten eines neuen Gesetzes ist es vor allem notwendig, dass man damit dann auch einige Jahre Erfahrungen sammeln kann.

Das alles interessiert aber die Initianten offenbar nicht, im Gegenteil. Bereits bei der Beratung des Bundesgesetzes hatte man uns in der Kommission mehr oder weniger unverhohlen erklärt: «Wenn ihr unsere Forderungen nicht voll übernehmt, so werden wir eine Initiative starten!» Dies betrifft gerade auch das Verbot des Rauchens an allen Arbeitsplätzen und damit auch an Einzelarbeitsplätzen, das heisst auch in für andere nicht zugänglichen Einzelbüros – der nächste Schritt wird wahrscheinlich das Verbot des Rauchens in der Privatwohnung sein.

Für mich liegt diese Initiative quer in der Landschaft. Erstens gibt es keine Gründe für eine derart frühzeitige, überhastete Revision des Bundesgesetzes: Das ist keine gute Gesetzgebungsarbeit. Zweitens scheren oder kümmern sich die Initianten auch keinen Deut um den Föderalismus bzw. sprechen den Kantonen die Fähigkeit ab, Lösungen zu finden und Massnahmen zu treffen, welche je nach Landesteil anders sein können und dürfen. Drittens spricht man auch jedem einzelnen Bürger – ich denke hier an die Einzelarbeitsplätze – das Recht und die Eigenverantwortlichkeit ab, in Fragen des Rauchens überhaupt noch ohne staatliche Bevormundung entscheiden zu dürfen.

Ich bin in der ganzen Raucherfrage frei von jeder Interessenbindung. Wenn ich nun sehe, was hier bei diesen Rauchverböten quasi kaskadenartig abläuft, dann muss ich wahrscheinlich auch meine bis anhin positive Einstellung gegenüber dem Präventionsgesetz schnellstens überprüfen. Wehe uns, wenn das angenommen wird, was dann alles im Nachgang auf uns zukommen wird! Ich lehne bezüglich der Frage des Rauchens neue und unverhältnismässige Regelungen und auch die Volksinitiative ab. Für mich ist das blosses Zwängerei. Gleiches gilt auch für den Rückweisungsantrag Stöckli. Letztlich verfolgt der Antrag das gleiche Ziel und he-

belt auch die Kompetenz der Kantone und ihrer Parlamente aus. Das stimmt dann für mich als Ständerat nicht mehr.

Schliesslich und endlich sei abschliessend gesagt: Wichtig ist für mich, dass das Volk im Interesse gerade auch der Rechtssicherheit und der zu tätigen Investitionen in den Kantonen möglichst rasch und ohne Gegenvorschlag über die Initiative entscheiden kann und diese, so hoffe ich, dann auch ablehnen wird. Ich komme zum Schluss, dass es fast immer gescheiter ist, eine Initiative ohne Gegenvorschlag und ohne jahrelange Diskussionen der Abstimmung zu unterbreiten, denn meistens fallen die Gegenvorschläge recht ernüchternd aus.

Ich lade Sie deshalb ein, die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen und den Rückweisungsantrag Stöckli abzulehnen.

**Graber Konrad (CE, LU):** Auch ich erlebte in der Kommission ein Wechselbad zwischen dem Thema «Zwängerei» einerseits und den Chancen andererseits, welche die Initiative in einer Abstimmung haben wird. Ich kann es auf der einen Seite nachvollziehen, dass man es als Zwängerei empfindet, wenn zwei Wochen nach der Inkraftsetzung des Gesetzes eine Volksinitiative eingereicht wird. Auf der anderen Seite geht einer Volksinitiative immer auch eine Unterschriften-sammlung voraus. Wenn ich mich an die Ratsdebatte zurückerinnere, muss ich sagen, dass wir das Geschäft auch nicht beförderlich behandelt haben. Es war ein Ringen. Am Schluss gab es sogar eine Einigungskonferenz; wenn ich mich richtig erinnere, ging es dabei am Schluss noch um die Frage der Quadratmeter in einem Raucherlokal. Deshalb habe ich Verständnis für beide Seiten der Argumentation.

Sicher ist für mich auch, dass die Initiative zu weit geht, insbesondere was die Regelung für die Einzelarbeitsplätze betrifft. Hier treffe ich mich auch mit Kollegin Diener. Ich glaube aber auch, dass realistische Chancen bestehen, dass die Initiative angenommen wird. Das scheint mir vor allem dann so, wenn ich mir die bisherigen Abstimmungsergebnisse in den Kantonen und auch die Stimmung in der Bevölkerung vor Augen führe. Ich möchte ebenfalls daran erinnern, wer hinter dieser Initiative steht. Die Federführung bei dieser Initiative hat die Lungenliga. Aber auch andere gewichtige Organisationen, die weder extrem noch sehr links positioniert sind, wie beispielsweise die FMH oder auch sämtliche Ärzte-Fachorganisationen, stehen hinter der Initiative; das ist zum Teil nicht so bekannt. Selbstverständlich stehen auch die Gewerkschaften dahinter; das betrifft den Arbeitnehmerschutz usw. Insgesamt sind es fünfzig – fünfzig! – Organisationen, die hier eine Allianz eingehen. Man kann ohne Weiteres behaupten, dass es sich damit um eine breite Trägerschaft handelt.

Die Chancen, dass diese Initiative angenommen wird, sind wie gesagt intakt. Man könnte uns Parlamentsmitgliedern dann auch vorwerfen, dass wir unsere Arbeit etwas einfach gestaltet hätten. Denn seien wir doch ehrlich: Die heutige Situation würde wohl kaum jemand als wirklich zufriedenstellend bezeichnen, wenn sie das Endstadium wäre. Ich sage dies als Vertreter eines Kantons, in dem nur das Bundesgesetz mit seinen Hauptpunkten – das betrifft namentlich die Betriebe unter 80 Quadratmetern, in denen weitergeraucht werden darf – zur Anwendung kommt. Ich meine damit aber auch die Vielzahl an unterschiedlichen Regelungen, die in unserem kleinen Land gelten.

Denken wir auch an den Abstimmungskampf: Auf der einen Seite werden fünfzig Organisationen für diese Initiative werben. Wer wird dagegen antreten, sich aktiv einsetzen? Mit welchen Argumenten wollen Sie diese Initiative bekämpfen? Das Anliegen gehöre nicht in die Bundesverfassung, wird man erstens sagen; ein Argument, das die Stimmberechtigten wohl nicht besonders stark beeindruckt wird. Der Bund solle nicht in die Hoheit der Kantone eingreifen, wird es zweitens heissen. Auch dies ist ein Argument, das bei den Stimmberechtigten nicht gerade besonders zieht. Der gesunde Menschenverstand würde nach einer gesamtschweizerischen Lösung verlangen; doch gerade die Gegner des Schutzes vor dem Passivrauchen haben sich in den früheren

Debatten gegen einen gesetzgeberischen Flickenteppich in der Schweiz gewehrt. Dass Fumoirs bedient sein sollen, das können wir drittens wohl denken – dass man sich aber dafür aktiv in einem Abstimmungskampf einsetzt, ist wohl kaum vorstellbar. Zusammengefasst lässt sich sagen, dass wohl niemand allzu aktiv glaubwürdig gegen diese Initiative antreten können wird.

Die Zwängerei, die wir hier als Parlamentsmitglieder spüren, kommt daher, dass wir uns mit dem Thema lange und intensiv auseinandergesetzt haben. Die Stimmberechtigten, die keine Ratsdebatten miterlebt haben, werden dies kaum als Zwängerei empfinden, das Grundanliegen unterstützen und der Initiative zustimmen.

Dass ein gewisser Handlungsbedarf besteht, lässt sich kaum bestreiten. Den Rückweisungsantrag Stöckli sehe ich insofern als Chance an, als wir uns in der SGK-SR nochmals ernsthaft mit einem indirekten Gegenvorschlag auseinandersetzen könnten. Ich gehe davon aus, dass die Mehrheit der Stimmberechtigten dies auch von uns erwartet. Es scheint mir persönlich eine gute Möglichkeit zu sein, die heutige Situation mit ihren Ausnahmen und den Dutzenden kantonalen Regelungen über kleinere Korrekturen am Bundesgesetz zu verbessern und damit zu verhindern, dass die Initiative angenommen wird.

Ziel müsste es aus meiner Sicht sein, dass wir erreichen, dass die Initiative am Ende des Tages zurückgezogen wird. Ich bitte Sie also, dem Rückweisungsantrag Stöckli zuzustimmen.

**Präsident** (Altherr Hans, Präsident): Eine Information: Herr Stöckli hat mich gefragt, ob er das Schreiben, das er in seinem Votum zitiert hat, im Rat verteilen dürfe. Ich habe zugestimmt.

**Gutzwiller** Felix (RL, ZH): Sie gestatten mir sicher, kurz etwas zu sagen, obwohl ich an der damaligen Sitzung nicht dabei war. Als Urheber des parlamentarischen Vorstosses von 2004, der ja schon genannt worden ist, fühle ich mich natürlich auch in die Pflicht genommen, meine Haltung bekanntzugeben.

Ich darf ganz kurz daran erinnern, warum der Vorstoss 04.476, gesetzgeberisch tätig zu werden, im Jahre 2004 eingereicht worden ist; notabene in einem Jahr, in dem es noch kein einziges kantonales Gesetz zum Thema Rauchen gab. Hätten wir als Bundesparlament etwas zügiger gearbeitet, wäre die Situation heute vielleicht klarer. 2004 ist der Vorstoss eingereicht worden, weil 2004 die Weltgesundheitsorganisation zum ersten Mal definitiv etablierte, dass Passivrauchen – Passivrauchen, nicht nur Aktivrauchen – gesundheitsschädlich ist in Bezug auf Krebs, Herz-Kreislauf- und andere Krankheiten. Deshalb handelte ganz Europa, und deshalb hatten wir das Gefühl, dass auch die Schweiz handeln müsse. Das war der Ursprung.

Das Ziel war es damals einerseits, schweizweit eine einheitliche Regelung zu finden, eine, darauf komme ich noch zurück, durchaus liberale Regelung, und andererseits auch den Arbeitnehmerschutz umzusetzen; darauf komme ich am Schluss zurück, weil der Arbeitnehmerschutz in der heutigen Situation eben sehr uneinheitlich umgesetzt ist. Die Haltung war damals: Man wollte eine liberale Gesetzgebung, sprich eine Gesetzgebung, die sich nicht gegen die Raucher richtet, sondern die Nichtraucher schützt. Das sind zwei unterschiedliche Dinge. Eine Gesetzgebung auch, die sich an einem durchaus liberalen Postulat orientiert, daran nämlich, dass die Freiheit des einen dort aufhört, wo die Freiheit des anderen, in diesem Fall des Nichtrauchers, beginnt. Das sollte die Leitlinie sein.

Das Gesetz, das wir dann machten, entspricht dieser Grundidee aber nur in bestimmten Punkten. Und die Initiative, die dann folgte – und das muss ich klar sagen – entspricht diesen Vorstellungen einer verantwortlichen und selbstverantwortlichen Gesetzgebung auch nicht in allen Punkten. Die Punkte, in denen die Initiative überschiesst, sind erwähnt worden, ich muss sie nicht wiederholen. Ich habe diese In-

itiative deshalb, obwohl ich der Urheber dieser Thematik bin, nicht besonders unterstützt.

Heute ist die Situation aber die, dass wir einen kantonalen Flickenteppich haben. So weit, so schlecht, das wollte die Parlamentsmehrheit, das kann man akzeptieren. Ich glaube aber, es gibt einen Punkt, zu dem Sie sich schon Gedanken machen müssen. Das ist der Arbeitnehmerschutz, der ursprüngliche Schutzgedanke der parlamentarischen Intervention von 2004. Diese Frage ist heute nicht geklärt. Man kann nun nicht argumentieren, dass es in diesem Land zu Recht kantonal unterschiedliche Arten des Arbeitnehmerschutzes gebe. Seit 1877 das Fabrikgesetz eingeführt wurde – da war die Schweiz bei den europäischen Pionieren –, hat die Schweiz zunehmend einen landesweit einheitlichen Arbeitnehmerschutz. Heute ist der Arbeitnehmerschutz, bezogen auf ein international anerkanntes Schadstoffspektrum, durchbrochen und nicht mehr einheitlich. Deshalb scheint mir das Anliegen der Initianten in diesem Punkt durchaus gerechtfertigt.

Ich sage es noch einmal: Es gibt andere Anliegen, die mir zu weit zu gehen scheinen. Ich persönlich habe beispielsweise nichts gegen unbediente Fumoirs. Wenn sich ein Genussraucher mit seiner Zigarre und einem Glas Cognac in das unbediente Fumoir zurückziehen will – es kann ein nettes Fumoir sein, es braucht kein Nikotinstüblein zu sein –, dann soll er das tun dürfen. Das würde ich nicht verbieten. Aber der Arbeitnehmerschutz ist schlecht geregelt, das soll korrigiert werden.

Nun verstehe ich den Antrag Stöckli so, dass er genau in diese Richtung geht. Herr Graber hat es ebenfalls erwähnt: Hier hätten wir eine Chance, bei diesem Punkt nachzubessern. Wenn ich die Initianten richtig verstanden habe, könnte ein solcher Vorschlag zu einem Rückzug der Initiative führen. Diese hat beim Volk gute Chancen; Herr Kollege Graber hat es ausgeführt, ich muss es nicht wiederholen. Wenn ich die Initianten richtig verstanden habe, würden sie die Initiative zurückziehen, wenn in einigen dieser entscheidenden Punkte noch Fortschritte erzielt würden.

Ich sehe auch gar keinen zeitlichen Grund, nicht darauf einzugehen, im Gegenteil: Viele Kollegen haben argumentiert, wir sollten hier nicht zu schnell wieder eine Änderung vornehmen. Wir können uns die nötige Zeit nehmen; es gibt keinen Grund, weshalb die Kommission nicht im Sinne eines indirekten Gegenvorschlages beispielsweise die eine Thematik aufgreifen sollte, die auch bei den von Herrn Stöckli angesprochenen Artikeln im Vordergrund steht, nämlich die Einheitlichkeit des Arbeitnehmerschutzes. Diesen Punkt könnte man aufgreifen. Da könnte man nachbessern und möglicherweise sogar eine Einigung erzielen, die keine kantonalen Kompetenzen betrifft – denn der Arbeitnehmerschutz ist eine eidgenössische Domäne, das ist keine Frage –, und schlussendlich eine bessere und einvernehmliche Lösung finden, die diesen langjährigen Streit etwas entschärfen könnte.

Ich bin also zum Schluss gekommen, dass die Initiative in der jetzigen Situation nicht zielführend ist, dass es aber durchaus vernünftig sein könnte, der Kommission und uns allen nochmals die Chance zu geben, im Sinne eines indirekten Gegenvorschlages eine Nachbesserung vorzunehmen. In diesem Sinne werde ich Herrn Kollege Stöckli unterstützen.

**Luginbühl** Werner (BD, BE): Im Bereich des Schutzes vor Passivrauchen wurde in den letzten Jahren enorm viel getan. Auch ich profitiere ganz direkt und persönlich davon. Seit 22 Monaten ist ein Bundesgesetz in Kraft. Dieses Bundesgesetz erlaubt den Kantonen, hier weiter zu gehen, und ein grosser Teil der Kantone hat dies getan; die anderen haben es noch nicht getan oder werden es nicht tun. Den Initianten ist die Erfüllung von 80 Prozent und mehr ihrer Anliegen aber nicht genug. Sie wollen 100 Prozent, sie wollen alles! Rechtssicherheit, Verlässlichkeit und auch der Schutz von Investitionen sind ihnen gleichgültig. Massvolle, ausgewogene und vernünftige Lösungen scheinen in ihren Augen keine Bedeutung zu haben. Ich bin klar der Meinung, dass

wir ein solches Verhalten und eine solche Grundhaltung – «Wir wollen alles, Kompromisse sind uns egal!» – nicht unterstützen sollten. Sollte das Volk dereinst den Verbotswahn weitertreiben wollen, haben wir das zu akzeptieren. Als Parlament sollten wir dem aber nicht noch Vorschub leisten.

Schon gar keinen Grund sehe ich für einen Gegenvorschlag. Das Parlament hat in langen Diskussionen eine pragmatische Lösung errungen, und ich denke, es wäre unserer Glaubwürdigkeit nicht förderlich, wenn wir diese Lösung unter dem Druck einer extremen Initiative heute gleich wieder über Bord werfen würden.

Ich bitte Sie, die Initiative und den Rückweisungsantrag abzulehnen.

**Hess Hans (RL, OW):** Wenn wir schon in Vergangenheit machen, dann erlaube ich mir auch, darauf hinzuweisen, dass ich 2005 eine Motion 05.3618 eingereicht habe, die auch eine einheitliche Regelung in der Schweiz anstrebte. Damals wollte unser Rat diese Lösung mit einer Stimme Unterschied nicht. Nun, das ist Geschichte.

Ich äussere mich zuerst zum Rückweisungsantrag Stöckli. Ich erlaube mir jetzt vorzulesen, was Herr Stöckli unter anderem gestrichen haben will. Er will folgenden Passus gestrichen haben: «Ausnahmsweise dürfen in Raucherräumen von Restaurations- und Hotelbetrieben Arbeitnehmerinnen oder Arbeitnehmer mit deren ausdrücklicher Zustimmung beschäftigt werden. Das Einverständnis hat im Rahmen des Arbeitsvertrages zu erfolgen.» Diese beiden Sätze will er gestrichen haben. Das richtet sich gegen die Eigentümer von Gastro- und Hotelbetrieben. Wir haben in der Verfassung eine Bestimmung zur Eigentumsgarantie, das ist Artikel 26. Absatz 1 lautet ganz einfach: «Das Eigentum ist gewährleistet.» Absatz 2 lautet: «Enteignungen und Eigentumsbeschränkungen, die einer Enteignung gleichkommen, werden voll entschädigt.» Man springt hier, beim Rückweisungsantrag, mit dem Eigentum von Gastronomen und Hoteliers um, wie wenn es um nichts gehen würde. Da bin ich der Meinung, dass wir das einfach nicht gestatten dürfen.

Es wurde bereits verschiedentlich darauf hingewiesen: Es geht doch um die Verlässlichkeit des Gesetzgebers. Im Vertrauen auf dieses Gesetz wurden jetzt beispielsweise in meinem Kanton Investitionen getätigt, eben um diesem Gesetz nachzuleben. Wir können ja schon lange nicht mehr sagen: «Wehret den Anfängen!» Wir sind in dieser Sache schon sehr weit gegangen. Vor wenigen Jahren, ich sage jetzt einmal vor zwölf Jahren, als ich in diesen Rat kam, konnte sich kaum jemand vorstellen, dass es ein rauchfreies Bundeshaus geben würde. Als ich hierherkam, hat man nach den Sitzungen hier, wo jetzt Alex Kuprecht sitzt, regelmässig eine Zigarre geraucht. Es hat sich eigentlich niemand daran gestört, man hat Freude gehabt, dass sich Bernhard Seiler in diesem Rat wohlfühlte. Aber jetzt ist das alles vorbei, das sind Tempi passati.

Man kann alles übertreiben. Die kürzlich eingeführte Fettsteuer in Ungarn oder Frankreichs Steuer auf Erfrischungsgetränken sind Beispiele für solche Übertreibungen. Es wird wohl nur noch eine Frage der Zeit sein, bis die EU in diesen Fragen nachfolgt. Aber wir haben es in unserem Land doch noch in der Hand, mit einem kleinen Rest von Eigenverantwortung unser Zusammenleben zu regeln.

Ich beantrage Ihnen, sowohl die Volksinitiative zur Ablehnung zu empfehlen wie auch den Rückweisungsantrag abzulehnen.

**Eder Joachim (RL, ZG):** Ich bitte Sie, sowohl die Initiative als auch den Rückweisungsantrag Stöckli abzulehnen.

Als Gesundheitsdirektor habe ich im Kanton Zug den ganzen Passivrauchschutz lanciert, zusammen mit Regierung und Parlament die gesetzlichen Grundlagen geschaffen und die entsprechende Umsetzung begleitet. Ich verfüge deshalb in dieser Sache über, wie man so schön sagt, einschlägige Erfahrungen, und zwar bezüglich aller hier bereits diskutierten Fragestellungen. Gerade aufgrund dieser Erkenntnisse fühle ich mich berufen und auch verpflichtet, Ihnen die Beweggründe dafür darzulegen, dass man auch ohne

schlechtes Gewissen gegen die Initiative und gegen den Rückweisungsantrag Stöckli sein kann.

Unser Zuger Modell, welches mit der Bundeslösung identisch ist, aber 14 Monate früher in Kraft gesetzt wurde, hat sich bewährt – auch in der Umsetzung, die problemlos war. Es gab also keine Unsicherheiten und Schwierigkeiten. Wir haben in unserem Kanton – und das ist auch in anderen Kantonen der Fall – bezüglich des Passivrauchschutzes nun Ruhe. Alle können sich diejenigen Restaurants und Gaststätten aussuchen, die sie wollen. Wer nicht in ein Raucherlokal oder ein Fumoir, das bei uns im Kanton Zug bedient ist, gehen will, muss dies nicht tun. Ich frage Sie: Was wollen wir als Konsumentinnen und Konsumenten eigentlich mehr an Freiheit, aber auch mehr an Selbstbestimmung und Eigenverantwortung?

Tatsächlich steckt jedoch das Servicepersonal, welches in den Raucherlokalen und Fumoirs arbeitet, in einer Zwickmühle; das ist zuzugeben. Es hat aber immerhin sein Einverständnis schriftlich zu bestätigen, trifft diesbezüglich also seinen Entscheid selber. Zudem sind die Arbeitgeber durch Artikel 6 Absatz 1 des Arbeitsgesetzes generell verpflichtet, «zum Schutze der Gesundheit der Arbeitnehmer alle Massnahmen zu treffen, die nach der Erfahrung notwendig, nach dem Stand der Technik anwendbar und den Verhältnissen des Betriebes angemessen sind». Insbesondere ist auch dafür zu sorgen, dass die Gesundheit nicht durch schädliche und belästigende physikalische, chemische und biologische Einflüsse beeinträchtigt wird. Auch bestehen in der Verordnung zum Arbeitsgesetz Regelungen zu den Themenbereichen Raumklima, Lüftung und Luftverunreinigung. Ich sehe also auch den Arbeitnehmerschutz gewährleistet.

Die bestehende Bundesregelung und viele kantonale Regelungen sind nicht einmal zwei Jahre alt. Bereits jetzt, ohne vertiefte Auswertung der gemachten Erfahrungen, eine gesamtschweizerisch noch restriktivere Lösung anzustreben, scheint mir falsch zu sein. Warum?

Elf Kantone haben eine Regelung, die der Bundeslösung entspricht. Fünfzehn Kantone haben weiter gehende, also strengere Vorschriften. Dagegen habe ich grundsätzlich nichts einzuwenden, zumal diese ja demokratisch zustande gekommen sind und unserer föderalen Struktur entsprechen. Meine Frage zielt in eine andere Richtung: Warum soll jenen elf Kantonen mit der Bundeslösung nun eine noch strengere Regelung aufgezwungen werden? Damit stösst man die Betroffenen unnötig vor den Kopf, vor allem wenn man weiss, dass die heutige Situation in der Bevölkerung sehr gut akzeptiert ist. Betroffen wären bei einer Annahme der Initiative zudem sämtliche Innenräume, die als Arbeitsplatz dienen, auch als Einzelbüros oder Werkstätten. Dies ist aus meiner persönlichen Sicht ein weiteres Indiz, dass die Initiative das gesunde Mass vermissen lässt.

Unser Handeln und unsere politischen Entscheide müssen aber auch und gerade in Fragen der Gesundheitspolitik angemessen und verhältnismässig sein. Damit ist das Stichwort gefallen: Wir müssen meines Erachtens in der Gesundheitspolitik mit der Polarisierung und den gegenseitigen Vorwürfen, die teils recht fundamentalistisch sind, aufhören. Es gibt nicht nur die beiden Farben Schwarz und Weiss, sondern auch die harmonischen Zwischentöne, und diese bringen wir ins Spiel und zum Klang, wenn wir die Initiative zur Ablehnung empfehlen und den Rückweisungsantrag Stöckli ablehnen.

Für mich als ehemaligen kantonalen Exekutivpolitiker, dem, wie Sie wissen, Prävention und Gesundheitsförderung und damit, Herr Kollege Schwaller, auch das Präventionsgesetz natürlich sehr am Herzen liegen, ist abschliessend Folgendes klar: In der Frage des Schutzes vor Passivrauchen sind wir in unserem Land einen grossen Schritt vorwärts gekommen. Wir haben mit den notwendigen gesetzlichen Bestimmungen auch einen beachtlichen Fortschritt im Kampf gegen diese unbestrittene Gesundheitsschädigung gemacht. Ich denke, man sollte mit dem bisher Erreichten auch einmal zufrieden sein, in den politischen Entscheiden verhältnismässig bleiben und einen Punkt, ja ich möchte sogar sagen ein deutliches und klares Ausrufungszeichen hinter diese

vielen positiven Bemühungen und Ergebnisse setzen. Wer unbedingt weitere Rauchzeichen will, kann diese bei anderen politischen Themen zur Genüge finden.

**Jenny This** (V, GL): Ich lehne die Initiative ebenfalls ab. Hingegen kann ich dem Rückweisungsantrag nichts Schlechtes abgewinnen. Wieso und warum? Ich kann Ihnen versichern: Wenn diese Initiative vors Volk kommt, wird sie angenommen, ob es uns passt oder nicht. Ich habe jetzt am Wochenende mit der Zweitwohnungs-Initiative ein blaues Auge abbekommen. Da haben wir auch gedacht: Ja, das ist überhaupt kein Problem, es braucht keinen Gegenvorschlag. Jetzt haben wir in den Bergkantonen den Salat.

Sie haben gesagt, die Kantone hätten mit dieser Bundeslösung unheimlich gute Erfahrungen gemacht. Ich komme aus einem Kanton, der die Bundeslösung angenommen hat: Eine grössere Katastrophe hatten wir noch nie; jeder macht, was er will. In einem kleinen Kanton haben die meisten Restaurants weniger als 80 Quadratmeter Fläche. Diejenigen, die mehr haben, fühlen sich benachteiligt. Noch mehr Ungleichheit in der Länge der Spiesse wie mit unserem Gesetz – ich habe das schon damals moniert – hätten wir nicht herstellen können.

Nun wird von der Freiheit gesprochen – Herr Kollege Hess, der Gastronomie tun Sie keinen Gefallen, wenn Sie den Rückweisungsantrag nicht annehmen. Irgendwann kommt die Stunde der Wahrheit. Die Mehrheit der Bevölkerung hat vom Rauchen die Nase gestrichen voll, davon, dass die Leute auch dann den Rauch einatmen müssen, wenn sie das gar nicht wollen.

Nun wird argumentiert, dass diese Leute halt die Restaurants, in denen geraucht wird, nicht aufsuchen müssen – sagen Sie das Ihren Kindern, wenn dort, wo geraucht wird, am meisten Betrieb herrscht! Dann ignorieren die das. Wenn sie dann zum Arzt gehen, sagt dieser, sie hätten eine Raucherlunge; und das, obwohl sie in ihrem Leben noch nie geraucht haben. Es ist ein Problem, nehmen Sie das bitte zur Kenntnis.

Ich meine, ein massvoller Gegenvorschlag tut not. Mittlerweile ist halb Europa rauchfrei, weitere Länder kommen dazu. Diesbezüglich sind wir ein Schwellen- oder gar ein Entwicklungsland.

**Egerszegi-Obrist** Christine (RL, AG), für die Kommission: Das Positive vorweg: Ich habe nirgendwo gehört, dass das Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen nicht berechtigt sei. Es ist eine wirksame Regelung, die vielleicht dem einen oder anderen einfach nicht weit genug geht, wobei sie dem einen oder anderen vielleicht auch zu weit geht. Und deshalb war das damals ein Kompromiss.

Was mich an der Einreichung der Initiative stört – und nicht nur an der Diskussion –: Es ist nicht so, dass nach dem Kompromiss Unterschriften gesammelt worden sind, Frau Maury Pasquier. Sondern es wurde bereits für die Initiative mit den Forderungen, die Sie vor sich haben, gesammelt, währenddem wir noch um die 80 Quadratmeter und um den Arbeitnehmerschutz gerungen haben. Es ist also nicht geschehen, nachdem unsere Gesetzgebung angeblich gescheitert ist, sondern schon während wir in der Phase der Gesetzesberatung waren. Und das stört mich genauso, wie wenn gewisse Kreise bei einer Gesetzgebung bereits anlässlich der Beratung im Erstrat mit dem Referendum drohen. Wir sind hier an der parlamentarischen Arbeit und müssen Lösungen finden. Es wurde nachher, das wurde von verschiedenen Rednern gesagt, kein Referendum gegen das Gesetz ergriffen – auch nicht von den Glarner Wirtin.

Es wurde gesagt, dass das Bundesgesetz halt nicht einheitlich umgesetzt werde; man solle sich das mal beim Gurtenobligatorium oder Helmtragen vorstellen; wir seien inkonsequent, wir hätten verschiedene kantonale Regelungen beim Hundegesetz abgelehnt. Weshalb ist das dann anders als beim Passivrauchen? Das Gurtenobligatorium, das Hundegesetz – dort geht es nicht um geschlossene Räume, Raucherlokale sind nicht mobil. Mit dem Auto oder wenn man mit dem Hund spazierengeht, können unmittelbar Kantonsgren-

zen überquert werden. Das sind andere Bedingungen, das ist ganz anders umsetzbar. Beim Passivrauchen regelt das Gesetz das Verhalten in fixen Räumen.

Ich musste zwischendurch schon auch schmunzeln. Es war genau dieselbe Diskussion, zum Teil mit anderen Gesichtern als vor drei Jahren, aber die Argumente waren genau dieselben, die letztlich zum heutigen Bundesgesetz geführt haben. Ich kann mich noch gut erinnern: Nach der Einigungskonferenz waren die meisten nicht glücklich. Den einen gingen die 80 Quadratmeter und der Arbeitnehmerschutz viel zu wenig weit, den anderen viel zu weit. Aber dieses Gesetz, das hat sich nachher gezeigt, war nicht einfach die einzige Lösung, sondern eine Formulierung der Mindeststandards. Es ist weiterhin Thema im demokratischen Prozess in den Kantonen; wir haben ja eben diese Regelung hineingenommen, dass die Kantone strengere Regelungen treffen können, wenn das die jeweilige Mehrheit so haben will. Der hart erungene Kompromiss passt sich also massgeschneidert an die demokratischen Gegebenheiten an.

Wir haben es uns auch nicht einfach gemacht – bei der Ausarbeitung des geltenden Gesetzes nicht, aber auch jetzt in der SGK nicht. Es geht auch, Herr Gutzwiler, nicht um irgendeinen Rückweisungsantrag. Der Rückweisungsantrag Stöckli bezieht sich genau auf jene Kompromisse, die wir damals gefunden haben. Es geht nicht einfach um den Arbeitnehmerschutz. Es geht auch nicht nur um das, was die Initianten in ihrem Brief sagen, was zu einem Rückzug führen würde. Sondern es bleibt dann, auch wenn man das Rauchverbot am Einzelarbeitsplatz herausnimmt, noch die Forderung bezüglich allen zugänglichen Innenräumen in Gebäuden. Im Strafvollzug dürfte man nicht mehr rauchen, in den Altersheimen nicht, all das bliebe noch bestehen.

Ich muss Ihnen sagen, das Bundesgesetz zum Schutz vor Passivrauchen ist ein Gesetz, das sich an die jeweiligen Kantone anpassen lässt. Nachdem es noch nicht einmal zwei Jahre in Kraft ist, ist es schwierig und auch ungerecht, die neuen Forderungen denjenigen aufzuzwingen, die jetzt ihre Lüftungen angepasst haben, die sich allen gesetzlichen Forderungen gestellt haben. Der Rückweisungsantrag Stöckli ist klar. Er hat genau gesagt, was er will: Die 80 Quadratmeter und der Arbeitnehmerschutz sollen entfallen, also all die Kompromisse, die wir errungen haben.

Deshalb bitte ich Sie, der Kommission zuzustimmen sowie Initiative und Rückweisungsantrag abzulehnen.

**Berset** Alain, conseiller fédéral: Je crois que cette discussion montre bien que si ce n'est plus un sujet qui soulève les passions, il soulève en tout cas encore un certain intérêt. J'y reviendrai tout à l'heure, notamment suite aux propos qu'a tenus Monsieur Graber sur les chances ou les possibilités que peut avoir l'initiative populaire.

Je souhaite commencer mon intervention en vous parlant des effets de la législation actuelle, des effets positifs qu'a déjà eus la législation fédérale actuelle en vigueur depuis le 1er mai 2010 et des législations des quinze cantons qui sont allées, comme c'est possible, plus loin que ce que prévoit la législation fédérale.

Une enquête réalisée six mois après l'entrée en vigueur de la loi fédérale a montré que dorénavant seuls 13 pour cent de la population sont exposés à la fumée de tiers pendant une heure ou plus par semaine dans les établissements de la restauration. En 2006, avant l'introduction des premières interdictions de fumer, cette proportion n'était pas de 13 pour cent, mais de 58 pour cent. Il y a donc un effet positif très important de la législation qui est entrée en vigueur en 2010.

Sur le lieu de travail, l'exposition à la fumée passive pendant au moins une heure par semaine est passée de 25 à 11 pour cent dans la même période. En novembre 2010 – je crois que c'est aussi une information intéressante –, presque 90 pour cent des fumeurs et des fumeuses affirmaient n'avoir aucun problème, aucune difficulté à respecter la réglementation sur le lieu de travail.

Il faut donc constater que la situation a beaucoup évolué ces cinq ou dix dernières années et qu'elle a évolué dans la

bonne direction. Cela a eu évidemment des effets positifs sur la santé; Madame Maury Pasquier l'a relevé dans son intervention: le nombre d'hospitalisations qui sont liées à l'infarctus du myocarde a fortement régressé directement durant les mois qui ont suivi l'interdiction de fumer dans les établissements publics. Concrètement, si on regarde le canton des Grisons où l'interdiction a été introduite en mars 2008, on a constaté une réduction annuelle de 21 pour cent du nombre d'hospitalisations durant les deux années qui ont suivi cette introduction, alors que dans un autre canton, que je ne citerai pas, où l'interdiction n'a été introduite qu'en mai 2010, aucune diminution du nombre d'hospitalisations n'a été constatée durant la même période. On doit donc quand même constater un effet direct de la législation fédérale qui a été mise en place ainsi que des législations cantonales – j'ai cité le canton des Grisons où les effets ont été favorables – qui est intéressant.

Evidemment, et cela a été relevé, certains points de la loi actuelle peuvent être critiqués, c'est vrai. Le Conseil fédéral l'a dit clairement dans son message: la loi actuelle, et cela a été le fruit d'un compromis trouvé au Parlement, permet une certaine disparité des législations cantonales en vigueur, et il manque toujours une protection pour une partie des employés de la restauration. Il y a donc des éléments qui ont été reconnus par le Conseil fédéral dans son message. En même temps, le Conseil fédéral arrive à la conclusion qu'il faut rejeter l'initiative sans lui opposer de contre-projet avec les motifs suivants.

Le premier élément, c'est que nous avons une législation qui est en vigueur depuis moins de deux ans maintenant. Le Conseil fédéral estime que c'est trop court pour envisager une modification, ce d'autant que la mise en oeuvre de cette modification de la loi s'est bien déroulée et qu'elle n'a pas fait apparaître des difficultés particulières dans les cantons. Deuxièmement, il est vrai, à l'appui de l'acceptation de cette loi dans les cantons et dans la population, qu'on doit constater qu'à l'époque aucun référendum n'avait été lancé contre la loi. Mais il est vrai que si aucun référendum n'a été lancé, cela signifie surtout qu'il n'y avait personne pour trouver que la loi allait trop loin et que ceux qui voulaient aller plus loin avaient renoncé au référendum en se disant que ce serait toujours un pas de fait. Donc l'interprétation de l'absence de référendum est toujours un peu délicate à faire. Le Conseil fédéral a tout de même relevé qu'il n'y avait pas eu de référendum et que cela signifiait que le pas qui avait alors été fait par le Parlement était largement accepté dans l'ensemble du pays. Il faut aussi reconnaître que depuis que la législation est en vigueur, elle a aussi été bien acceptée par les autorités d'exécution et par la population, ce qui est évidemment un élément important.

Le troisième élément à l'appui du rejet de l'initiative par le Conseil fédéral, c'est que la législation actuelle – je crois que je l'ai décrit au début de mon intervention – permet déjà de protéger efficacement une grande partie de la population, tant dans les lieux de travail que dans les lieux fermés accessibles au public.

Vous avez vu qu'il y a dans l'initiative également quelque chose de particulier: le fait d'enjoindre le Conseil fédéral à édicter, dans les six mois qui suivraient une acceptation de l'initiative, une ordonnance transitoire d'application, une procédure que le Conseil fédéral juge un peu particulière et inutile en l'état, qui est aussi un élément qui montre que le texte tel qu'il est rédigé aujourd'hui n'est pas adéquat.

Dernier élément, et je crois qu'il est important: le Conseil fédéral est d'avis que sur le plan formel, les bases constitutionnelles existent déjà. Elles sont suffisantes en vue de révisions ultérieures de la loi si vous le souhaitez; elles sont suffisantes pour faire des pas supplémentaires, il n'y a pas besoin pour cela de réviser encore la Constitution.

Dans les interventions d'entrée en matière, Madame Diener a dit qu'il fallait éviter de réveiller le chat qui dort – si je peux le formuler ainsi: la situation est apaisée aujourd'hui, il n'y a pas de problème particulier – évitons donc de réveiller le chat qui dort. Bon, si c'est un chat, cela va encore: il faudrait espérer que ce ne soit pas un tigre, ou quelque chose de

plus féroce qu'un chat ... Mais évidemment cet argument que vous avez cité nous rappelle qu'effectivement la situation est considérée comme nettement plus favorable aujourd'hui qu'il y a quelques années: des pas importants ont été faits dans la bonne direction, et le Conseil fédéral estime qu'il est prématuré d'en faire d'autres maintenant.

Cela dit – j'en viens maintenant à l'appréciation de l'initiative populaire que Monsieur Graber a présentée de manière assez détaillée –, il faut bien être conscient qu'à chaque fois que le peuple s'est prononcé sur des textes constitutionnels ou des lois dans les cantons, qui visaient à restreindre la possibilité de fumer dans les lieux publics, à chaque fois, sauf une seule exception, le peuple a choisi de restreindre ces possibilités. Cela va dans le sens de l'interprétation donnée par Monsieur Graber, d'autant que si on analyse les votes cantonaux, on voit qu'assez souvent il y avait des majorités très fortes, qui parfois ont dépassé 80 pour cent. Il faut être conscient de cela, c'est une donnée de la problématique qui est connue, mais qui n'a pas eu pour conséquence pour le Conseil fédéral d'estimer autre chose que de recommander le rejet de cette initiative.

Le dernier point que j'aimerais souligner ici est, je le répète et cela a été rappelé par Madame Maury Pasquier également, que le Conseil fédéral avait soutenu, en 2007, une version qui était très proche de ce que vise l'initiative populaire aujourd'hui. C'est vrai, mais après il y a eu un débat au Parlement, des discussions ont eu lieu, des compromis se sont forgés, et un résultat est sorti des délibérations parlementaires. Le Conseil fédéral a pris acte de ce résultat. Il a fait en sorte que la loi entre en vigueur et soit mise en oeuvre. Il maintient aujourd'hui – moins de deux ans après l'entrée en vigueur de la loi révisée – cette position.

C'est avec ces arguments que je vous invite, au nom du Conseil fédéral, à recommander au peuple et à aux cantons de rejeter l'initiative populaire «Protection contre le tabagisme passif».

*Eintreten ist obligatorisch*

*L'entrée en matière est acquise de plein droit*

**Präsident** (Altherr Hans, Präsident): Wir stimmen über den Rückweisungsantrag Stöckli ab.

*Abstimmung – Vote*

Für den Antrag Stöckli ... 15 Stimmen

Dagegen ... 26 Stimmen

**Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Schutz vor Passivrauchen»**

**Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire «Protection contre le tabagisme passif»**

*Detailberatung – Discussion par article*

**Titel und Ingress, Art. 1, 2**

*Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates

**Titre et préambule, art. 1, 2**

*Proposition de la commission*

Adhérer à la décision du Conseil national

*Angenommen – Adopté*

**Präsident** (Altherr Hans, Präsident): Da Eintreten obligatorisch ist, findet keine Gesamt Abstimmung statt.

11.025

**Schutz  
vor Passivrauchen.  
Volksinitiative****Protection  
contre le tabagisme passif.  
Initiative populaire***Schlussabstimmung – Vote final*

Botschaft des Bundesrates 11.03.11 (BBI 2011 2809)

Message du Conseil fédéral 11.03.11 (FF 2011 2623)

Nationalrat/Conseil national 22.12.11 (Erstrat – Premier Conseil)

Ständerat/Conseil des Etats 12.03.12 (Zweitrat – Deuxième Conseil)

Nationalrat/Conseil national 16.03.12 (Schlussabstimmung – Vote final)

Ständerat/Conseil des Etats 16.03.12 (Schlussabstimmung – Vote final)

Text des Erlasses (BBI 2012 3439)

Texte de l'acte législatif (FF 2012 3201)

---

**Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Schutz vor  
Passivrauchen»****Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire «Protec-  
tion contre le tabagisme passif»***Abstimmung – Vote* Siehe Seite / Voir page 32(namentlich – nominatif: Beilage – Annexe 11.025/7173)

Für Annahme des Entwurfes ... 138 Stimmen

Dagegen ... 52 Stimmen

11.025

**Schutz  
vor Passivrauchen.  
Volksinitiative****Protection  
contre le tabagisme passif.  
Initiative populaire***Schlussabstimmung – Vote final*

Botschaft des Bundesrates 11.03.11 (BBl 2011 2809)  
Message du Conseil fédéral 11.03.11 (FF 2011 2623)

Nationalrat/Conseil national 22.12.11 (Erstrat – Premier Conseil)

Ständerat/Conseil des Etats 12.03.12 (Zweitrat – Deuxième Conseil)

Nationalrat/Conseil national 16.03.12 (Schlussabstimmung – Vote final)

Ständerat/Conseil des Etats 16.03.12 (Schlussabstimmung – Vote final)

Text des Erlasses (BBl 2012 3439)

Texte de l'acte législatif (FF 2012 3201)

---

**Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Schutz vor  
Passivrauchen»****Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire «Protec-  
tion contre le tabagisme passif»***Abstimmung – Vote*

Für Annahme des Entwurfes ... 28 Stimmen

Dagegen ... 7 Stimmen

(7 Enthaltungen)

**Geschäft / Objet**

11.025-1 Schutz vor Passivrauchen. Volksinitiative: Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Schutz vor Passivrauchen»  
 Protection contre le tabagisme passif. Initiative populaire: Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire «Protection contre le tabagisme passif»

**Gegenstand / Objet du vote:**

Art. 2

**Abstimmung vom / Vote du: 22.12.2011 11:01:46**

Aebi Andreas	+	V	BE	Fischer Roland	+	GL	LU	Keller Peter	+	V	NW	Reimann Maximilian	+	V	AG
Aebischer Matthias	=	S	BE	Flach	+	GL	AG	Kessler	+	GL	SG	Reynard	=	S	VS
Aeschi Thomas	+	V	ZG	Flückiger Sylvia	+	V	AG	Kiener Nellen	=	S	BE	Ribaux	+	RL	NE
Allemann	=	S	BE	Fluri	+	RL	SO	Killer Hans	+	V	AG	Rickli Natalie	+	V	ZH
Amarelle	=	S	VD	Français	+	RL	VD	Knecht	+	V	AG	Riklin Kathy	+	CE	ZH
Amaudruz	+	V	GE	Frehner	+	V	BS	Landolt	*	BD	GL	Rime	*	V	FR
Amherd	+	CE	VS	Freysinger	+	V	VS	Lehmann	+	CE	BS	Ritter	+	CE	SG
Amstutz	+	V	BE	Fridez	=	S	JU	Leuenberger-	=	G	GE	Romano	*	CE	TI
Aubert	=	S	VD	Galladé	+	S	ZH	Leutenegger Filippo	*	RL	ZH	Rossini	=	S	VS
Baader Caspar	+	V	BL	Gasche	+	BD	BE	Leutenegger	=	S	BL	Rösti	+	V	BE
Badran Jacqueline	o	S	ZH	Gasser	+	GL	GR	Levrat	=	S	FR	Roth-Bernasconi	=	S	GE
Barthassat	+	CE	GE	Geissbühler	+	V	BE	Lohr	*	CE	TG	Rusconi	+	V	TI
Bäumle	*	GL	ZH	Germanier	*	RL	VS	Lüscher	+	RL	GE	Rytz	=	G	BE
Bertschy	+	GL	BE	Giezendanner	+	V	AG	Lustenberger	+	CE	LU	Schelbert	o	G	LU
Binder	+	V	ZH	Gilli	=	G	SG	Maier Thomas	*	GL	ZH	Schenker Silvia	=	S	BS
Birrer-Heimo	=	S	LU	Girod	o	G	ZH	Maire Jacques-	=	S	NE	Schläfli	*	CE	SO
Blocher	+	V	ZH	Glanzmann	+	CE	LU	Malama	+	RL	BS	Schmid-Federer	*	CE	ZH
Böhni	+	GL	TG	Glättli	+	G	ZH	Markwalder	+	RL	BE	Schneeberger	+	RL	BL
Borer	+	V	SO	Gmür	+	CE	SZ	Marra	=	S	VD	Schneider-Schneiter	=	CE	BL
Bortoluzzi	+	V	ZH	Gössi	+	RL	SZ	Meier-Schatz	o	CE	SG	Schwaab	=	S	VD
Bourgeois	+	RL	FR	Graf Maya	=	G	BL	Moret	o	RL	VD	Schwander	+	V	SZ
Brand	+	V	GR	Graf-Litscher	=	S	TG	Mörgeli	+	V	ZH	Semadeni	=	S	GR
Brunner	+	V	SG	Grin	+	V	VD	Moser	+	GL	ZH	Sommaruga Carlo	=	S	GE
Büchel Roland	+	V	SG	Gross Andreas	=	S	ZH	Müller Geri	+	G	AG	Spuhler	+	V	TG
Büchler Jakob	+	CE	SG	Grossen Jürg	+	GL	BE	Müller Leo	+	CE	LU	Stahl	+	V	ZH
Bugnon	+	V	VD	Grunder	+	BD	BE	Müller Philipp	+	RL	AG	Stamm	+	V	AG
Bulliard	=	CE	FR	Gschwind	+	CE	JU	Müller Thomas	+	V	SG	Steiert	=	S	FR
Buttet	+	CE	VS	Guhl	+	BD	AG	Müller Walter	+	RL	SG	Streff	=	CE	BE
Candinas	+	CE	GR	Gysi	=	S	SG	Müller-Altarmatt	o	CE	SO	Teuscher	=	G	BE
Carobbio Guscetti	=	S	TI	Hadorn	=	S	SO	Müri	+	V	LU	Thorens Goumaz	=	G	VD
Caroni	+	RL	AR	Haller	+	BD	BE	Naef	o	S	ZH	Tomare	*	S	GE
Cassis	+	RL	TI	Hardegger	=	S	ZH	Neiryneck	=	CE	VD	Tschäppät	o	S	BE
Chevalley	%	GL	VD	Hassler	+	BD	GR	Nidegger	*	V	GE	Tschümperlin	=	S	SZ
Chopard-Acklin	=	S	AG	Hausammann	*	V	TG	Nordmann	=	S	VD	van Singer	=	G	VD
Darbellay	+	CE	VS	Heer	+	V	ZH	Noser	+	RL	ZH	Veillon	+	V	VD
de Buman	+	CE	FR	Heim	=	S	SO	Nussbaumer	=	S	BL	Vischer Daniel	=	G	ZH
de Courten	+	V	BL	Hess Lorenz	+	BD	BE	Pantani	*	V	TI	Vitali	+	RL	LU
Derder	+	RL	VD	Hiltbold	+	RL	GE	Pardini	=	S	BE	Vogler	+	CE	OW
Egloff	+	V	ZH	Hodgers	=	G	GE	Parmelin	+	V	VD	von Graffenried	+	G	BE
Eichenberger	+	RL	AG	Huber	+	RL	UR	Pelli	+	RL	TI	von Siebenthal	+	V	BE
Estermann	+	V	LU	Humbel	+	CE	AG	Perrin	+	V	NE	Vorz	=	S	VD
Fässler Daniel	+	CE	AI	Hurter Thomas	+	V	SH	Pezzatti	+	RL	ZG	Walter	#	V	TG
Fässler Hildegard	=	S	SG	Hutter Markus	+	RL	ZH	Pfister Gerhard	+	CE	ZG	Wandfluh	+	V	BE
Favre Laurent	+	RL	NE	Ineichen	+	RL	LU	Pieren	+	V	BE	Wasserfallen	*	RL	BE
Fehr Hans	+	V	ZH	Ingold	=	CE	ZH	Piller Carrard	o	S	FR	Weibel	+	GL	ZH
Fehr Hans-Jürg	=	S	SH	Jans	=	S	BS	Poggia	+	-	GE	Wermuth	=	S	AG
Fehr Jacqueline	=	S	ZH	Joder	+	V	BE	Quadranti	+	BD	ZH	Wobmann	+	V	SO
Feller	+	RL	VD	John-Calame	=	G	NE	Quadri	+	V	TI	Wyss Ursula	=	S	BE
Feri Yvonne	=	S	AG	Jositsch	+	S	ZH	Regazzi	=	CE	TI	Ziörjen	+	BD	ZH
Fiala	*	RL	ZH	Kaufmann	+	V	ZH	Reimann Lukas	+	V	SG	Zuppiger	+	V	ZH

	Fraktion / Groupe / Gruppo	GL	CE	BD	G	RL	S	V	-	Tot.
+	Ja / oui / si	9	19	8	3	25	2	51	1	118
=	Nein / non / no		6		10		39			55
o	Enth. / abst. / ast.		2		2	1	4			9
%	Entschuldigt gem. Art. 57 Abs. 4 / excusé selon art. 57 al. 4 / scusato sec. art. 57 cps. 4	1								1
*	Hat nicht teilgenommen / n'a pas participé au vote / non ha partecipato al voto	2	4	1		4	1	4		16
#	Die Präsidentin/der Präsident stimmt nicht / La présidente/le président ne prend pas part aux votes							1		1

Bedeutung Ja / Signification du oui: Antrag der Mehrheit  
 Bedeutung Nein / Signification du non: Antrag der Minderheit Schenker Silvia

**Geschäft / Objet**

11.025-1 Schutz vor Passivrauchen. Volksinitiative: Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Schutz vor Passivrauchen»  
 Protection contre le tabagisme passif. Initiative populaire: Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire «Protection contre le tabagisme passif»

**Gegenstand / Objet du vote:**

Schlussabstimmung

**Abstimmung vom / Vote du:** 16.03.2012 09:04:29

Aebi Andreas	+	V	BE	Fischer Roland	+	GL	LU	Keller Peter	+	V	NW	Reimann Maximilian	+	V	AG
Aebischer Matthias	=	S	BE	Flach	+	GL	AG	Kessler	+	GL	SG	Reynard	=	S	VS
Aeschi Thomas	+	V	ZG	Flückiger Sylvia	+	V	AG	Kiener Nellen	=	S	BE	Ribaux	+	RL	NE
Allemann	=	S	BE	Fluri	+	RL	SO	Killer Hans	+	V	AG	Rickli Natalie	+	V	ZH
Amarelle	=	S	VD	Français	+	RL	VD	Knecht	+	V	AG	Riklin Kathy	+	CE	ZH
Amaudruz	+	V	GE	Frehner	+	V	BS	Landolt	+	BD	GL	Rime	+	V	FR
Amherd	+	CE	VS	Freysinger	+	V	VS	Lehmann	+	CE	BS	Ritter	+	CE	SG
Amstutz	+	V	BE	Fridez	=	S	JU	Leuenberger-	=	G	GE	Romano	=	CE	TI
Aubert	=	S	VD	Galladé	+	S	ZH	Leutenegger Filippo	+	RL	ZH	Rossini	=	S	VS
Baader Caspar	+	V	BL	Gasche	+	BD	BE	Leutenegger	o	S	BL	Rösti	+	V	BE
Badran Jacqueline	=	S	ZH	Gasser	+	GL	GR	Levrat	=	S	FR	Roth-Bernasconi	=	S	GE
Barthassat	=	CE	GE	Geissbühler	+	V	BE	Lohr	+	CE	TG	Rusconi	+	V	TI
Bäumle	+	GL	ZH	Germanier	+	RL	VS	Lüscher	+	RL	GE	Rytz	=	G	BE
Bertschy	+	GL	BE	Giezendanner	+	V	AG	Lustenberger	+	CE	LU	Schelbert	o	G	LU
Binder	+	V	ZH	Gilli	=	G	SG	Maier Thomas	+	GL	ZH	Schenker Silvia	=	S	BS
Birrer-Heimo	=	S	LU	Girod	=	G	ZH	Maire Jacques-	=	S	NE	Schläfli	+	CE	SO
Blocher	+	V	ZH	Glanzmann	+	CE	LU	Malama	+	RL	BS	Schmid-Federer	+	CE	ZH
Böhni	+	GL	TG	Glättli	+	G	ZH	Markwalder	+	RL	BE	Schneeberger	+	RL	BL
Borer	+	V	SO	Gmür	+	CE	SZ	Marra	=	S	VD	Schneider-Schneiter	+	CE	BL
Bortoluzzi	+	V	ZH	Gössi	+	RL	SZ	Meier-Schatz	+	CE	SG	Schwaab	=	S	VD
Bourgeois	+	RL	FR	Graf Maya	o	G	BL	Moret	+	RL	VD	Schwander	+	V	SZ
Brand	+	V	GR	Graf-Litscher	=	S	TG	Mörgeli	+	V	ZH	Semadeni	=	S	GR
Brunner	+	V	SG	Grin	+	V	VD	Moser	+	GL	ZH	Sommaruga Carlo	=	S	GE
Büchel Roland	+	V	SG	Gross Andreas	=	S	ZH	Müller Geri	+	G	AG	Spuhler	+	V	TG
Büchler Jakob	+	CE	SG	Grossen Jürg	+	GL	BE	Müller Leo	+	CE	LU	Stahl	+	V	ZH
Bugnon	+	V	VD	Grunder	+	BD	BE	Müller Philipp	+	RL	AG	Stamm	*	V	AG
Bulliard	+	CE	FR	Gschwind	+	CE	JU	Müller Thomas	+	V	SG	Steiert	=	S	FR
Buttet	+	CE	VS	Guhl	+	BD	AG	Müller Walter	+	RL	SG	Streff	+	CE	BE
Candinas	+	CE	GR	Gysi	=	S	SG	Müller-Altarmatt	+	CE	SO	Teuscher	=	G	BE
Carobbio Guscetti	=	S	TI	Hadorn	=	S	SO	Müri	+	V	LU	Thorens Goumaz	%	G	VD
Caroni	+	RL	AR	Haller	+	BD	BE	Naef	o	S	ZH	Tomare	=	S	GE
Cassis	+	RL	TI	Hardegger	=	S	ZH	Neiryneck	+	CE	VD	Tschäppät	=	S	BE
Chevalley	*	GL	VD	Hassler	+	BD	GR	Nidegger	+	V	GE	Tschümperlin	=	S	SZ
Chopard-Acklin	*	S	AG	Hausammann	+	V	TG	Nordmann	=	S	VD	van Singer	=	G	VD
Darbellay	+	CE	VS	Heer	+	V	ZH	Noser	+	RL	ZH	Veillon	+	V	VD
de Buman	+	CE	FR	Heim	=	S	SO	Nussbaumer	=	S	BL	Vischer Daniel	=	G	ZH
de Courten	+	V	BL	Hess Lorenz	+	BD	BE	Pantani	+	V	TI	Vitali	+	RL	LU
Derder	+	RL	VD	Hiltbold	+	RL	GE	Pardini	=	S	BE	Vogler	+	CE	OW
Egloff	+	V	ZH	Hodgers	=	G	GE	Parmelin	+	V	VD	von Graffenried	+	G	BE
Eichenberger	+	RL	AG	Huber	+	RL	UR	Pelli	+	RL	TI	von Siebenthal	+	V	BE
Estermann	+	V	LU	Humbel	+	CE	AG	Perrin	+	V	NE	Vorz	=	S	VD
Fässler Daniel	+	CE	AI	Hurter Thomas	+	V	SH	Pezzatti	+	RL	ZG	Walter	#	V	TG
Fässler Hildegard	=	S	SG	Hutter Markus	+	RL	ZH	Pfister Gerhard	+	CE	ZG	Wandfluh	+	V	BE
Favre Laurent	+	RL	NE	Ineichen	+	RL	LU	Pieren	+	V	BE	Wasserfallen	+	RL	BE
Fehr Hans	+	V	ZH	Ingold	*	CE	ZH	Piller Carrard	+	S	FR	Weibel	+	GL	ZH
Fehr Hans-Jürg	=	S	SH	Jans	=	S	BS	Poggia	+	-	GE	Wermuth	=	S	AG
Fehr Jacqueline	=	S	ZH	Joder	+	V	BE	Quadranti	+	BD	ZH	Wobmann	+	V	SO
Feller	+	RL	VD	John-Calame	=	G	NE	Quadri	+	V	TI	Wyss Ursula	=	S	BE
Feri Yvonne	=	S	AG	Jositsch	+	S	ZH	Regazzi	=	CE	TI	Ziörjen	+	BD	ZH
Fiala	+	RL	ZH	Kaufmann	+	V	ZH	Reimann Lukas	+	V	SG	Zuppiger	+	V	ZH

	Fraktion / Groupe / Gruppo	GL	CE	BD	G	RL	S	V	-	Tot.
+	Ja / oui / si	11	27	9	3	30	3	54	1	138
=	Nein / non / no		3		9		40			52
o	Enth. / abst. / ast.				2		2			4
%	Entschuldigt gem. Art. 57 Abs. 4 / excusé selon art. 57 al. 4 / scusato sec. art. 57 cps. 4				1					1
*	Hat nicht teilgenommen / n'a pas participé au vote / non ha partecipato al voto	1	1				1	1		4
#	Die Präsidentin/der Präsident stimmt nicht / La présidente/le président ne prend pas part aux votes							1		1

Bedeutung Ja / Signification du oui:

Bedeutung Nein / Signification du non:

# Bundesbeschluss über die Volksinitiative «Schutz vor Passivrauchen»

vom 16. März 2012

---

*Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft,  
gestützt auf Artikel 139 Absatz 5 der Bundesverfassung<sup>1</sup>,  
nach Prüfung der am 18. Mai 2010<sup>2</sup> eingereichten Volksinitiative  
«Schutz vor Passivrauchen»,  
nach Einsicht in die Botschaft des Bundesrates vom 11. März 2011<sup>3</sup>,  
beschliesst:*

## Art. 1

<sup>1</sup> Die Volksinitiative vom 18. Mai 2010 «Schutz vor Passivrauchen» ist gültig und wird Volk und Ständen zur Abstimmung unterbreitet.

<sup>2</sup> Sie lautet:

I

Die Bundesverfassung wird wie folgt geändert:

*Art. 118c<sup>4</sup> (neu)*                      Schutz vor dem Passivrauchen

<sup>1</sup> Der Bund erlässt Vorschriften zum Schutz des Menschen vor dem Passivrauchen.

<sup>2</sup> Nicht geraucht werden darf in allen Innenräumen, die als Arbeitsplatz dienen.

<sup>3</sup> In der Regel nicht geraucht werden darf in allen anderen Innenräumen, die öffentlich zugänglich sind; das Gesetz bestimmt die Ausnahmen. Öffentlich zugänglich sind insbesondere Innenräume von:

- a.    Restaurations- und Hotelbetrieben;
- b.    Gebäuden und Fahrzeugen des öffentlichen Verkehrs;

<sup>1</sup>    SR 101

<sup>2</sup>    BB1 2010 4158

<sup>3</sup>    BB1 2011 2809

<sup>4</sup>    Die Volksinitiative verlangte die Einführung der Bestimmung als Artikel 118a in die Bundesverfassung. Da inzwischen Artikel 118a (Komplementärmedizin) am 17. Mai 2009 und Artikel 118b (Forschung am Menschen) am 7. März 2010 in Kraft getreten sind, wird der in der Volksinitiative vorgeschlagenen Bestimmung über den Schutz vor Passivrauchen die Artikelnummer 118c gegeben.

- c. Gebäuden, die der Ausbildung, dem Sport, der Kultur oder der Freizeit dienen;
- d. Gebäuden des Gesundheits- und des Sozialwesens sowie des Strafvollzugs.

## II

Die Übergangsbestimmungen der Bundesverfassung werden wie folgt geändert:

*Art. 197 Ziff. 8<sup>5</sup> (neu)*

*8. Übergangsbestimmung zu Art. 118c<sup>6</sup> (Schutz vor dem Passivrauchen)*

Spätestens sechs Monate nach Annahme von Artikel 118c<sup>7</sup> durch Volk und Stände erlässt der Bundesrat die Bestimmungen zur Umsetzung von Artikel 118c<sup>8</sup> Absätze 2 und 3 auf dem Verordnungsweg; diese gelten bis zum Inkrafttreten der entsprechenden Gesetze.

**Art. 2**

Die Bundesversammlung empfiehlt Volk und Ständen, die Initiative abzulehnen.

Nationalrat, 16. März 2012

Der Präsident: Hansjörg Walter  
Der Sekretär: Pierre-Hervé Freléchoz

Ständerat, 16. März 2012

Der Präsident: Hans Altherr  
Der Sekretär: Philippe Schwab

<sup>5</sup> Die Nummerierung der Ziffer dieser Übergangsbestimmung zum vorliegenden Artikel wird nach der Volksabstimmung festgelegt.

<sup>6</sup> Die Volksinitiative verlangte die Einführung der Bestimmung als Artikel 118a in die Bundesverfassung. Da inzwischen Artikel 118a (Komplementärmedizin) am 17. Mai 2009 und Artikel 118b (Forschung am Menschen) am 7. März 2010 in Kraft getreten sind, wird der in der Volksinitiative vorgeschlagenen Bestimmung über den Schutz vor Passivrauchen die Artikelnummer 118c gegeben.

<sup>7</sup> Die Volksinitiative verlangte die Einführung der Bestimmung als Artikel 118a in die Bundesverfassung. Da inzwischen Artikel 118a (Komplementärmedizin) am 17. Mai 2009 und Artikel 118b (Forschung am Menschen) am 7. März 2010 in Kraft getreten sind, wird der in der Volksinitiative vorgeschlagenen Bestimmung über den Schutz vor Passivrauchen die Artikelnummer 118c gegeben.

<sup>8</sup> Die Volksinitiative verlangte die Einführung der Bestimmung als Artikel 118a in die Bundesverfassung. Da inzwischen Artikel 118a (Komplementärmedizin) am 17. Mai 2009 und Artikel 118b (Forschung am Menschen) am 7. März 2010 in Kraft getreten sind, wird der in der Volksinitiative vorgeschlagenen Bestimmung über den Schutz vor Passivrauchen die Artikelnummer 118c gegeben.

## Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire «Protection contre le tabagisme passif»

du 16 mars 2012

---

*L'Assemblée fédérale de la Confédération suisse,*  
vu l'art. 139, al. 5, de la Constitution<sup>1</sup>,  
vu l'initiative populaire «Protection contre le tabagisme passif»  
déposée le 18 mai 2010<sup>2</sup>,  
vu le message du Conseil fédéral du 11 mars 2011<sup>3</sup>,  
*arrête:*

### Art. 1

<sup>1</sup> L'initiative populaire du 18 mai 2010 «Protection contre le tabagisme passif» est valable et sera soumise au vote du peuple et des cantons.

<sup>2</sup> Elle a la teneur suivante:

#### I

La Constitution est modifiée comme suit:

*Art. 118c<sup>4</sup> (nouveau)*                      Protection contre le tabagisme passif

<sup>1</sup> La Confédération légifère pour protéger l'être humain contre le tabagisme passif.

<sup>2</sup> Il est interdit de fumer dans les espaces fermés qui servent de lieu de travail.

<sup>3</sup> Il est en principe interdit de fumer dans les autres espaces fermés qui sont accessibles au public; la loi fixe les exceptions. Sont notamment considérés comme accessibles au public les espaces fermés:

- a. des établissements de restauration et d'hôtellerie;
- b. des bâtiments et des véhicules des transports publics;
- c. des bâtiments servant à la formation, au sport, à la culture ou aux loisirs;
- d. des bâtiments relevant des domaines de la santé, du social et de l'exécution des peines.

<sup>1</sup> RS 101

<sup>2</sup> FF 2010 3788

<sup>3</sup> FF 2011 2623

<sup>4</sup> L'initiative déposée demande l'adjonction d'un art. 118a Cst. Un art. 118a (Médecines complémentaires) étant entré en vigueur le 17 mai 2009 et un art. 118b (Recherche sur l'être humain) le 7 mars 2010, la disposition proposée concernant la protection contre le tabagisme passif devient l'art. 118c.

## II

Les dispositions transitoires de la Constitution sont modifiées comme suit:

*Art. 197, ch. 8<sup>5</sup> (nouveau)*

*8. Disposition transitoire ad art. 118c<sup>6</sup> (Protection contre le tabagisme passif)*

Le Conseil fédéral édicte les dispositions d'application de l'art. 118c<sup>7</sup>, al. 2 et 3, sous la forme d'une ordonnance six mois au plus tard après l'acceptation de l'art. 118c<sup>8</sup> par le peuple et les cantons; ces dispositions ont effet jusqu'à l'entrée en vigueur des lois correspondantes.

**Art. 2**

L'Assemblée fédérale recommande au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative.

Conseil national, 16 mars 2012

Le président: Hansjörg Walter  
Le secrétaire: Pierre-Hervé Freléchoz

Conseil des Etats, 16 mars 2012

Le président: Hans Altherr  
Le secrétaire: Philippe Schwab

<sup>5</sup> Le chiffre de la disposition transitoire relative au présent article sera fixé après le scrutin.

<sup>6</sup> L'initiative déposée demande l'adjonction d'un art. 118a Cst. Un art. 118a (Médecines complémentaires) étant entré en vigueur le 17 mai 2009 et un art. 118b (Recherche sur l'être humain) le 7 mars 2010, la disposition proposée concernant la protection contre le tabagisme passif devient l'art. 118c.

<sup>7</sup> L'initiative déposée demande l'adjonction d'un art. 118a Cst. Un art. 118a (Médecines complémentaires) étant entré en vigueur le 17 mai 2009 et un art. 118b (Recherche sur l'être humain) le 7 mars 2010, la disposition proposée concernant la protection contre le tabagisme passif devient l'art. 118c.

<sup>8</sup> L'initiative déposée demande l'adjonction d'un art. 118a Cst. Un art. 118a (Médecines complémentaires) étant entré en vigueur le 17 mai 2009 et un art. 118b (Recherche sur l'être humain) le 7 mars 2010, la disposition proposée concernant la protection contre le tabagisme passif devient l'art. 118c.

# Decreto federale concernente l'iniziativa popolare «Protezione contro il fumo passivo»

del 16 marzo 2012

---

*L'Assemblea federale della Confederazione Svizzera,*

visto l'articolo 139 capoverso 5 della Costituzione federale<sup>1</sup>;  
esaminata l'iniziativa popolare «Protezione contro il fumo passivo», depositata il  
18 maggio 2010<sup>2</sup>;

visto il messaggio del Consiglio federale dell'11 marzo 2011<sup>3</sup>,

*decreta:*

## Art. 1

<sup>1</sup> L'iniziativa popolare del 18 maggio 2010 «Protezione contro il fumo passivo» è valida ed è sottoposta al voto del Popolo e dei Cantoni.

<sup>2</sup> L'iniziativa ha il tenore seguente:

I

La Costituzione federale è modificata come segue:

*Art. 118c<sup>4</sup> (nuovo)*                      Protezione contro il fumo passivo

<sup>1</sup> La Confederazione emana prescrizioni sulla protezione delle persone contro il fumo passivo.

<sup>2</sup> È vietato fumare in tutti gli spazi chiusi adibiti a luogo di lavoro.

<sup>3</sup> È di regola vietato fumare in tutti gli spazi chiusi accessibili al pubblico; la legge stabilisce le eccezioni. Sono accessibili al pubblico in particolare gli spazi chiusi:

- a. delle imprese del settore alberghiero e della ristorazione;
- b. degli edifici e dei veicoli dei trasporti pubblici;
- c. degli edifici adibiti all'istruzione, allo sport, alla cultura o al tempo libero;

<sup>1</sup> RS 101

<sup>2</sup> FF 2010 3654

<sup>3</sup> FF 2011 2551

<sup>4</sup> L'iniziativa chiedeva l'introduzione della disposizione nella Costituzione federale quale articolo 118a. Siccome nel frattempo gli articoli 118a (Medicina complementare) e 118b (Ricerca sull'essere umano) sono entrati in vigore, rispettivamente, il 17 maggio 2009 e il 7 marzo 2010, alla disposizione proposta nell'iniziativa popolare sulla protezione contro il fumo passivo viene assegnato il numero 118c.

- d. degli edifici del settore sanitario e sociale nonché di quelli adibiti all'esecuzione delle pene.

## II

Le disposizioni transitorie della Costituzione federale sono modificate come segue:

*Art. 197 n. 8<sup>5</sup> (nuovo)*

*8. Disposizione transitoria dell'articolo 118c<sup>6</sup> (Protezione contro il fumo passivo)*

Al più tardi sei mesi dopo l'accettazione dell'articolo 118c<sup>7</sup> da parte del Popolo e dei Cantoni, il Consiglio federale emana mediante ordinanza le disposizioni di esecuzione dell'articolo 118c<sup>8</sup> capoversi 2 e 3; tali disposizioni si applicano fino all'entrata in vigore delle pertinenti leggi.

### Art. 2

L'Assemblea federale raccomanda al Popolo e ai Cantoni di respingere l'iniziativa.

Consiglio nazionale, 16 marzo 2012

Il presidente: Hansjörg Walter  
Il segretario: Pierre-Hervé Freléchoz

Consiglio degli Stati, 16 marzo 2012

Il presidente: Hans Altherr  
Il segretario: Philippe Schwab

<sup>5</sup> La numerazione definitiva della disposizione transitoria relativa al presente articolo sarà stabilita dopo la votazione popolare.

<sup>6</sup> L'iniziativa chiedeva l'introduzione della disposizione nella Costituzione federale quale articolo 118a. Siccome nel frattempo gli articoli 118a (Medicina complementare) e 118b (Ricerca sull'essere umano) sono entrati in vigore, rispettivamente, il 17 maggio 2009 e il 7 marzo 2010, alla disposizione proposta nell'iniziativa popolare sulla protezione contro il fumo passivo viene assegnato il numero 118c.

<sup>7</sup> L'iniziativa chiedeva l'introduzione della disposizione nella Costituzione federale quale articolo 118a. Siccome nel frattempo gli articoli 118a (Medicina complementare) e 118b (Ricerca sull'essere umano) sono entrati in vigore, rispettivamente, il 17 maggio 2009 e il 7 marzo 2010, alla disposizione proposta nell'iniziativa popolare sulla protezione contro il fumo passivo viene assegnato il numero 118c.

<sup>8</sup> L'iniziativa chiedeva l'introduzione della disposizione nella Costituzione federale quale articolo 118a. Siccome nel frattempo gli articoli 118a (Medicina complementare) e 118b (Ricerca sull'essere umano) sono entrati in vigore, rispettivamente, il 17 maggio 2009 e il 7 marzo 2010, alla disposizione proposta nell'iniziativa popolare sulla protezione contro il fumo passivo viene assegnato il numero 118c.